Heute auf Seite 3: „Wir sind immer gemein zu den Deutschen"

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 47 – Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Juli 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE

Verzögerung wird teuer

In scharfer Form wandten sich die Berliner Regierungsparteien CDU und SPD gegen eine Verschiebung des Umzuges von Bundestag und Bundesrat, wie sie jetzt von 40 Bundestagsabgeordneten von SPD und Grünen in die Diskussion gebracht wurde. Um Geld zu sparen, heißt es, wollen die 40 Parlamentarier nach der Sommerpause einen entsprechenden Antrag in Bonn einbringen. Berlins Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) entgegnete, daß eine Verschiebung des Umzuges die Kosten nur weiter in die Höhe treibe, private Investitionen verzögere und überdies das Vertrauen in die Verläßlichkeit deutscher Politik schädige. Die Berliner SPD forderte von ihrem Bundesparteipräsidium umgehend eine „nötige Klarstellung". **OB**

VDA würdigt de Zayas

Zu gleichen Teilen verlieh der „Verein für das Deutschtum im Ausland" (VDA) seinen diesjährigen Kulturpreis in Weimar an den US-amerikanischen Historiker Alfred de Zayas und das Staden-Institut in Sao Paulo/Brasilien. Der Vizepräsident des Bundestages, Hans Klein (CSU) hob hervor, daß de Zayas „jene Teile des Zweiten Weltkrieges und der Zeit danach behandelt, die von einer voreingenommenen Geschichtsschreibung bis heute verzerrt oder verschwiegen werden". De Zayas empfahl den Deutschen mehr Selbstbewußtsein und warnte sie vor zuviel „übertriebener Selbstkritik" hinsichtlich der Vergangenheit. Die Würdigung seiner Arbeit möchte der Historiker auch als Ermutigung für andere gewertet wissen, sich an unangenehme Themen heranzuwagen, sie zu enttabuisieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. **OB**

Rußland:

„Neue Großmacht"

Moskau diskutiert Hinwendung nach Rot-China

Rußland befindet sich in der kritischen Phase einer einschneidenden Neuorientierung. Dies wurde im Umfeld der von aller Welt mit größter Aufmerksamkeit verfolgten Präsidentenwahl am Mittwoch unübersehbar. Wie brisant die Lage ist, ging vor allem aus den Äußerungen von Ex-General Lebed hervor. Der „Phönix von Moskau" erschien nach dem ersten Wahlgang zunächst nur wie der rettende Engel für Boris Jelzin, um alsbald jedoch Töne anzuschlagen, die kaum beruhigen konnten. Doch auch Jelzin selbst zeigte nicht erst in Tschetschenien, daß er kaum der Mann ist, als den ihn deutsche und westliche Medien allzu gern verkauften (siehe hierzu auch Seite 5).

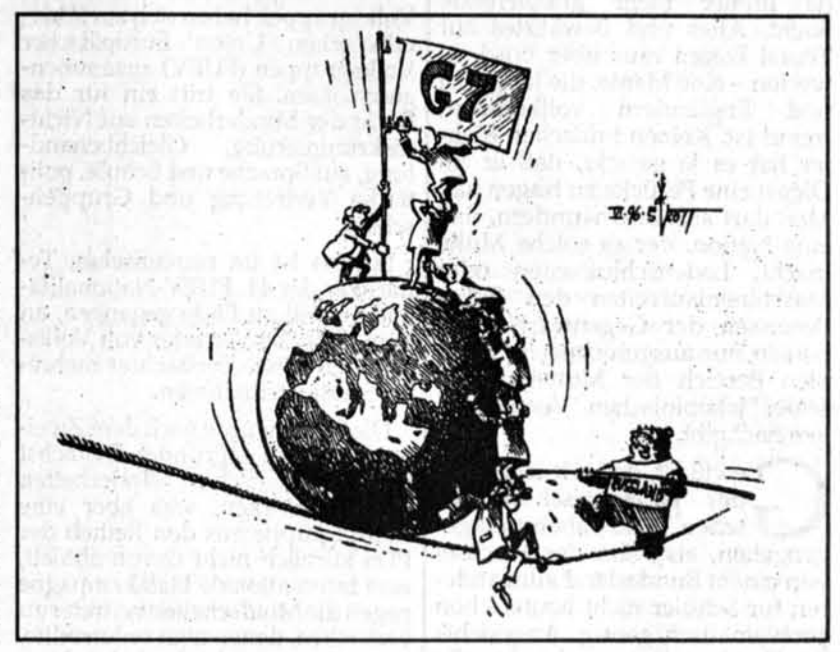
Moskau scheint, und dies eint offenbar fast alle politischen Lager, fest entschlossen, seinen Platz als Weltmacht zurückzugewinnen. Alexander Lebed füllte diesen angesichts der miserablen Lage des Landes recht theoretisch anmutenden Anspruch mit Leben, indem er schon kurz nach seinem Amtsantritt als Sicherheitsberater des Präsidenten ein Papier mit dem Titel „Ein neues Herangehen an die Probleme der Nationalen Sicherheit" vorlegte. Hierin werden konkrete Schritte für den Weg Rußlands „zu einer starken, reichen und stolzen Großmacht" aufgezeigt, die so manchen westlichen Beobachter vermutlich frösteln lassen.

So stellt Lebed (wohl in Übereinstimmung mit KP-Chef Sjuganow ebenso wie mit Boris Jelzin) in dem Memorandum fest, daß es für Rußland „schwer ist, einen strategischen Partner in Europa zu finden". Daher müsse sich Moskau stärker seinen asiatischen Nachbarn, allen voran China, zuwenden. Hier scheint der alte russische Traum von „Eurasien" durch, dem „Aufbruch nach Osten", weil dem „Westen", Deutschland eingeschlossen, sowieso nicht zu trauen sei. Das für Moskau höchst verdächtige Gezerre um eine NATO-Osterweiterung hat zur Wiedererweckung solch langlebiger Sehnsüchte sicher beigetragen.

Zu den westlichen Nachbarn geht Lebeds Papier aber auch direkt auf Distanz. So sollen die Einreisebestimmungen der alten Sowjetzeit wiedereingeführt, Zurückhaltung bei Kreditaufnahmen geübt, strikte Rohstoffausfuhr-Kontrollen verabschiedet und gar russische Betriebe zur Auslandsspionage eingesetzt werden. Schließlich nennt das Papier die Abtrennung der Ukraine und Weißrußlands schlicht „unnatürlich", man soll wieder „zusammenleben".

Hinsichtlich der neuen China-Orientierung sollte sich die Moskauer Führung indes keinen Illusionen hingeben. Peking als kleiner Bruder, als Rußlands Hinterhof gar – das war einmal. Im Reich der Mitte dürfte man die neue Rangfolge inzwischen genau umgekehrt sehen. So könnte den nach neuer Größe strebenden Kremlherren nach dem Verlust der Hegemonie über Osteuropa in Asien bald die nächste Enttäuschung blühen.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Die Welt"

Reform / Von HORST STEIN

Nun ist es also heraus: Mit der zweiten deutschen Rechtschreibreform dieses Jahrhunderts wird Ernst gemacht. In allen deutschsprachigen Ländern werden Schulen und Behörden vom August 1998 an auf die neuen Rechtschreibregeln verpflichtet. Eine entsprechende Absichtserklärung ist jetzt in Wien von Vertretern Österreichs, der Schweiz, Liechtensteins und Deutschlands sowie von Belgien, Italien, Rumänien und Ungarn unterzeichnet worden. Neun Jahre noch, bis 2005, sollen danach die alten Schreibweisen zunächst nicht als falsch, sondern als überholt gekennzeichnet werden. Vom hochtrabenden Anspruch, mit dem die Reformer einmal angetreten waren, ist nach mehr als zehnjährigem Hin und Her freilich nicht mehr viel übriggeblieben. Das ehedem angepeilte Ziel einer weitgehenden Kleinschreibung haben die Experten längst fallengelassen. In letzter Minute erst konnten sie daran gehindert werden, auch die komplette Eindeutschung von Fremdwörtern vorzuschreiben. Portmonee, Rytmus und Alfabet, Obergine und Restorant sind uns also erspart geblieben. Thron und Rhabarber durften ihr „h" behalten.

Doch auch so geht die Rechtschreibreform noch massiv genug ans Eingemachte. Wohl hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die Klage eines Juristen aus Jena zurückgewiesen, der die quasi amtliche Verordnung der neuen Orthographie als einen „Eingriff in die Persönlichkeitsrechte" jener Bürger betrachtet, die nach den alten Regeln schreiben. Und von den rund 12 000 Vokabeln des deutschen Grundwortschatzes werden nur 185 geändert. Statt der bislang 212 Rechtschreibregeln gibt es künftig 112; von 52 Kommaregeln bleiben ganze neun bestehen. Das bewährte deutsche „ß" wird zurückgedrängt, man schreibt eher groß als klein: Rad fahren, Auto, Bus oder Schlitten fahren – groß und getrennt. Die ehrwürdigen Anredeformen Du und Ihr in Briefen werden grundsätzlich klein geschrieben. Der Kinderreim „Trenne nie st, denn es tut ihm weh" hat seine Daseinsberechtigung verloren. Und noch etwas, das man uns ehedem eisern eingetrichtert hat, wurde von den Neuerern über Bord geworfen. Bei zusammengesetzten Wörtern gelten künftig Dreifachkonsonanten als richtig: „Wenn die Hamburger Balletttänzer nach der Schifffahrt in der Flussenke Flanelllappen fliegen lassen, gibt es Nassschnee."

Die Rechtschreibreform soll erst in zwei Jahren verpflichtend sein, doch die Abc-Schützen in einer Reihe von Bundesländern werden schon nach diesen Sommerferien danach unterrichtet. Bayern, Baden-Württemberg, Bremen, Niedersachsen, Berlin, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Thüringen fangen unverzüglich an, die übrigen werden folgen. Die Neuerung wird, wenn man an

Ein überfälliges Signal

50 Jahre „Kaliningrad" – Wann kommt die Rückbenennung?

Am 4. Juli 1946 ließ Stalin die seit 1255 deutsche Stadt Königsberg umbenennen. Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, steht für Reformation und war Krönungsort der preußischen Könige. Von der Stadt des Philosophen Immanuel Kants, dieser Wiege der Aufklärung, ging die Befreiung Deutschlands zur Zeit Napoleons aus. Mit seinen 400 000 Einwohnern war Königsberg ein kulturelles wie wirtschaftliches Zentrum des Ostseeraums.

Am 9. April 1945 wurde die Stadt von der Roten Armee besetzt. Von den 130 000 Menschen, die in sowjetischen Gewahrsam gerieten, kamen bis 1947 etwa 100 000 zu Tode. Wer Königsberg nicht verlassen hatte, wurde von den Russen oder spätestens durch den Hungertod von seinem Leben „befreit". Nach der Beseitigung der Menschen und fast aller Zeugnisse der Kultur von Jahrhunderten sollte auch der alte Name der Stadt ausgelöscht werden. Mit der Umbenennung wurde das formelle Staatsoberhaupt der UdSSR, der wenig zuvor verstorbene Michail Iwanowitsch Kalinin, geehrt. Kalinin war jedoch nicht nur Staatsoberhaupt, sondern auch getreuer Vollstrecker der blutrünstigen Pläne Stalins.

Kaliningrad, nach der Umbenennung Stalingrads und Leningrads letztes Relikt eines brutalen Systems unter der blutroten Fahne, ist bis auf den heutigen Tag ein Symbol für die beispiellose Zerstörung und totale „ethnische Säuberung" einer ganzen einst blühenden Region. Kaliningrad steht für den Versuch Stalins, einen Teil Europas zu unterwerfen und aus dem Bewußtsein der Völker zu tilgen. Die Rückbenennung der Stadt in Königsberg sollte heute als eine Notwendigkeit unserer Zeit angesehen werden, wenn Rußland seine Hinwendung zur Demokratie den europäischen Nachbarn glaubhaft machen will. Der gerade erst erlangte Sitz Moskaus im Europarat und die damit verbundenen Zugeständnisse an Menschenrechte und modernes Völkerrecht erfordern geradezu ein konsequentes Handeln wider solche Symbole des Terrors. Die Rückkehr des alten, ehrwürdigen Namens würde folglich in der ganzen Welt als Zeichen der Humanität und der Menschlichkeit verstanden werden. Sie wäre zudem eine angemessene Verbeugung vor den unzähligen unschuldigen Opfern von Krieg und Vertreibung. Eine Umbenennung käme einer Absage an jede Politik der Vertreibung und der gewaltsamen Expansion gleich. Sie wäre mithin ein Schritt auf dem Wege zum Frieden und zur Versöhnung der Völker und zu einem Rußland als souveräne, verantwortungsvolle europäische Macht.

Bernhard Knapstein / H. T.

all die Unterrichtsmaterialien, Wörterbücher und Lexika denkt, die im kommenden Jahrzehnt und danach geändert werden müssen, Hunderte von Millionen kosten. Dabei hat bislang niemand plausibel gemacht, weshalb man sie trotzdem für unumgänglich hält. Rücksicht auf die Ausbreitung der deutschen Sprache in der Welt kann es nicht sein, denn für Ausländer spielt es keine Rolle, welche Form sie sich anzueignen haben. Auch die Integration Fremder in unserem Land, ein vielgebrauchtes Argument, kann es allein nicht sein. Vielleicht ist es die hierzulande immer mehr grassierende Sucht, Altes und Bewährtes auf Teufel komm raus über Bord zu werfen – eine Manie, die Japanern und Engländern vollkommen fremd ist. Keinen britischen Richter hat es je gejuckt, daß er im Dienst eine Perücke zu tragen hat. Man darf sich also wundern, daß eine Nation, der es solche Mühe macht, Ladenschlußzeiten oder Maschinenlaufzeiten den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen, nun ausgerechnet im sensiblen Bereich der Muttersprache schier jakobinischen Versuchungen nachgibt.

Gewiß ist, daß wir einer Ära des pädagogisch-didaktischen Tohuwabohu entgegengehen, als wäre der Wechsel von einem Bundesland zum anderen für Schüler nicht heute schon problematisch genug. Angesichts der Erosion, die ausnahmslos alle Werte und Normen in Mitleidenschaft zieht, hätte man die Rechtschreibreform zumindest verschieben sollen. Nach einer Periode der gesellschaftlichen, der kulturellen, der sittlichen Konsolidierung, dann, vielleicht, wäre eine Überprüfung der jetzigen Regeln eher angebracht gewesen. Man vergesse auch nicht: Die Vermittlung von Normen und Traditionen vollzieht sich immer noch weitgehend in der Familie und dort über die Autorität jener, die sich durch Leben und Lernen Kompetenz erworben haben – der Eltern und Großeltern. Auch hier wird mit dem Instrument der Rechtschreibreform ein künstlicher Graben aufgetan.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Joachim Weber; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern, Barbara Plaga; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Berlin: Martin Schütz; **Königsberg:** Wilhelm Neschkeit; **Allenstein/Stettin:** Eleonore Kutschke; **Wien/Bozen:** Alfred von Arneth; **Bonn:** Jürgen Mathus.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 080
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Volksgruppen:

Nationale Minderheiten in Europa schützen

Im rumänischen Temeswar trafen sich 300 Vertreter des Nationalitätenkongresses

Von den 350 Millionen Bürgern der Staaten der Europäischen Union gehören etwa 40 Millionen „volklichen Gemeinschaften an mit eigener Sprache, Geschichte, Kultur oder Tradition, die in ihrer Heimat keinen eigenen Staat bilden oder die außerhalb des Staates ihrer Nationalität beheimatet sind".

100 Organisationen solcher Volksgruppen haben sich zur Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) zusammengeschlossen. Sie tritt ein für das Recht der Minderheiten auf Nichtdiskriminierung, Gleichbehandlung, auf Sprache und Schule, politische Vertretung und Gruppenschutz.

Soeben ist im rumänischen Temeswar der 41. FUEV-Nationalitätenkongreß zu Ende gegangen, an dem über 300 Vertreter von Volksgruppen sowie Beobachter mehrerer Staaten teilnahmen.

Die FUEV wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Zunächst durften deutsche Minderheiten nicht mitwirken, was aber eine Kampfgruppe aus den Reihen der PDS kürzlich nicht davon abhielt, eine internationale Hetzkampagne gegen die Minderheitenvertreter zu versuchen, denen man unterstellte, eine „Tarnorganisation" der deutschen Außenpolitik zu sein, die nichts anderes im Sinne habe, als Gebiete anderer Staaten abzutrennen.

Heute gehören auch mehrere deutsche Volksgruppen zu den Mitgliedsverbänden der FUEV, so die „Hochdeutsche Volksgruppe" in Belgien, der „Bund deutscher Nordschleswiger" in Dänemark, die „Assoziation der Deutschen Georgiens", die Südtiroler Volkspartei, mehrere deutsche Vereine in Polen, das „Forum der Deutschen in Rumänien", die „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien", der Verband der Ungarndeutschen, der Verband der Deutschen und Österreicher in Kroatien, der Verband der deutschen Kultur in Lettland, der Verband der deutschen Kultur der Rußlanddeutschen, die Gesellschaft der Deutschen in der Ukraine.

Der bisherige Präsident, der Südtiroler Prof. Dr. Pan, berichtete über die Fortschritte der Föderation Europäischer Volksgruppen. Sie hat nunmehr Konsultativ-Status nicht nur beim Europarat in Straßburg, sondern auch bei der UNO in New York. Das Europarats-Abkommen zum Schutze nationaler Minderheiten wurde bereits von 32 der 39 Europarats-Mitglieder unterzeichnet.

Anstelle von Prof. Pan wurde der Rätoromane Romedi Aguint zum Präsidenten gewählt.

Die Delegierten der Volksgruppen verabschiedeten eine Resolution, in der ausgedrückt wurde, die nationalen Minderheiten in Europa seien mit ihren Sprachen und Kulturen ein Reichtum der europäischen Kultur. Sie seien zu schützen und zu bewahren. Die Anwendung von Gewalt, um Nationalitätenkonflikte zu lösen, wurde abgelehnt. Weiter forderte die FUEV, das Abkommen zum Schutze nationaler Minderheiten des Europarates endlich in Kraft zu setzen.

Hans-Joachim v. Leesen



Fand sich in Rumänien zum 41. Kongreß ein: Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen

Österreich:

Wien verspielt geopolitisches Potential

„Bismarck and Metternich would not have known what to make of the Rio conference on the environment, but they would have been thoroughly at home at Dayton, Ohio."

Douglas Hurd

Diese Erkenntnis des ehemaligen britischen Außenministers gilt auch für die österreichische Außenpolitik – nur leider im umgekehrten Sinn. Sie führte dazu, daß Wien beim Atomkraftwerk Mochovce den Einsatz der sicheren Technik verhinderte und Preßburg zum Nachteil des Umweltschutzes und Österreichs mit in Moskaus Arme trieb, das zusagte, das AKW mit russischer Hilfe fertigzustellen. Den Plänen Rußlands, durch intensivere Wirtschaftsbeziehungen und Sicherheitsgarantien Länder Ostmitteleuropas zum Verzicht auf den NATO-Beitritt zu bewegen, kam dieser Öko-Aktivismus sicher gelegen. Dahinter eine Strategie Österreichs zu vermuten, hieße, die politische Intelligenz der Akteure zu überschätzen. Schließlich hat es die Regierung fünf Jahre nach dem Ende der Sowjetunion noch immer nicht geschafft, eine Strategie zu entwickeln, die dem beträchtlich erweiterten sicherheitspolitischen Spielraum Rechnung trägt, die Möglichkeiten der EU-Mitgliedschaft nützt und dem noch beachtlichen geopolitischen Stellenwert Österreichs entspricht.

Zumindest weitgehend unberücksichtigt blieb auch, daß mit dem Ende der sowjetischen Bedrohung und der anhaltenden russischen Schwäche sicherheitspolitische Überlegungen stärker als bisher nationalen Wirtschaftsinteressen zu dienen haben. Wer langfristig Märkte gegenüber Konkurrenten sichern will, muß daher zumindest in seinem Umfeld sicherheitspolitisch präsent sein. Ob Österreich seine Interessen in Ost-Mitteleuropa wahren kann, indem es durch Untätigkeit dem russischen Konzept eines neutralen Staatengürtels von der Schweiz bis zur Ukraine indirekt Vorschub leistet, muß zumindest für Polen, Tschechei und Ungarn massiv bezweifelt werden.

Der Zusammenhang zwischen Sicherheitspolitik und Wirtschaft gilt nicht nur für den Rüstungsbereich und die Volkswirtschaften der NATO-Beitrittsbewerber, sondern auch für den gesamten Balkan, in dem vor allem jene Länder beim Wiederaufbau zum Zuge kommen werden, die vom Embargo besonders betroffen waren oder massiv als Kontingentsteller bei der IFOR-Truppe hervorgetreten sind.

„Moment der Abnabelung von der Neutralitätskiste bereits versäumt"

So wurde auch das Einlenken Italiens gegenüber Slowenien von der Erkenntnis begleitet, daß es eine weitere Blockade der Europaverträge der italienischen Wirtschaft äußerst erschweren würde, die Märkte im früheren Jugoslawien gegen die deutsche Konkurrenz zu behaupten. Rußland weiß, daß es die NATO-Osterweiterung nicht verhindern und bestenfalls Zeit gewinnen kann, um den GUS-Integrationsprozeß voranzutreiben. Selbst wenn es gelänge, den neutralen Riegel von der Schweiz bis zur Ukraine zu bilden – eine Bestrebung, die auch durch eine intensivere Zusammenarbeit der neutralen und blockfreien Staaten in der OSZE gefördert werden soll –, ist die in der NATO-Erweiterungsstudie geforderte Landbrücke zum Beitrittskandidaten Ungarn möglich.

Slowenien ist jedenfalls willens, die durch das Ausscheiden der Slowakei und durch das „Njet" der SPÖ gegebenen Optionen zu nutzen. Während Slowenien in den Kreis der ersten NATO-Kandidaten aufgestiegen ist, der geopolitische Stellenwert der Slowakei und Österreichs zurückgeht, ist Wien bisher nicht bereit, den Schutz seines Luftraums aus eigener Kraft zu erfüllen. Außerdem dürften die möglichen Folgen des NATO-Beitritts Sloweniens unter dem Aspekt der bilateralen historischen Beziehungen noch nicht durchdacht worden sein. Somit konnte denn auch Verteidigungsminister Fasslabend im Laufe seines jüngsten USA-Besuches nur offiziell vermelden, was bereits stehendes Geheimnis war, daß bis 1998 nunmehr Polen, Tschechien, Ungarn und Slowenien in die NATO aufgenommen werden sollen.

„Ich bin dagegen, daß über unsere außenpolitischen Konzepte zu laut in der Öffentlichkeit nachgedacht wird." Diese von einem SP-Politiker erhobene Forderung dient immer mehr dazu, das Fehlen einer Strategie zu kaschieren, die Österreichs außenpolitische Optionen zur dauerhaften Festigung auch seiner wirtschaftlichen Position in Ostmitteleuropa nutzt. Wie schrieb die tschechische Tageszeitung „Lidove Noviny" so treffend schon am 7. März 1995: „Der günstigste Moment für die Abnabelung von der veralteten Neutralitätskiste ist bereits versäumt worden. Vielleicht aus der altösterreichischen Hoffnung heraus, daß, was man heute nicht kann besorgen, sich von alleine erledigt morgen." – Eine Hoffnung die sich in diesem Fall sicher nicht erfüllen wird.

Alfred v. Arneth

Kommentare

Quittungen

Sparen lohnt sich – das schien in Deutschland eine über viele Jahre hinweg vergessene Weisheit. Wer sie jedoch nicht völlig vergessen hat, kann jetzt von Glück reden. Etwa Bayern, das es kürzlich mittels eines milliardenschweren Konjunkturprogramms tatsächlich schaffte, die Tarifpartner für ein „Bündnis für Arbeit" auf Freistaats-Ebene an einen Tisch zu bringen, weil diese trotz aller Feindseligkeit ihrer Klientel nicht hätten erklären können, warum sie soviel Großzügigkeit ausschlagen. Oder Sachsen, das trotz mitteldeutschen Konjunktureinbruchs mit seiner geringen Pro-Kopf-Verschuldung (3234 Mark) besser dasteht als alle anderen und daraus einen handfesten Standortvorteil macht. Wer hingegen im Glauben an immerwährenden Wohlstands- (und also Steuer-) Zuwachs vergeudete, was die Kassen in besseren Tagen hergaben, bekommt nun die Quittung. Hamburg etwa muß bereits das Tafelsilber, wie landeseigene Immobilien, verschleudern, um nur den laufenden Etat zu dekken. An groß angelegte Programme für mehr Beschäftigung, wie sie sonst vor allem aus der SPD-Ecke heraus gefordert wurden und wie Bayern sie auf seine Weise nun realisieren kann, ist an der Alster gar nicht erst zu denken. Es scheint wie bittere Ironie, aber gerade diejenigen, die in der Vergangenheit dem (kostenträchtigen) staatlichen Interventionismus das Wort geredet haben, müssen nun erleben, daß gerade ihnen durch die so gemachten Altschulden jeglicher Handlungsspielraum für Eingriffe in die Wirtschaft zunichte gemacht worden ist.

Jan Bremer

Chaostage

Bald ist es wieder soweit: Wenn der Sommer heraufzieht und der August sich nähert, sind im schönen Lande Niedersachsen – in der Hauptstadt Hannover an der Leine – Jahr für Jahr Deutschlands Gewalttäter außer Rand und Band. „Chaostage" nennt sich die Veranstaltung, die sich bei Polizeibeamten, Reportern und natürlich Rokkern und Punkern großen Interesses erfreut.

Freilich, dem Allgemeinen Landfrieden bekommen die Chaostage nicht, auch nicht dem Ansehen der niedersächsischen Landesregierung und erst recht nicht dem Image des immer noch optimistischen Ex-Hoffnungsträgers Gerhard Schröder (SPD). Doch dem wird jetzt Schützenhilfe zuteil. Die Grünen nämlich wollen festgestellt haben, daß an den besonders exzessiven Chaostagen 1995 ausschließlich die Polizei Schuld trage; deren Knüppel-Schwinger hätten es dahin gebracht, daß ein „friedliches Punk-Festival" ausgeartet sei; die Polizei sei von vornherein entschlossen gewesen, „gegen alle Bunthaarigen" vorzugehen.

Die Plünderung eines Supermarktes wird von der Fraktion der Grünen im niedersächsischen Landtag als „Strategie der Machthaber" ausgelegt. Teile des Apparates hätten „offenbar Interesse" an Zerstörung und Diebstahl gehabt.

Überrascht es da noch, daß die oppositionelle CDU im Ausschuß, der die „Chaostage 95" aufzuklären suchte, zu deutlich anderen Schlußfolgerungen kommt. Sie hat bei den „Bunthaarigen" eine erhebliche Gewaltbereitschaft ausgemacht.

Andreas Epp

Auch eine Art Fußball-Kommentar:

„Wir sind *immer* gemein zu den Deutschen“

Wie eine Engländerin das deutsch-britische Verhältnis sieht

Von ANNE McELVOY

Die antideutschen Breitseiten der Fußball-fanatisierten Boulevardpresse sind nichts Neues, meint Anne McElvoy, Redakteurin der Londoner Zeitung „Daily Telegraph“. Die deutsch-britische Haßliebe habe eine lange Vergangenheit.

Fußball ist, wie wir nun wissen, die Fortsetzung des Zweiten Weltkrieges mit anderen Mitteln. Aber jene empfindsamen Gemüter, die den „Daily Mirror“ mit Beschwerden über die Titelzeile „Achtung! Surrender! For you Fritz, ze Euro 96 Championship is over“ zuschütteten, mögen kurz innehalten und bedenken, daß die Geschichte englisch-deutscher Karikierung weit vor 1939 oder sogar 1914 zurückreicht. Noch bevor wir zwei Weltkriege als Entschuldigung hatten, waren wir regelmäßig an derartigen Beschimpfungen erfreut, etwas das Konferenzteilnehmer heute mit ernster Miene als „unterschwelliges Verbreiten negativer Stereotypen“ kritisieren.

Der weitere Verlauf der kulturellen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zeigt ein Ungleichgewicht der Zuneigungen auf. Es hat schon immer deutlich mehr Anglophilie auf deutscher Seite als Germanophilie auf unserer Seite gegeben. Die Briten waren dagegen immer richtige Hasser gewesen, schneller mit einer bissigen Beleidigung auf den Lippen als mit einem Wort der Anerkennung. Gleichzeitig schwankten beide Länder hin und her zwischen gegenseitiger Eifersucht und Überlegenheitsgefühlen dem anderen gegenüber – meist jedoch beides zur gleichen Zeit. Britische Intellektuelle sind da eher die große Ausnahme: man betrachte nur Carlyle's Bewunderung für Hegel.

Die meisten Fußballfans verachten derartige Feinheiten und beschränken sich darauf, das simple, aber wirksame Muster der Feindschaft in den deutsch-britischen Beziehungen nachzumachen. Die Vorstellung, daß es einen Konflikt zwischen dem deutschen und dem englischen Schicksal geben muß, ist schon im 12. Jahrhundert in den Werken Geoffrey of Monmouths, dem Propagandisten der Normannen zu finden, der die Schlachten zwischen den alten Briten und den Sachsen aufzeichnete. Er beschrieb die Sachsen als Eindringlinge, die unsere britische Insel heimlich und barbarisch gegen die aufrichtig kämpfenden Eingeborenen erobert hätten. Die ersten Spuren unserer Eifersucht auf die Tüchtigkeit der Deutschen finden sich in den Werken des Franziskaner Mönches Bartholomäus Anglicus der im 13. Jahrhundert in Magdeburg lebte. Er beschrieb die deutsche Rasse als „hartherzig und wild“ mit langen Gesichtern, blonden Locken und einem heiteren Benehmen – ohne Zweifel die Vorfahren Jürgen Klinsmanns.

Unsere Angewohnheit, wirtschaftliche Produktivität, Verhaltensweisen und Moden der beiden Länder miteinander zu vergleichen ist tief verwurzelt – ein Zeichen, daß die beiden Kulturen mit ihren gemeinsamen sprachlichen Wurzeln immer darauf erpicht waren, sich gegenseitig zu verstehen, ohne sich jedoch immer dabei zu mögen.

Die deutsche Rasse: Hartherzig und wild

Was die Schimpfwörter von den Hunnen, Krauts und Jerries betrifft, hat ihr Gebrauch als geläufige Beleidigung auch die Friedenszeit nach 1945 überlebt und zweifelsohne wird dieser weiter bestehen, auch wenn die Europa-Föderalisten ihren Willen durchsetzen und wir alle gezwungen sind, auf „unsere deutschen Partner“ zu verweisen. Im 18. Jahrhundert verband man das Wort „Hunne“ mit jedem, der unkultiviert oder in tölpelhafter Manier auftrat – auf seinen Italien-Reisen tendierte Byron dazu, die spießbürgerlichen Österreicher so zu bezeichnen. Das Wort vom „Hunnen“ als Form der Beleidigung wurde jedoch erst während des Ersten Weltkriegs durch die britische Propaganda populär, um auf deutschen Greueltaten in Belgien aufmerksam zu machen.

Das Schimpfwort von den „Krauts“ hatte seinen Ursprung im Sauerkraut, jenem Haupterzeugnis deutscher Küche, und wurde als höhnische Beleidigung seit Anfang des 19. Jahrhunderts den Deutschen entgegengeschleudert. In der ersten britischen Kritik von Lessings Nathan der Weise wurde das Stück schlicht als „echtes Sauerkraut“ abgetan, was besagen sollte, es sei eintönig und unverdaulich.

Das Britannien des 19. Jahrhunderts sah Deutschland als ein schmutziges, unreines und rückständiges Gebiet an. Dagegen ist unser Bild von den effizienten und produktiven Deutschen erst aus jüngerer Zeit, und hängt mit dem Wirtschaftswunder nach dem Krieg zusammen. Historisch gesehen verlief der ökonomische Neid in die andere Richtung. Der deutsche Theologe Jakob Burckhardt bewunderte die gewaltige Schaffenskraft der Briten: „Bei fast allen ihren geschäftlichen Unternehmungen habe ich bemerkt, daß sie mit größerem Fleiß vorgehen, und es ist erstaunlich, wieviel der kleine Handwerker oder der einfache Arbeiter im Vergleich zum Deutschen zu leisten vermögen.“

Die deutsche Fußballmannschaft regt die Kommentatoren zu Lobreden an, durchdrungen von der Sprache jener Qualitätsprodukte, die hergestellt werden, um ewig zu halten und unschlagbar sind auf den Exportmärkten. „Sie sehen aus, als ob sie von Mercedes-Benz gebaut wären“, säuselte der BBC-Reporter während des Fußballspiels zwischen Deutschland und Italien, die Tatsache vergessend, daß es sich um einen Konzern in Schwierigkeiten handelt, der damit beschäftigt ist, ganze Bereiche seiner Produktion außerhalb Deutschlands zu verlagern, um den hohen Lohnkosten zu entgehen.

Wie sich die Verhältnisse gegenüber einander verändert haben, wird an dem Niedergang antibritischer Wirtschaftswitze deutlich. Als ich das erste Mal in den späten 80er Jahren in Deutschland lebte, wurde unsere ums Überleben kämpfende Wirtschaft mit dem satirischen Wortspiel vom „British Elend“ karikiert, in Anlehnung an den maroden Staatskonzern „British Ley-

Begriffsstutzig im Denken

land“. Letzte Woche wurde nun der Besuch Tony Blairs in Bonn von einer Zeitung mit der neidischen Schlagzeile begrüßt, „Was haben die, was wir nicht haben?“

Ihr Ruf, Befehlen zu gehorchen und unverdrossen Gehorsamkeit zu üben, taucht zum ersten Mal bei Tacitus und später bei John Barclay auf, der 1614 schrieb: „Das Volk gehorcht seinen Vorgesetzten mit der größten Bereitschaft ... Ihre Begriffsstutzigkeit im Denken wird nur übertroffen von ihrer Zähigkeit, kontinuierliche Arbeit zu verrichten.“ Diese Eigenschaften haben sich nicht geändert, was auch immer sonst sich in Deutschland verändert haben mag. Und das will nichts Gutes heißen, sollte es in dem Fußballspiel Deutschland gegen England zur Verlängerung kommen.

(Aus dem Englischen übersetzt von Stefanie Treude)



Mit antideutschen Vorurteilen und Klischees weiterhin behaftet: Große Teile der britischen Öffentlichkeit

Karikatur aus DIE ZEIT

Vor 210 Jahren starb Friedrich der Große

Im Blickpunkt

Im Oderbruch will man sich des Preußenkönigs festlich erinnern / Von Helmut Kamphausen

Am 17. August dieses Jahres wird Friedrich der Große 210 Jahre tot sein. Kein „rundes Gedenkjahr“, und so wird auch in der deutschen Öffentlichkeit kaum jemand an diesem Tag des großen Königs gedenken. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen in unserem Staat, das für die Grundversorgung der Bevölkerung an Informationen zur politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lage verpflichtet ist, wird möglicherweise noch nicht einmal eine Meldung dazu veröffentlichen.

Anders die Menschen im Oderbruch. Dort, wo man sich immer und bei jeder sich bietenden Gelegenheit des großen Königs erinnert, werden am 16. und 17. August einige festliche Initiativen durchgeführt. Veranstalter sind die „Interessengemeinschaft Friedrich II. e. V. Letschin“, das „Preußische Colleg Berlin e. V.“, das „Preußenkolleg Helmstedt“ und die „Vereinigung Freistaat Brandenburg-Preußen e. V.“.

Am Freitag, den 16. August, hält um 19 Uhr in der Gaststätte „Zum Alten Fritz“ zu Letschin der Rechtsanwalt und Vorsitzende des Preußenkollegs Helmstedt, Günter Aleith, den Festvortrag. Thema: „Friedrichs des Großen Auffassungen vom Staat“. Diese Themenstellung läßt vermuten, daß sich der Festredner mit dem „Antimachiavelli“ des Kronprinzen auseinandersetzen wird. Ein gerade in unserer Zeit bedeutendes Thema; denn im „Antimachiavelli“ wird deutlich, daß der junge Friedrich schon viel aufgeklärtere Ansichten hatte und vertrat, als unsere heutigen Weltverbesserer roter oder grüner Couleur. Die Bewohner des Oderbruchs sind dem großen König noch heute dankbar, und bezeugen das auch! Für sie ist er der Schöpfer ihrer Existenzgrundlage. Er hat damals das Bruch neben der Oder „reguliert“ und hunderte neue Bauernstellen geschaffen. Die Nachfahren dieser damaligen Siedler aus Flandern, Rheinhessen und wo sie sonst herkamen, sind Preußen geworden. Man kannte damals den Spruch: „Preuße wird man nur aus Not, wenn man's geworden ist, dankt man Gott“. Diese Bauern im Oderbruch denken noch heute in preußischen Kategorien. Und weil das so ist, spielt ein alter Erinnerungsstein eine Rolle. Dieser Stein stand nordöstlich von Werbig. Es war ein großer Findling, in dem ein Bronze-Relief mit dem Bild Friedrichs des Großen eingelassen war. Darunter ist folgender Text eingeschlagen: „Hier habe ich im Frieden eine Provinz erobert, die mir keinen Soldaten gekostet hat.“ Der Stein wurde von Bauern des Oderbruchs unmittelbar nach der Besetzung durch die Sowjetarmee von seinem Postament gebrochen und in einem der Gräben des deutschen Verteidigungssystems versteckt. Heute ist der Stein wieder da. Das Bronze-Relief fehlt. Ein Buntmetallsammler, vielleicht ohne geschichtliches Verständnis, hat in den Jahren unmittelbar nach dem Kriegsschluß diese Bronzeplakette entdeckt, demontiert und verkauft. Dieser Stein soll wieder aufgestellt werden; der Platz ist schon vorhanden, aber die Finanzierung der Reproduktion der Bronzeplakette ist noch nicht gesichert.

Am 17. August findet im Schul- und Bethaus in Altlangsow bei Seelow ein Festgottesdienst statt. Der wird von der „Gemeinschaft Evangelischer Christen Ostpreußens e. V.“ ausgestattet. Gleichlaufend findet in Letschin ein Volksfest am Denkmal Friedrichs des Großen statt, daß ein Bauer unmittelbar nach dem russischen Einmarsch vom Sockel brach und versteckte. Dieses Denkmal tauchte 1989 wieder auf und wurde wieder aufgestellt. Die westdeutsche Presse berichtete jedoch darüber nicht. Die Aktivitäten der Anhänger Preußens werden in der veröffentlichten Meinung totgeschwiegen. Sie sind aber nicht tot, sondern leben weiter!

In Kürze

Gemeinsame Truppe

Polens Präsident Aleksander Kwasniewski empfahl in Stettin die Bildung einer gemischten deutsch-polnischen Militäreinheit nach dem Vorbild der deutsch-französischen und anderer solcher Brigaden. „Dies wäre ein Beweis für die neue Situation in Europa", meint Kwasniewski.

3500 neue Moscheen

3500 neue Moscheen sind nach den Worten des Rates der religiösen Gemeinschaften in Moskau, Alexis Ajubay, in den vergangenen fünf Jahren in Rußland gebaut worden. Der Islam sei in Rußland die zweitgrößte Religionsgemeinschaft, der etwa 23 der 148 Millionen Bürger Rußlands angehörten.

Siebenbürger gelobt

Der rumänische Staatspräsident Iliescu lobte jetzt bei einem viertägigen Bonn-Besuch die deutsche Volksgruppe in Rumänien als „sozialen Gleichgewichtsfaktor zwischen beiden Ländern". Deutschland sei der wichtigste Handelspartner Rumäniens.

Einreise verweigert?

Mit Hilfe von geheimen Informanten und unter Bruch des Postgeheimnisses hat der russische Geheimdienst offenbar jahrelang in Nord-Ostpreußen aktive Deutsche bespitzelt. Dem Vernehmen nach wurden bereits mehrere Einreiseverbote erteilt.

Wie im Männerklo

Architekt Sir Norman Foster und die Baukommission wollten die Kritzeleien von Rotarmisten von 1945 an den Reichstagswänden eigentlich hinter Plexiglas verewigen, als „Erinnerung an die Befreiung. Nach einer Besichtigung fragen sich einige Bonner Abgeordnete nun, ob das lohne: Solche Sprüche könne man im Zweifel „auf jedem russischen Männerklo lesen", gaben sie zu bedenken.

Interview:

„Es hilft nur Zivilcourage"

Brunners „Bund Freier Bürger" will 1998 den Sprung in den Bundestag wagen

Manfred Brunner, ehemals wichtigster Mitarbeiter bei EU-Kommissar Martin Bangemann, später heftigster Kritiker der Absichten, eine EU-Währung unter Preisgabe der DM zu schaffen, gründete schließlich auf Grund seiner Brüsseler Erfahrungen den „Bund Freier Bürger". Brunner, der sich der übergroßen Ablehnung der Preisgabe der DM durch das deutsche Volk (rund 70 Prozent) bestätigt sieht, ist nun entschlossen mit seinem „Bund Freier Bürger" an der Bundestagswahl 1998 und der Europawahl 1999 teilzunehmen. Aus diesem Anlaß führte Peter Fischer mit dem in München lebenden Rechtsanwalt das nachfolgende Interview.

OB: Es laufen nun unbestätigte Nachrichten um, wonach die Währungsunion verschoben werden soll. Sähen Sie sich bestätigt, wenn die Regierung Kohl sich tatsächlich zu einer Verschiebung der Währungsunion bereitfinden würde?

Brunner: Bereits aus meiner Zeit in Brüssel wußte ich, daß die für die Konvergenzkriterien einschlägigen Artikel 104c, Absatz 6 und 109j, Absatz 3 des Maastricht-Vertrages absichtlich so gefaßt wurden, daß diese Kriterien beliebig aufgeweicht werden können. Auf meine Klage hin hat aber das Bundesverfassungsgericht der Bundesregierung verboten, sich an einer Wirtschafts- und Währungsunion zu beteiligen, die nicht langfristig und punktgenau die Kriterien erfüllt. Sollt also die Währungsunion verschoben werden, so ist dies meiner Verfassungsbeschwerde zu verdanken.

OB: Worin sehen Sie die Ursachen für eine mögliche Kurskorrektur?



Will zur Wahl 1998 bundesweit mit seinem „Bund Freier Bürger" antreten: Manfred Brunner

Brunner: Zum einen kann der Kanzler das Maastricht-Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht umgehen. Zum anderen hat er innerhalb der Union keine ausreichende Unterstützung, das Projekt nach dem Motto „Koste es, was es wolle" durchzuziehen. Zu den Maastricht-Skeptikern gehören dabei auch, aber nicht nur, die Ministerpräsidenten Stoiber und Biedenkopf. Darüber hinaus finden 1998/99 wichtige Wahlen statt.

OB: Sie haben sich mit Ihrem „Bund Freier Bürger" entschlossen, 1998 zur Bundestagswahl und 1999 zur Europawahl anzutreten. Nähme Ihnen nicht die Entscheidung Kohls den Wind aus den Segeln, weil Sie ja insbesondere als ein Kritiker der Währungsunion bekannt geworden sind?

Brunner: Man kann es auch umgekehrt sehen. Die Verschiebung kommt nur dann, wenn die Union wegen ihrer Europapolitik Stimmenverluste befürchten muß. Dazu muß es aber eine entsprechend glaubwürdige und sachkundige Gegenpartei geben, die vom bürgerlichen Lager gewählt werden kann. Und bei den bevorstehenden Wahlen muß es dann um die Forderung gehen, den Euro nicht nur zu verschieben, sondern zu beenden.

OB: Ein Wahlkampf ist kostspielig. Werden Sie erst in der Schlußphase des Wahlkampfes aktiv werden?

Brunner: Ich kann diese Frage heute überhaupt noch nicht beantworten. Wir können den Bürgern nur sagen „Wer seine DM retten will, muß seine Stimme uns geben. Ich bin immer wieder fasziniert, wieviele kleine und mittlere Spenden wir erhalten und welcher Idealismus aus den Begleitbriefen spricht.

OB: Bislang hat es noch keine Nachkriegspartei, die außerhalb der „etablierten" stand, auf Dauer geschafft, sich im Bundestag halten zu können.

Brunner: Die überkommenen Parteibindungen lockern sich. Der Steuersozialismus der Bundesregierung, der sozialdemokratische Grundansatz der Union verwirren bürgerliche Wähler so sehr, daß sie ihre bisherige Partei nicht einmal mehr als „das kleinere Übel" akzeptieren wollen. Die SPD ist inhaltlich und mit dem Personal am Ende. Das ist schon eine neue Situation, die auch ein neues Wagnis rechtfertigt.

OB: Hierzu gehört auch, daß Parteien, die nachzurücken versuchen, mit Diffamierungen interessierter Gegenkräfte zu rechnen haben. Haben Sie hier keine Bedenken?

Brunner: Natürlich sehe ich, was hier gespielt wird. Ein Großteil der Medien sieht sich als der wahre Souverän des Landes, dem es zusteht, nichtkonforme Meinungen und Personen totzuschweigen oder zu diffamieren. Die etablierten Parteien fördern ein stickiges Meinungsklima und eine Atmosphäre von Verdrehungen und Halbwahrheiten, die an Orwells „1984" erinnert. Dagegen hilft nur eines: Persönliche Zivilcourage, die jeder an der Stelle aufbringen muß, an der er steht. Dazu leiste ich mit meinem Weg meinen Beitrag.

OB: Was sagen Sie Kritikern, die meinen, Sie, Herr Brunner, als ursprünglich Liberaler müßten nur einfach den „nationalliberalen Flügel" in der FDP stärken?

Brunner: Hätte ich eine Chance gesehen, die FDP wieder in das Fahrwasser Thomas Dehlers zu bringen, wäre ich nicht ausgetreten. Aber ich wünsche meinen Freunden natürlich viel Glück.

Herr Brunner, wir danken Ihnen sehr für dieses Gespräch.

Presseschau

Westniveau

Zur Lage der Gewerkschaften in den neuen Bundesländern merkt die Berliner Morgenpost an:

Die Gewerkschaften haben in den neuen Ländern einen schweren Stand. Trotz aller Beteuerungen, daß die Basis schlagkräftig und die Organisationen kampfstark seien, sieht die Wahrheit wesentlich trauriger aus. Der Mitgliederschwund schwächt den Einfluß – ganz offensichtlich auch innerhalb der Gewerkschaften. Deutlich machen das die Reaktionen auf den Tarifabschluß im öffentlichen Dienst. Sauer stößt den Staatsdienern im Osten auf, daß die in Aussicht gestellte rasche Angleichung ihrer Einkommen an Westniveau auf Eis gelegt wurde. Von derzeit 84 Prozent sollen Löhne und Gehälter auf 85 Prozent des Westniveaus steigen. Und das auch erst ab September kommenden Jahres. Ein Feigenblatt, nicht mehr. Das Dilemma der Gewerkschaften im Osten Deutschlands wird nicht nur im öffentlichen Dienst deutlich, fast noch drastischer zeigt es sich bei den Metallern. Ab heute, so die frohe Botschaft der IG Metall, wird auch im Osten Einkommen auf Westniveau gezahlt. Die Wahrheit aber ist weit weniger euphorisch. Nur noch rund ein Drittel der ostdeutschen Metall- und Elektrounternehmen ist im Arbeitgeberverband organisiert und so an die Abmachung gebunden. Doch auch für dieses Drittel gibt es noch eine Hintertür, durch die die meisten schlüpfen werden. Eine Härtefallklausel erlaubt den tarifgebundenen Betrieben, die Lohnangleichung zu verschieben. Das ist die für viele Firmen überlebensrettende Realität, auch wenn sie von den Gewerkschaften nicht gern ausgesprochen wird.

Kampfmoral

Die Berliner WELT fragt nach den Gründen für den Erfolg der deutschen Nationalmannschaft bei der Fußball-Europameisterschaft:

Schon nach dem ersten Spiel gegen Tschechien erkannte der ehemalige Nationalspieler Günter Netzer, daß die deutsche Mannschaft schwer zu schlagen sei, weil sie sich auch in schwierigen Situationen nicht unterkriegen ließe. Das war die tatsächliche Stärke der Mannschaft. Sie wehrte sich, sie gab nie auf. Manchmal schon verblüffend, wie Spieler, die als verhätschelt und verwöhnt gelten, und es wohl auch sind, auf dem Fußballplatz bis zur völligen Erschöpfung arbeiten. Diese Einstellung, diese Berufsauffassung, wie im Spiel gegen England oder in der Schlußphase gegen Italien, hatten ihnen wenige zugetraut. „Wenn ich sehe, wie sich diese Mannschaft auf ein Spiel vorbereitet, dann waren wir früher Amateure", sagt der Bundestrainer. Vogts hat es geschafft, den Spielern Ziele zu vermitteln und Spaß am Beruf, er fordert und fördert sie, nimmt sie ernst. Da bleibt nicht mehr viel übrig von der Null-Bock-Mentalität, für die die Generation der jetzt 30 Jahre alten Spieler noch vor ein paar Jahren stand.

Gegen Terrorismus

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung begrüßt die Erklärung des Siebener-Gipfels, dem Terrorismus in aller Welt den Kampf anzusagen:

Der verheerende Bombenanschlag von Dahran hat die in Lyon versammelten Staats- und Regierungschefs der sieben führenden westlichen Industriestaatnationen wiederum darauf hingewiesen, wie gefährlich für den Westen und für die Weltwirtschaft die sozialen und wirtschaftlichen Verwerfungen, die politischen und religiösen Spannungen im Nahen Osten sind.

Man kann dem Wahlkämpfer Clinton vorhalten, daß er auch an die amerikanische Innenpolitik gedacht und auf das heimische Publikum geschielt habe, als er den Kampf gegen den Terrorismus zum überwölbenden Thema der Lyoner Konferenz ausrief. Der Vorwurf allerdings, Clinton habe die blutige Tat in Saudi-Arabien „dramatisiert und hochgespielt", weil er den wegen der amerikanischen Sanktionsgesetze verärgerten Europäern und Kanadiern politisch den Wind aus den Segeln habe nehmen wollen, geht zu weit. Niemand wird im Ernst bestreiten, daß der Terror eine der Plagen der Gegenwart ist. Niemand muß noch davon überzeugt werden, daß terroristische Aktionen jene um die Früchte ihrer Arbeit bringen, die sich um Ausgleich und Frieden von Nordirland bis Nahost bemühen. Deswegen ist das Bekunden der Entschlossenheit, den Terror in allen seinen Formen zu bekämpfen, notwendig und im Grunde selbstverständlich.

Bund der Steuerzahler:

Vordenker für Reformen

In Kiel verlieh der verdienstvolle Bund der Steuerzahler durch seinen Landesverband Schleswig-Holstein den „Steuerzahler-Preis". Er geht in diesem Jahr an den Präsidenten des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein, den 56jährigen Westpreußen Dr. Gernot Korthals.

Im Mittelpunkt der Festveranstaltung standen nicht nur die Grundsätze, nach denen der Bund der Steuerzahler wirkt, sondern auch die Problematik der Rechnungshöfe. Beides klang auf in der Rede des Steuerzahler-Präsidenten Jürgen Pratje wie in der Festansprache der Präsidentin des Bundesrechnungshofes, Dr. Hedda Czasche.

Mit seinen 400 000 Mitgliedern im ganzen Bundesgebiet setzt sich der Bund der Steuerzahler seit Jahren dafür ein, daß der Staat sich auf seine originären Aufgaben begrenzt und nicht immer weiter wuchert, so die Freiheit und Selbstbestimmung seiner Bürger gefährdend. Die Steuerzahler verlangen sparsamste Haushaltspolitik. Der Staat möge sich von allen öffentlichen Leistungen, die von privater Seite besser und kostengünstiger erbracht werden, trennen, solle endlich die notwendige Verwaltungsreform verwirklichen, auf neue Steuern und Abgaben ebenso verzichten wie auf Gesetze, welche aufgabensteigernd wirken, und unnachgiebig jegliche Art von Steuerverschwendung und Korruption verfolgen. Und mit Blick auf Schleswig-Holstein fügte Pratje hinzu, man solle auf das „Beauftragtenunwesen" verzichten – angesichts des rot-grünen Regierungsbündnisses in Kiel eine höchst aktuelle Forderung, hat man doch nicht nur Beauftragte für Lesben und Schwule eingesetzt, sondern auch noch einen Beauftragten für die Koordinierung der Beauftragten.

Der Präsident des schleswig-holsteinischen Landesrechnungshofes, Korthals, hatte in den vergan-

Altpreußisches Erbe

genen Jahren Aufsehen erregt, weil er deutliche Hinweise auf das Verschwendungsunwesen des Staatsapparates gegeben hatte, wie auf die aufgeblähte Verwaltung und auf Vergeudung von Steuergeldern. Dabei hatte er sich als Vordenker für Reformen erwiesen, wenn er auch nicht verhindern konnte, daß der Schuldenberg Schleswig-Holsteins stündlich um 122 456 DM wächst. Das Land wird 1996 mehr Geld für Zinsen als für Investitionen ausgeben.

Das zeigt die Grenzen der Rechnungshöfe. Diese Kontrollinstanzen gehen zurück auf den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., der sie schuf, um die Ausgaben des preußischen Staates überwachen zu lassen. Weisungen können sie nicht erteilen; sie müssen sich darauf beschränken, zu überzeugen und Ratschläge zu erteilen. Ein weiterer Nachteil: sie prangern Mißstände erst an, wenn diese bereits geschehen sind.

So fordert denn der Bund der Steuerzahler auch mehr Rechte für die Rechnungshöfe. Er fordert weiterhin, daß Beamte (und wohl auch Politiker) haftbar gemacht werden für Verschwendung von Steuergeldern. **Hans-Joachim v. Leesen**

Polen:

Stalins Rolle

Nachdem der Streit unter deutschen Historikern über Stalins Absicht, divergierende europäische und überseeische Interessen militärisch im Sinne seiner Weltrevolutionsthesen zu nutzen, von deutschen Historikern noch kaum aufgegriffen worden ist, erreicht der russische Historikerstreit inzwischen auch den Nachbarn Polen.

Zumindest wertet das Flaggschiff der polnischen Postkommunisten, das Warschauer Wochenmagazin „Polityka", die russischen Konflikte der historischen Zunft als entschieden im Sinne von Stalins prägender Rolle am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges:

„Die These von Viktor Suworow („Der Eisbrecher" 1986), daß Stalin im Sommer 1941 einen Angriff auf das III. Reich vorbereitete, findet in russischen Archiven immer mehr Bestätigung. Sie hat mittlerweile eine lebhafte Debatte ähnlich dem deutschen Historikerstreit ausgelöst, denn Suworow untergräbt den letzten sowjetischen Mythos: den vom großen vaterländischen Verteidigungskrieg. Inzwischen – wie es aus der 1995 von G. Bordjugow und W. Neweschin veröffentlichten Dokumentation hervorgeht – haben auch andere russische Historiker Beweise dafür geliefert, die die These untermauern, daß Stalin einen Angriff auf das „befreundete" III. Reich vorbereitete. Einer ist der Beschluß des Politbüros des ZK der KPdSU vom 4. Juni 1941 über die Gründung einer „polnischen Befreiungsarmee", bestehend aus Polen, die sowjetische Bürger waren und die im Falle einer Offensive in Stoßrichtung Krakau-Kattowitz Propagandaaufgaben übernehmen sollten. Zweiter Beweis ist die Ansprache Stalins vom 5. Mai 1951 an die Absolventen der Militärakademien, wo der Diktator unverblümt davon sprach, daß die Zeit gekommen sei, „von der Verteidung zur Attacke" überzugehen. Diese Rede wurde zum ersten Mal ungekürzt im vergangenen Jahr vom Istoritscheskij Archiw" (Historisches Archiv) abgedruckt. Stalin billigte dann am 15. Mai 1941 den strategischen Plan der beabsichtigten Offensive gen Westen. Dieser Plan wurde bisher in den Archiven nicht aufgefunden. Dennoch, so argumentiert der russische Historiker Michail Meltjunow, kann man für die Pläne Stalins nicht die These vom „Präventivkrieg" anwenden, weil er und Hitler bereits im Jahre 1940 vorbereitet hätten, den Partner der Teilung Mitteleuropas in „Einflußsphären" anzugreifen. „Der Teufelspakt" von 1939 war für die beiden der Kriegsbeginn. 1941 gewann Hitler, 1945 Stalin und 1996? Vermutlich unser „Intereuropa", das von beiden Völkermördern als gigantisches Schlachtfeld betrachtet wurde. **Adam Kreminski**

(Adam Kreminski ist langjähriger Berliner und Bonner Korrespondent der „Polityka")

Königsberg:

Das alte Denken kehrt zurück

Jelzin-Besuch am Pregel: „Kaliningrader Gebiet, das ist nur Rußland"

Ist ein Politiker von den Medien erst einmal mit einem Etikett versehen, kann dieser machen was er will – das Etikett bleibt an ihm kleben, im positiven wie negativen Sinn.

So gilt Boris Jelzin nicht zuletzt im Westen und in Deutschland vielfach als Träger russischer Hoffnungen, ganz gleich, welche Politik er wirklich an den Tag legt, in Tschetschenien, in Rußland selbst oder aber in Königsberg. Dorthin begab sich der Präsident am 22. und 23. Juni, und verkündete seine Visionen für diesen engsten Berührungspunkt deutscher und russischer Wirklichkeit. Die Bilanz seiner Reden ist ernüchternd, wenn man bis-

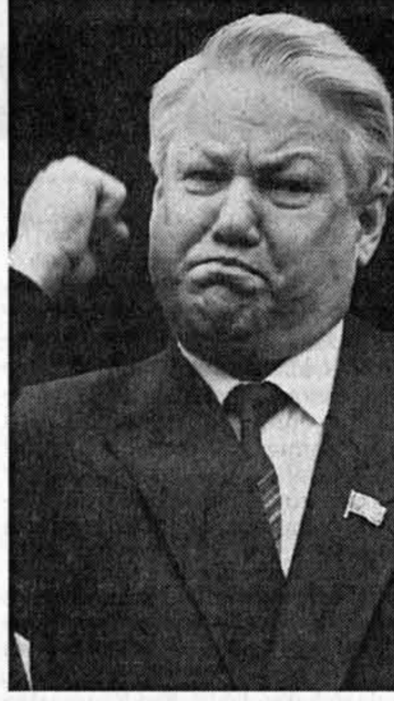
„Nur Rußland!"

lang glaubte, daß mit Jelzins angeblichem Reformeifer auch Perspektiven für Königsberg verbunden wären und hier die Chance für einen beispielhaften russisch-deutschen Neuanfang genutzt würden. Davon war beim jüngsten Präsidentenbesuch nichts mehr zu spüren.

Volksredner Jelzin verstand es, vor Tausenden Zuhörern am sowjetischen Ehrenmal der Pregelstadt statt dessen vorzüglich, nationalistische Ressentiment so wirkungsvoll zu bedienen, daß sein geneigtes Publikum für kurze Zeit die miserablen Lebensbedingungen in der einst blühenden Residenzstadt offenbar völlig vergessen konnte. So tönte der Präsident unter dem Jubel der Massen: „Kaliningrader Gebiet, das ist Rußland und nur Rußland!"

Tags darauf legte Jelzin in Zarenmanier gleich den Grundstein für eine russisch-orthodoxe Basilika gegenüber dem Rathaus der Stadt, um so auch noch Gott für das größere Vaterland in die Pflicht zu nehmen: „Dieser Dom symbolisiert, daß dieses Land Rußland gehört!" Zuvor hatten sich der Metropolit von Smolensk und viele andere Popen an derselben Stelle mit mehreren tausend Menschen zu einem Feldgottesdienst versammelt.

Im nahegelegenen Pillau dann feierte Boris Jelzin mit der dortigen Garnison „300 Jahre russische Flotte". Und deren 51jährige



Wenig Fingerspitzengefühl gezeigt: Rußlands Präsident Boris Jelzin

Anwesenheit in dem traditionsreichen preußischen Hafen – die diesem offenbar nicht sonderlich gut bekommen ist. Seit vierzig Jahren nämlich stehen die Bewohner der Stadt regelmäßig ohne Trinkwasser da. So mußte sich der hohe Gast aus Moskau mit recht alltäglichen Problemen auseinandersetzen. Auch wollte man hier von ihm wissen, wie der marode Zustand der Marine behoben und wann die mehreren Milliarden Rubel Schulden der Flotte (1 Mark entspricht zur Zeit etwa 3300 Rubel) bezahlt werden. Jelzin versprach, wie überall im Wahlkampf, alles, was sein Publikum hören wollte. In diesem Sinne kündigte Jelzin zudem an, daß die Hafenanlagen von Königsberg bald für einen ordentlichen Güterumschlag ausgebaut werden sollen.

Auch für die Kinder in einem samländischen Dorf, die noch immer im entfernten Cranz die Schulbank drücken müssen, soll es bald eine eigene Lehranstalt vor der Haustür geben. Um die ganz kleinen kümmerte sich inzwischen Frau Jelzina bei einem pressewirksamen Besuch eines Kinderheims in Rauschen.

Gebietschef Juri Matotschkin schwante es wohl, daß er mit Jelzin den potentiellen Wahlsieger zu Gast hatte, und griff dessen Formel bereitwillig auf: „Die Tat-

Allen alles versprochen

sache, daß der Präsident gekommen ist, macht deutlich, daß dieses Gebiet Rußlands Gebiet ist."

Rätselhaft bleibt, wer oder was den russischen Präsidenten dazu motivierte, ausgerechnet in Königsberg einer Politik das Wort zu reden, die sein Land keineswegs näher an Europa heranführt. Osterweiterung von NATO und EU, die jüngste polnisch-ukrainische Annäherung oder die anhaltende Fassungslosigkeit der europäischen Völker angesichts der kaukasischen Metzeleien sind letztlich Anzeichen dafür, daß Rußlands Nachbarn Moskau keineswegs so offen gegenüberstehen, wie es die Wahlkampfunterstützung für Jelzin vielleicht glauben machte. Die Gefühle gerade jener Deutschen zu verletzen, die sich dem Osten ihrer Herkunft wegen besonders verbunden fühlen und das neue Rußland mit tatkräftiger Sympathie begleiteten, mag sich vor allem für die russische Bevölkerung Nord-Ostpreußens als Fehler erweisen.

Irina Iskandorowa/ Hans Heckel

Zitate · Zitate

„Es sind heute ausnahmslos westdeutsche Zeitungshäuser, die die alten SED-Journalisten nahezu vollständig übernommen haben. Mit neuen Redaktionsverträgen sind sie zwar auf den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat verpflichtet worden, die Praxis sieht anders aus. Insider schätzen, daß mindestens zwei Drittel der Redakteure PDS-Wähler sind und alten DDR-Träumen anhängen. Wen wundert da noch die diffuse Stimmung in den neuen Bundesländern?"

Arnd Pötter
Ehemaliger Geschäftsführer des „Nordkurier" (Neubrandenburg)

*

„Unlängst sagte mir ein Kollege frustriert: Bei uns in der Redaktion hat wie früher die Parteigruppe das Sagen. Natürlich versammeln sich die Genossen nicht mehr in den Redaktionsräumen, aber es ist genau zu spüren, wie diese Seilschaften in der Redaktion bestimmte Themen blockieren, andere protegieren ..."

Konrad Weiß
Bundestagsabgeordneter

*

„Der Angreifer ist derjenige, der seinen Gegner zwingt, zu den Waffen zu greifen."

Friedrich der Große

*

„I. W. Stalin hat diesen Krieg vorbereitet – seine Vorbereitung war umfassend und vielseitig, und er ging dabei von den ihm selbst vorgesehenen Fristen aus. Hitler zerstörte seine Berechnungen. Dies alles muß Europa bewußt werden und bleiben!"

N. G. Kusnezow
Sowjetischer Admiral

*

„Das wäre die größte Tyrannei, wenn uns einer vorschreiben wollte, was wir glauben sollen."

Stedinger Bauern
Wahlspruch vor 800 Jahren

*

„Denn was auch immer auf Erden besteht, besteht aus Ehre und Treue. Wer heute die alte Pflicht verrät, verrät auch morgen die neue."

Adalbert Stifter

Zeitspiegel

Die Sowjetunion, die zu wesentlichen Teilen auch deswegen auseinanderbrach, weil ihre Völkerschaften einem chauvinistischen Großrussentum ausgesetzt waren, sah sich auch nach dem Machtwechsel durch Chruschtschow nicht in der Lage, eine ausgewogene Nationalitätenpolitik zu betreiben. Der „Spiegel" berichtet 1959 darüber:

Die asiatischen Völker der Sowjet-Union hatten jüngst Gelegenheit, sich an jenen denkwürdigen Ausspruch Josef Stalins zu erinnern, in dem er am 24. Mai 1945 vor Kommandeuren der Sowjetarmee das russische Volk feierte, „dieses hervorragendste Volk der UdSSR", das durch „klaren Verstand, Charakterfestigkeit und Geduld" den Zweiten Weltkrieg gewonnen habe. Das Toastwort des Diktators, der einst der erste Nationalitäten-Volkskommissar des sowjetischen Vielvölkerstaates gewesen war, umschrieb das Grundgesetz des bolschewistischen Bundesstaates: Es dokumentierte vor aller Welt den Führungsanspruch von 100 Millionen Russen gegenüber den anderen Nationalitäten der UdSSR.

Auch die innersowjetische Liberalisierung nach dem Tode Stalins lokkerte nicht wesentlich den halbkolonialen Status, in dem die Russen namentlich die asiatischen Sowjetrepubliken halten. Der Ukrainer Chruschtschow schien zwar zunächst den nichtrussischen Unionsrepubliken ein größeres Maß an kultureller Eigenständigkeit konzedieren zu wollen, doch kehrte der Sowjet-Premier bald zu der Nationalitäten-Politik seines Vorgängers zurück, wenn er es auch vorzieht, den russischen Führungsanspruch weniger drastisch zu proklamieren.

Mehrere Säuberungsaktionen, von Moskau inszeniert, machten vollends deutlich, daß Nikita Chruschtschow aus Gründen der Staats-, und Parteiräson keine Selbständigkeitsregungen in seinen Unionsrepubliken aufkommen lassen will.

„Stimme Frankreichs lauter hören lassen"

Chirac probiert eine Neuauflage der Arabien-Politik de Gaulles – Von Pierre Campguilhem / P. F.

Frankreichs traditionelles Interessengebiet bleiben auch nach dem Zusammenbruch seines Kolonialreiches die erdölfördernden Länder Arabiens. Bis hin zu den Kommunisten haben sämtliche französische Parteien den neubegründeten Willen Chiracs begrüßt, Frankreich eine größere Rolle in der arabischen Welt zuzuweisen. Noch vor der damals schwelenden Krise zwischen Israel und der Hisbollah ließ es sich der Staatspräsident nicht nehmen, diese Absicht in eine politische Tat umzusetzen. Zunächst im Libanon und später an der Kairoer Universität erklärte er, daß „Frankreichs arabische Politik eine wesentliche Dimension seiner Außenpolitik sei".

Damit knüpfte das französische Staatsoberhaupt an die lange vernachlässigte Außenpolitik seines Vorgängers im Elysée-Palast Charles de Gaulle an, der nach der Unabhängigkeit Algeriens (1962) gehofft hatte, einen größeren Einfluß im Mittelmeerraum durchsetzen zu können. Bekanntlich scheiterte jene Politik 1967 mit dem Sechs-Tage-Krieg Israels, so daß Frankreichs Einfluß im Nahen Osten allmählich zugunsten des amerikanischen zurückging.

Nun aber scheint Chirac optimistisch genug zu sein, um neuerlich den Versuch zu starten, „die Stimme Frankreichs dort lauter hören zu lassen" („Le Monde"). An und für sich möchte Chirac erreichen, daß seine, resp. Frankreichs Anstrengungen von den übrigen Mächten der Europäischen Union begleitet werden, doch steht dem der heikle Stand des israelisch-arabischen Verhältnisses gegenüber. Die letzten Entwicklungen im Südlibanon haben jedoch gezeigt, daß die meisten EU-Partner Frankreichs der zielstrebigen Politik des neogaullistischen Präsidenten nicht folgen (können).

Für Kenner der politischen Szenerie Frankreichs war es daher klar, daß die Absicht Chiracs an der fehlenden gemeinsamen Linie der übrigen EU-Länder scheitern würde. Doch selbst die konservative Zeitung „Le Figaro" räumte ein, daß Frankreich mit seinen Alleingängen „Europa aufreize". Und der Brüsseler Korrespondent dieser Zeitung gab noch eins drauf, als er unter Berufung auf höhere Diplomaten schrieb, daß die „zerschmetternde Initiative" Frankreichs, sich als Vermittler im Libanon aufzuspielen, „beleidigend für die EU-Präsidentschaft" wäre.

Während der Libanon-Krise hieß es, Frankreich habe „Verpflichtungen übernommen, die seine Freundschaften in dieser Gegend ihm auferlegten". Doch blieb dies eine bloße formale Geste, die keinerlei politisches Gewicht hat und im übrigen nur dazu diente, die Befürchtungen der Alt-Gaullisten zu dämpfen, die immerfort argwöhnen, daß Paris nur ein Gehilfe der US-amerikanischen Politik im östlichen Mittelmeerraum sei. Immerhin haben die französischen Sozialisten, die bekanntlich gute Beziehungen mit den israelischen Travaillisten unterhalten, es unterlassen, Mitteilungen zu veröffentlichen, die die jüngsten Initiativen der französischen Diplomatie kommentiert hätten.

Wahr ist, daß die politische Klasse in Frankreich begonnen hat, die Wahlen von 1998 zur Nationalversammlung in den Blick zu bekommen. Hierzu gehört, daß die jüngsten Äußerungen Chiracs, die weniger antiamerikanisch als diejenigen der linksgerichteten Presse lauteten, nichts anderes als einen Vorgeschmack auf gezielte Wahlkampagnen boten. Denkwürdigerweise widmete das linksgerichtete Magazin „Le Nouvel Observateur" seine Schlagzeilen den „neuen Fanatikern", als wäre die Mittelmeerpolitik Chiracs ein Beweis der bürgerlichen Sendung Frankreichs.

Prosaischer gewertet, könnte die neue Politik Frankreichs als ein Vorwand erscheinen, die bald fälligen Entscheidungen in Europa gezielt zu verschieben und die Annäherung an die US-Diplomatie den Franzosen schmackhafter werden zu lassen. Vom Primat der Außenpolitik in Paris kann noch keine Rede sein.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

eigentlich bin ich ein Glückskind, wenn man in meinem biblischen Alter das noch so formulieren kann. Denn ist es nicht Glück, wenn man in jeder Woche so viele freudige, dankbare, ja sogar begeisterte Briefe empfangen darf? Und ich bin froh, daß ich ein wenig davon an die große Ostpreußische Familie weitergeben kann, denn nur Mitfreuen ist noch schöner! Und so will ich gleich einige Zeilen aus einem Brief aus Schwerin zitieren, geschrieben von einer Ostpreußin, die bis zur Ausweisung 1948 auf einer Kolchose gearbeitet hat. Edith Kobel schreibt: „Ich bin seit der Wende Ihre eifrige Leserin und finde es immer wieder sensationell, wenn die Postbotin das *Ostpreußenblatt* in den Briefkasten steckt. Wenn man bedenkt, daß man in der DDR-Zeit kaum gewagt hat zu sagen, wo man geboren war ..." Sie bietet auch ihre Hilfe bezüglich des gesuchten Buches „Königin Luise – Leben in Briefen" an. Das besitzt sie zwar nicht, aber ein ähnliches „Königin-Luise – Briefe der Freundschaft", Verlag Kohler und Amelang – Leipzig 1940. Inzwischen sind aber mehrere Hinweise auf das richtige Buch eingegangen, darunter auch der einer Leserin, die das Buch der Suchenden zur Verfügung stellt, was wohl inzwischen geschehen ist.

*

Zu der Frage von Frau Staar, ob die Kirche in Groß Legitten einen Namen habe, meint Manfred Seidenberg, daß dies wahrscheinlich nicht der Fall sei, da sie wohl als Gutskirche erbaut wurde. Sie hatte aber eine besondere Bedeutung als trigonometrischer Punkt. Falls dieses für Frau Staar – und eventuell weitere Interessenten – von Wichtigkeit ist, könnte Herr Seidenberg die Informationen aus seinem Ostpreußen-Video-Archiv „Einst und Heute" heraussuchen. (Manfred Seidenberg, Winterswijker Straße 49 in 46354 Südlohn). – Und eine ganz große Freude haben wir dem Fragesteller bereitet, der das Gedicht „Anno Kruck an jenem Markttag" suchte. Zwar fehlt noch immer der letzte Vers, aber die Freude über das von Hildegard Seybold-Plonus übermittelte Poem war riesig. Und wenn wir jetzt noch das zweite, bisher vergeblich gesuchte Gedicht „Die Saujagd" aufstöbern könnten, so wäre das „nicht auszuhalten" – formuliert der Schreiber seine Erwartung. Also los, Landslied: Auf zur „Saujagd"!

*

Welche weltweiten Kreise unsere Familie zieht, beweist der nächste Wunsch. Er wird für einen Mexikaner deutscher Abstammung über eine Dame in Kalifornien von deren Mutter aus dem Schwarzwald gestellt! Na, is dat nuscht? Also, es handelt sich um das Lied „Im Wald, im grünen Wald, da steht ein Försterhaus ..." Die Schreiberin hängt noch eine persönliche Bitte an: Wer überläßt ihr das Buch „Heia Safari" von Lettow-Vorbeck? (Lotte Jakubzik, Fasanenstraße 15 in 75365 Stammheim). – Das schöne Lied von der Sprache der Blumen sucht Amalie Schiwy. Ein Vers beginnt wohl so: „Rose, so lieblich, so rot und so schön ...", ein zweiter: „Wenn nun das Veilchen im Tale erblüht ..." Der Refrain lautet: „Kannst du die Sprache der Blumen versteh'n, die da so blühen so herrlich, so schön?" (Amalie Schiwy, Allensteiner Straße 72 in 33415 Verl 1).

*

Immer wieder erinnern sich ältere Ostpreußen an ihre Schulzeit. So auch Herbert Liedtke, der Ende der 20er Jahre in der Volksschule Gundau, Kreis Wehlau, von Lehrer Otto Rutz unterrichtet wurde: „In meinem ganzen Leben ist mir kein besserer Vermittler von Wissen und Werten begegnet!" Besonders gern erinnert er sich an Gedichte, die er – wenn auch bruchstückhaft – noch behalten hat, vor allem an die Verse: „Den Tag, den möcht ich noch erleben, wo Lug und Trug in sich zerbricht ...". Und dann sucht er ein Bauerngedicht: „... und eine Hütte ist unser Haus, bücke dich, willst du hinein, doch auch kein Fremder treibt uns daraus, steht fest wie Quaderstein!" Er erhofft jetzt Hilfe von uns, dem „einmaligen *Ostpreußenblatt*", wie er schreibt. (Herbert Liedtke, Hptm.-Böse-Str. 6 in 27624 Bederkesa).

Eure

Ruth Geede

„Laß die Seele baumeln!"

Margit Knopke macht sich Gedanken über gut gemeinte Urlaubswünsche



Fahrt in die Ferien: Gute Wünsche begleiten die Reisenden Foto Archiv

Da war er wieder, der gutgemeinte Urlaubswunsch: „... und laß die Seele baumeln!" – Wie denn? Am Faden? Wie sieht sie aus, die Seele? Wo steckt sie? Wie sollte man sie herausholen? Das ist wohl der dümmste Wunsch für eine gute Erholung, nicht wahr? Viel besser wäre doch zu wünschen: Entspannung, Ruhe, Muße, das zu tun was man im Augenblick möchte ... Einfach den Gedanken freien Lauf lassen. In die Natur hineinlauschen. Sie auf sich einwirken lassen.

Was gibt es nicht alles zu beobachten! Beim Aufgehen der roten Morgensonne, die den Tag erwachen läßt, den zwitschernden Vögeln zuhören. Aus ihren kleinen Kehlen zaubern sie die schönsten, vielfältigsten Melodien hervor. Und im Gras glitzern Tautropfen wie Diamanten.

Dem Plätschern eines Springbrunnens zuhören, und im warmen Sonnenschein auf einer Bank sitzen: man schließt die Augen und das Plätschern wächst zum Rauschen an.

Dem leisen Murmeln eines Bächleins entgegengehen, das aus einer Felsspalte an die Erdoberfläche drängt, klar und rein wie der junge Tag. Beim Flüstern der Blätter träumen, wenn der Wind sanft durch die Baumkronen streicht. Und ihr tosendes Brausen als Warnung vor nahendem Unwetter wahrnehmen, wenn der Wind zum Sturm anwächst.

Die prasselnden Regentropfen an den Fensterscheiben als Entspannung genießen – wenn man selbst im Trocknen ist. Bewundern, wie sich die elastischen Bäume den Naturgewalten beugen. Zusehen, wie sich Pfützen am Boden bilden, auf denen die Regentropfen hochspringen.

Am nächsten Tag die Farbenpracht der erfrischten Blumen in den Anlagen bewundern, den Duft in vollen Zügen aufnehmen. Den Bienen und Schmetterlingen zusehen, die unendlich viel Zeit zu haben scheinen.

Beobachten, wie kleine kräuselnde Wellen an einem See unermüdlich dem Strand zustreben, wie am Abend dann die rote Sonne im See versinkt. In Gedanken mit den Wolkenschiffen am blauen Himmel in die Ferne reisen ... Warten, bis der Mond silbern durch die Wolken dringt und mit fahlem Licht die Dunkelheit sanft bezwingt.

Die Natur bietet uns ihre Schönheiten, wir sollten sie suchen, sehen, bewundern und genießen, solange wir es können ...

Tausendfüßler unterwegs

SiS – Da rollt sie wieder, die Reisewelle. Wie alle Jahre reihen sich die Blechkarossen Stoßstange an Stoßstange aneinander, warten die Menschen mehr oder weniger geduldig auf die Abfertigung an den Schaltern der Fluggesellschaften, hasten sie die Bahnsteige entlang, um das richtige Abteil zu erwischen. Nichts wie weg, ist die Devise.

Zwei oder drei Wochen später sieht es dann ähnlich aus – die Rückreisewelle schwappt über das Land. Braungebrannt kehren die ersten Urlauber aus den Ferien zurück. Ob sie sich wirklich erholt haben, zeigt sich nicht zuletzt dann, wenn der erste Streß angesagt ist: Staus auf den Autobahnen, verspätete Flüge, nicht reservierte Sitzplätze bei der Bahn ... Da helfen dann oft auch nicht die schönen Erinnerungen an den Urlaub, die manch einer mit Souvenirs wachhalten will. Seien es gekaufte Erinnerungen wie Keramikteller oder Schmuckstücke, seien es gesammelte Andenken wie Steine oder getrocknete Pflanzen – die Souvenirs bewahren ein wenig von dem Glanz der schönsten Jahreszeit.

Weniger begeistert allerdings dürften die Hausfrauen sein, die nach zwei oder drei Wochen vor einem unglaublichen Wäscheberg sitzen und staunen: Waren etwa Tausendfüßler unterwegs, sooo viele Socken kann man doch nicht benutzt haben! Resultat nach der Wäsche: 25 T-Shirts, sechs Jeans, acht Shorts, sechs Hemden, zwei Röcke warten darauf, gebügelt zu werden. – Eben Souvenirs, Souvenirs ...

Souvenirs aus Ostpreußen

Landesmuseum plant eine Ausstellung

Ostpreußen als Reiseland, das ist heute wie vor über 50 Jahren und schon seit dem frühen 19. Jahrhundert ein Thema. Vor allem seit der Jahrhundertwende nimmt der Fremdenverkehr in der nordöstlichsten Provinz des Deutschen Reiches an Bedeutung zu. Damit einher geht auch die Entwicklung der Zeugnisse dieses Wirtschaftszweiges. Andenken, Ansichtskarten, Reiseprospekte, die bis heute bekannten Zeugen für eine Reise, bergen die Erinnerungen an das Bereiste und Gesehene und prägen später die Vorstellung mit, die sich die Menschen von jenem Reiseland machen.

Souvenirs aus Ostpreußen vermitteln bis heute ein Bild dieses Landes, seiner Menschen und Besonderheiten. Das Ostpreußische Landesmuseum hat unter diesem Titel, eben „Souvenirs aus Ostpreußen", im Oktober eine Ausstellung geplant, die zeigen wird, was für eine Vielzahl an Motiven und Vorstellungen durch die Dinge weitergegeben wird, die Reisende einst von dort mitbrachten. **Um diese Ausstellung möglichst vielfältig gestalten zu können, sucht das Ostpreußische Landesmuseum noch weitere Reiseprospekte, Andenkengegenstände und Urlaubspostkarten aus Ostpreußen. Die Leser des *Ostpreußenblattes* sind herzlich um Mithilfe gebeten!**

Ansprechpartner sind Silke Straatman und Dr. Jörn Barfod im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg. Tel. 0 41 31/4 18 55.

Geliebter Kintopp

Ilse Werner: „Pfeifende Lady" der Ufa

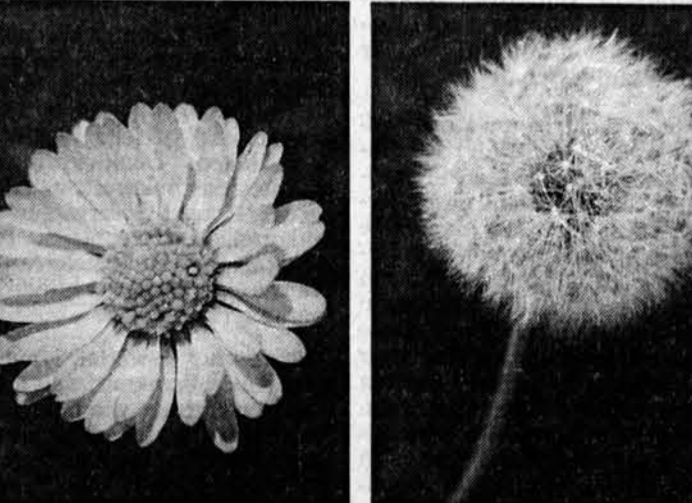


Ilse Werner: Wird 75 Jahre alt

Foto kai-press

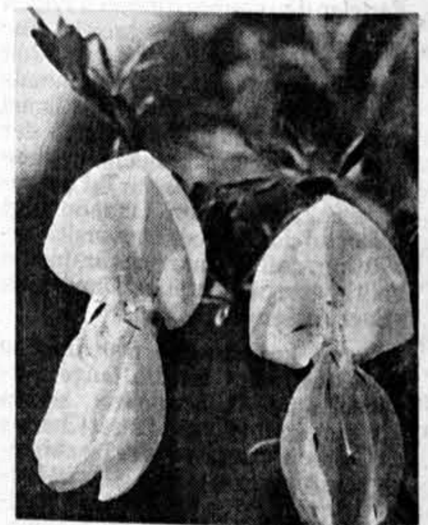
Ilse Werner, „pfeifende Lady" im Ufa-Film, wurde 1921 in Batavia auf Java als Tochter eines holländischen Diplomaten geboren. Die Schauspielerin hatte von Ende der 30er Jahre bis 1945 ihre große Filmzeit. Streifen wie „Frau Sixta", „Bel ami", „Bal paré", „Wunschkonzert", „Die schwedische Nachtigall", „Wir machen Musik", „Die Hochzeit auf Bärenhof", „Münchhausen" und „Große Freiheit Nr. 7" stammen aus dieser Zeit und füllten die Kinos. In ihrem Debütfilm „Die unruhigen Mädchen" (1938) führte Geza von Bolvary Regie. Elfriede Datzig und Paul Dahlkes Witwe Elfe Gerhart waren mit von der Partie.

Nach dem Krieg stand Ilse Werner nur selten vor der Kamera: „Die gestörte Hochzeitsnacht", „Königin einer Nacht", „Der Vogelhändler", „Ännchen von Tharau", „Griff nach den Sternen", „Die Herrin vom Söldnerhof". Ihre spezifische Begabung für melodiöses Pfeifen sicherte ihr jedoch bis heute ungebrochene Popularität. 1983 wurde der Ufa-Star vom damaligen Innenminister Zimmermann mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, drei Jahre später erhielt sie das „Filmband in Gold". Am 11. Juli feiert die Mimin ihren 75. Geburtstag. **kai-press**









Über eine Sommerwiese gehn, in die bunten Wiesenblumen sehn – ist das nicht Glück? – Die Fotos von Carola Bloeck zeigen (von links nach rechts) Gänseblümchen, Löwenzahn, Taubnessel und Wiesen-Orchideen

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Evchen, acht Jahre alt, darf die Sommerferien in Neukuhren bei Onkel John und Tante Mary verbringen. Dort soll sie auch die reiche Engländerin Kathie Smith kennenlernen, eine Freundin der Familie. Doch vorerst geht's am Nachmittag in die Strandhalle zum Nachmittagskonzert. Dort verdreht der schöne Harry allen Damen den Kopf.*

Sommerferien in Neukuhren

Von

EVA MARIA SIROWATKA



Das weibliche Personal des Strandhotels war ausnahmslos in Harry verliebt – alle drei Stubenmädchen, Tilli, die Kaltmamsell, das Buffetfräulein Adele, sogar Frida, die dicke Köchin. Dabei hätte sie gut und gern seine Mutter sein können.

Auch meine Tante Mary, die mit ihrem John eine durchaus gute Ehe führte, schien eine kleine Schwäche für den Stehgeiger zu haben. Sie geriet leicht ins Schwärmen, wenn sie von ihm sprach. Das fiel sogar mir kleinem Marjell auf.

Onkel John blieb es wohl auch kaum verborgen. Es ließ ihn aber kalt. Hauptsache, die Kasse stimmte. Und die stimmte sogar gut, seitdem Harry und seine Mannen aufspielten.

Das Trio spielte flotte Rhythmen

Um fünf Uhr nachmittags begann das Trio Tänze zu spielen: Walzer, Tango, Foxtrott und Charleston. Im Nu belebte sich die Tanzfläche mit dem jungen Volk. Die netten Mädchen in ihren flotten, kurzen Röcken schwangen die Beine. Es war eine Freude, zuzusehen. Wie gern hätte auch ich getanzt. Es mangelte aber an einem Partner für mich. Allein im Saal herumhopsen, wie wir Dorfkinder es auf den Waldfesten taten, das wagte ich hier nicht. Zwar forderte Onkel John mich wiederholt auf, mit ihm einen Walzer zu drehen, als gerade die „Schöne blaue Donau" gespielt wurde. Ich lehnte dieses Ansinnen ab. Dann schaute ich lieber zu, als mit meinem zwei Zentner schweren Onkel zu tanzen.

Die Spitze meines rechten Fußes schlug den Takt, während sich die anderen im Walzer wiegten. „Die Evi hat Musik im Blut!" stellte Onkel John schmunzelnd fest. „Nur schade, daß die Marjell erst acht und nicht achtzehn ist. Wie gut hätte sie sich sonst bei uns amüsieren können!"

„Gott sei gedankt, daß sie erst acht ist!" meinte Tante Mary mit einem drolligen Seufzer. „Wäre sie achtzehn, würde ich die Verantwortung für sie nicht übernommen haben."

Was Tantchen damit meinte, verstand ich nicht. Auf eine große Nichte von achtzehn hätte sie meiner Meinung nach weniger aufzupassen brauchen, als auf eine kleine Marjell ...

Am Abend zogen dunkle Wolken über die Ostsee auf. Am Horizont wetterleuchtete es. Ich begann zu bibbern, obwohl es drückend schwül war. Niemand nahm Notiz davon. Dann forderte mich Tante Mary auf, mit ihr in das Steinhaus zu gehen. Es war Zeit für mich, das Bett aufzusuchen.

Das Steinhaus lag landeinwärts, ein paar Schritte vom Strandhotel entfernt. Im unteren Stockwerk befanden sich das Büro und einige Gästezimmer, im oberen die Privatwohnung von Onkel und Tante. Mein Zimmer lag gleich neben ihrem Schlafzimmer, es war ein großer Raum mit drei Fenstern zur Seeseite. Bei schönem Wetter und in Mondscheinnächten war das wunderbar, nun aber, da über der Ostsee ein Wetterleuchten stand, jagte mir der Ausblick Furcht ein.

Tante Mary, der diese Furcht nicht verborgen bleiben konnte, zog rasch alle Vorhänge zu. Dann begann sie mit lauter Stimme zu singen: „Wenn die Blitze zucken und der Donner kracht, ei, wie mir dann das Herz im Leibe lacht ..." Sie wollte mir wohl mit ihrer Sorglosigkeit die Furcht vor dem Gewitter nehmen, erreichte aber genau das Gegenteil. Mein Herz jedenfalls lachte nicht, es weinte eher.

Als ich etwas später im Bett lag und Tantchen wieder fort war, kam ich mir sehr verlassen und verloren vor. Und als mir dazu noch Mama in den Sinn kam, die zu dieser Stunde von der weiten Reise wohl gerade daheim eingetroffen sein mochte, konnte ich die Tränen nicht länger zurückhalten. Ich heulte mein Kopfkissen naß, bevor ich vor lauter Heimweh und Müdigkeit endlich doch einschlummerte.

Dann aber schlief ich tief und fest. Ich verschlief sogar das große Gewitter, das um Mitternacht über Neukuhren losbrach.

Wichtige Gäste wurden erwartet

Am anderen Morgen war die Luft rein und weich wie Seide. Zwar tropfte es noch ein bißchen von den Bäumen, doch am Himmel lachte schon wieder die Sonne. Wichtige Gäste wurden erwartet. Einmal die reiche englische Miss und dann ein Baron mit Gattin und Söhnchen aus Berlin.

Tante Mary lief aufgeregt wie ein Suppenhuhn herum, trieb die Stubenmädchen zur Eile an, packte gelegentlich auch selbst zu – kurz und gut, es bestand wieder einmal keine Aussicht, daß sie mich an diesem Vormittag zum Baden an den Strand begleiten konnte.

Auch Mamsell Tilli war unabkömmlich. Darum beschloß Tante Mary nach einigem Zögern, mich ausnahmsweise allein an den Strand gehen zu lassen. Natürlich gab es vorher noch an hundert Ermahnungen meines Onkels und der Tante: „Geh ja nur nicht allein ins Wasser, hörst du!" sagte Onkel John zum dritten Mal und zog die Stirn in Sorgenfalten. „Versprich es mir!"

Ein Versprechen

Ich versprach hoch und heilig, nicht einmal den kleinen Zeh ins Wasser zu stecken. „Ich werde nur in meiner Sandburg sitzen", sagte ich, „ein bißchen buddeln, Steine, Muscheln und Bernstein sammeln."

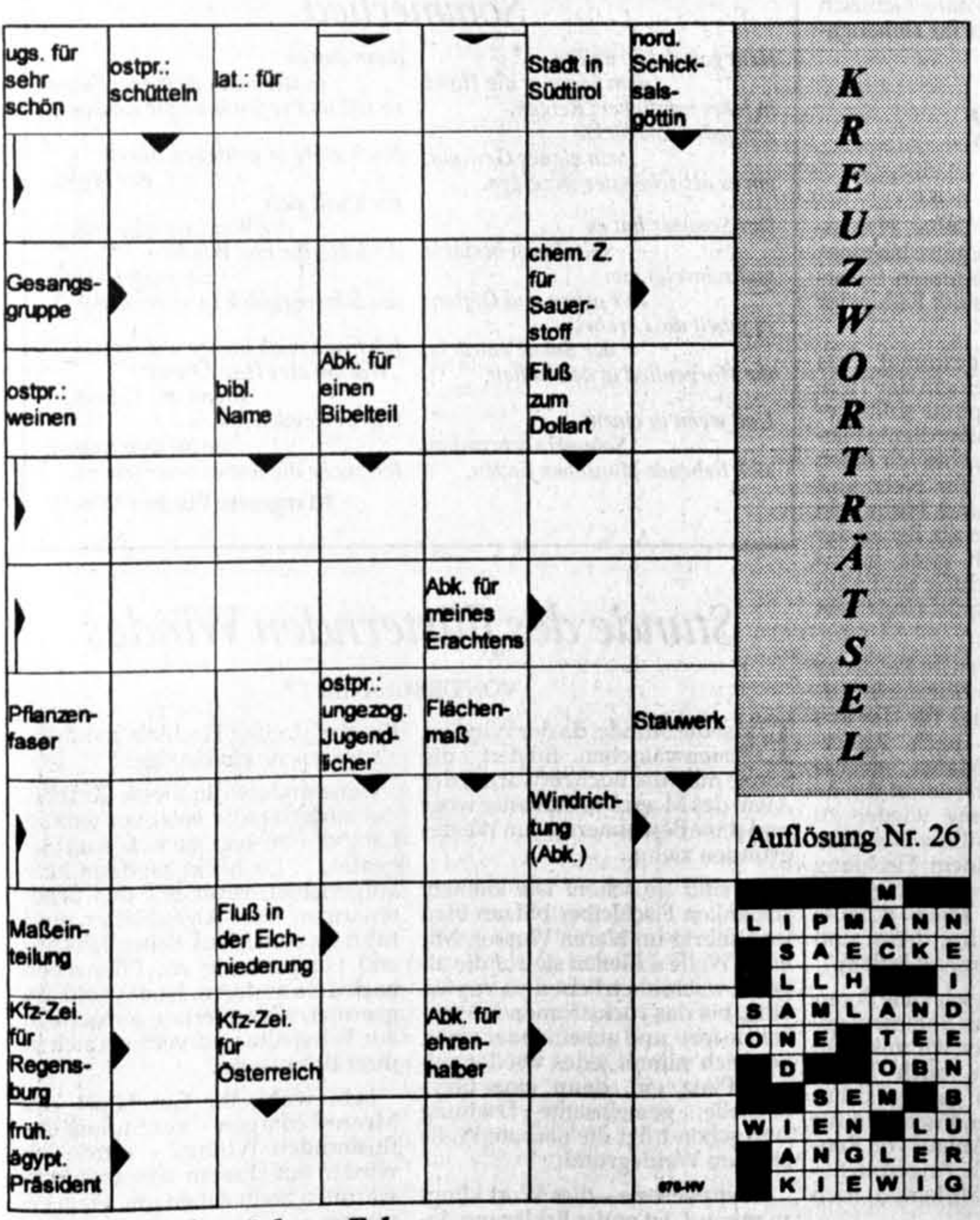
Während des Frühstücks hatte ich gehört, wie Paul, der Kellner, sich mit dem Buffetfräulein Adele über das Gewitter in der Nacht unterhielt.

„Der Sturm heute nacht hat bestimmt wieder eine Menge Bernstein an den Strand geworfen", sagte Paul. „Schade, daß ich heute Vormittag Dienst habe. Ich würde sonst am Strand nach Bernstein suchen."

„Du kannst buddeln und sammeln, was du willst", gestand mir Tante Mary zu. „Du darfst dich nur nicht zu weit vom Strandhotel entfernen. Geh höchstens bis zur nächsten Buhne. Ich muß dich immer von der Veranda aus sehen können. Sollte es zu heiß sein, dann komm heim. Sonst holt dich später Tilli zum Mittagessen."

„Und laß dich ja nicht von fremden Leuten ansprechen", ermahnte mich Onkel John. „Geh auch nicht mit fremden Kindern mit. Spiel am besten alleine."

Ja, ja, ich versprach alles, nur um endlich fortzukommen. Tante Mary erklärte, daß sie im übrigen am Badeanzug würde feststellen können, ob ich mein Versprechen gehalten hätte. *Fortsetzung folgt*



Auflösung in der nächsten Folge



Gespenst auf dem Sozius

VON HANS F. MAYINGER

Die folgende Geschichte könnte der Phantasie eines besonders fabulierfreudigen Autors entsprungen sein. Aber sie ist, vor Jahren schon, tatsächlich passiert. Ist es doch eine Binsenwahrheit, daß das Leben selbst die erstaunlichsten Episoden schreibt.

Es war eine linde Juninacht, mit weicher Luft, die nach Erde, Blumen und Kräutern duftete. Der pausbäckige Vollmond hing wie ein riesiger Lampion am Himmel und tauchte das Land in magisches Silberlicht. So hell war es, daß nur große Sterne am Firmament zwischen einzelnen Wolken sichtbar waren.

Einen schöneren Urlaubsbeginn hätte sich Waldemar G. nicht wünschen können. Vergessen waren Arbeitsstreß und Ärger der vergangenen Monate. Vor ihm und seiner Frau Jutta lagen vier Wochen Urlaub im Süden.

Zu dieser Jahreszeit und Nachtstunde herrschte auf der Autobahn zwischen München und Salzburg kein nennenswerter Verkehr. Kein Stau, keine Unfälle, kein Tatü von Polizei und Rettungswagen strapazierten die Nerven. Waldemar fühlte sich am Steuer seines Wohnwagengespanns frisch und ausgeruht, hatte er doch vor Reiseantritt noch einige Stunden geschlafen. Jutta dagegen war keine Zeit mehr für eine Verschnaufpause geblieben. Kein Wunder, daß sie bleierne Müdigkeit überkam, als es auf Mitternacht zuging. Gerne ließ sie sich von Waldemar überreden, die unkommode Schlafhaltung im Beifahrersitz mit der bequemen Liegestätte im Wohnwagen zu vertauschen.

Es war beiden nicht unbekannt, daß der Aufenthalt im Wohnanhänger während der Fahrt streng verboten ist. Doch schien es kaum denkbar, daß eine Polizeistreife Waldemar auf der Autobahn stoppen würde, wenn er die vorgeschriebene Geschwindigkeit strikt einhielte. Und so schlief Jutta fest und unbekümmert in ihrem rollenden Heim, nicht weniger komfortabel als im Ehebett zu Hause. Sie lag quer zur Fahrtrichtung, günstig über der Achse des Wohnwagens, und Waldemar hielt ständig einen großen Sicherheitsabstand zu den Fahrzeugen vor ihm, so daß im Notfall sanftes Bremsen möglich war und seine schlafende Frau nicht in Gefahr geriet, durch den Wohnwagen katapultiert zu werden.

Zugegeben, die langsame Fahrt ohne das ablenkende Gespräch mit Jutta wirkte auch auf Waldemar allmählich einschläfernd. Aber die flotte Musik aus dem Autoradio und seine frohen Gedanken an die bevorstehende Ferienzeit hielten ihn wach. Die sich allmählich nähernde Berglandschaft im Mondlicht bot auch für das Auge eine willkommene Abwechslung.

An einem besonders schönen Aussichtspunkt steuerte Waldemar einen Parkplatz an, legte eine Zigarettenpause ein und verschaffte sich durch Turnübungen ein wenig Bewegung. Dann setzte er seine Fahrt fort.

Während er so, in Gedanken vertieft, mit 80 Sachen in der Stunde dahinzuckelte, vernahm er plötzlich ein lautes Brummen, erschrak zunächst, bis er erleichtert feststellte, daß das Geräusch nicht aus dem Motorraum seines Wagens kam, sondern von einem Zweirad herrührte, das parallel mit ihm auf der Überholspur fuhr. Aus dem Augenwinkel glaubte Waldemar ein heftiges Winken wahrzunehmen. Überrascht wandte er den Kopf nach links, während er den Fuß vom Gaspedal nahm. Da setzte sich, weil ein schneller Wagen von hinten nahte, das Motorrad vor seinen Kühler und drosselte die Geschwindigkeit. Und nun sah es Waldemar deutlich: Auf dem Sozius kauerte eine weibliche Gestalt im fließenden weißen Gewande, mit wehendem Haar, eine gespenstische Erscheinung im Mondlicht. Ihre Arme ruderten durch die Luft wie die Flügel einer riesenhaften Fledermaus. Jetzt hielt sie inne, krampfte sich am Fahrer fest, und das bleiche Antlitz wandte sich Waldemar zu. Der traute seinen Augen nicht, denn dieses Gesicht hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem seiner Ehefrau, die hinter ihm im Wohnwagen friedlich schlummerte. Nein, das konnte nicht wirklich sein, dies war ein Alptraum!

Wie eine Rettung leuchtete im Scheinwerferkegel vor ihm ein Schild auf: Parken nach einem Kilometer. Das Gespenst auf dem Sozius des Motorrads schien es ebenfalls bemerkt zu haben, es deutete darauf mit heftigen Armbewegungen. Das Motorrad blinkte nach rechts und bog, gleich Waldemar, auf den von keiner Menschenseele belebten Parkplatz ein. Zwischen dunklen Bäumen hielten die beiden Fahrzeuge an. Mit zitternden Knien stieg Waldemar aus dem Wagen.

Das weißgewandete Gespenst sprang vom Soziussitz, stürzte auf ihn zu und schrie: „Waldemar!"

Es war unverkennbar Juttas Stimme, und wie immer, wenn sie „Waldemar" rief und nicht zärtlich „Waldi" sagte, kochte sie vor Wut.

„Jutta! Wo kommst du denn her?" –

Auf diese intelligente Frage konnte die junge Frau nur mit einem Aufschrei antworten: Er müsse es doch bei seinen Turnübungen bemerkt haben, wie sie auf dem letzten Parkplatz den Wohnwagen verließ und sich, weil es nun einmal sein mußte, ins nahe Gebüsch schlug. Das Herz sei ihr stehengeblieben, als das Gespann sich plötzlich in Bewegung gesetzt habe und ihr lautes, verzweifeltes Rufen vergeblich gewesen sei. Man stelle sich ihre Lage vor: zu mitternächtlicher Stunde, mutterseelenallein, frierend, im Nachthemd auf einem einsamen Autobahnparkplatz! Der Motorradfahrer, der plötzlich aus der Dunkelheit auftauchte, wäre vor Schreck beinahe weitergefahren. Welch ein Glück, daß sie in dem jungen Mann an einen grundanständigen Menschen geraten sei. Nicht auszudenken, wenn ...

Waldemar hörte seiner Frau ruhig zu. Als sie zu Ende war, sank sie an seine Brust und begann heftig zu schluchzen. Er zog sie sanft zum Wagen, legte ihr eine Decke um die Schultern und drückte sie behutsam auf den Beifahrersitz. Dann wollte er sich dem Motorradfahrer zuwenden, um ihm für seine Hilfe herzlich zu danken. Aber der junge Mann war bereits verschwunden, ohne daß es Waldemar in seiner Aufregung bemerkt hatte.

Wie tröstlich, daß es doch noch anständige, hilfsbereite Menschen gibt! Waldemar dachte es mit großer Erleichterung und sandte ein stilles Dankgebet gegen den samtenen Nachthimmel, an dem der Mond gerade hinter einer Wolke verschwand. Seiner Brust entrang sich ein Seufzer. Wie schade, daß er den Namen des jungen Motorradfahrers nicht mehr erfragen konnte. Dieser Retter in der Not, dessen Gesicht hinter dem Sturzhelm kaum erkennbar war, hätte den Orden „Kavalier der Straße" wahrlich verdient!



Heimat heute: Mohnfelder im Kreis Sensburg — Foto Thea Weber

Zwei Rückfahrkarten nach Angerburg

VON IRMGARD PETERS-LALLO

Es sah so aus, als ob der Sonntag ein wunderschöner Sommertag werden würde. Mein Vater beobachtete immer den Abendhimmel und sagte mit 99prozentiger Sicherheit das Wetter für zwei bis drei Tage voraus. Er meinte, daß die Mieze so traurig dreinschaue und er unbedingt am Sonntag um 2 Uhr früh einen Angelausflug zum Nordenburger See machen müsse. Ich freute mich, denn jetzt stand unserem Ausflug, den Mama und ich wenigstens einmal pro Sommer nach Angerburg machten, nichts mehr im Wege.

Ich lief gleich los, um die Fahrkarten zu lösen. Der Fahrkartenschalter war geöffnet und der Bahnhofsvorsteher kannte schon meine Bitte: „Zwei Rückfahrkarten nach Angerburg?" – „Ja, bitte, für morgen früh." Er wünschte wie immer eine gute Reise und einen schönen Tag. Nun konnte nichts mehr schiefgehen, dachte ich ...

Am Morgen weckte mich meine Mutter mit den Worten „Unser Wecker ist stehengeblieben, steh' schnell auf! Es scheint noch nicht zu spät zu ein; laß uns gleich loslaufen ...!" Sie hatte schon ihr schönstes Sommerkleid an, ich schlüpfte in die weißen Leinenschuhe, zog mein Voilekleid an. Es schien ein schöner Tag zu werden.

Die letzte Kurve vor dem Bahnhof jedoch hatten wir noch nicht erreicht, da kam schon der Zug. Wir waren zu weit entfernt, so daß auch ein sportliches Talent mit dem Erreichen des Zuges Probleme gehabt hätte. Traurig schauten wir drein – was tun? Den normalen Weg ins Dorf wollten wir bewußt meiden, denn gerade in einem kleinen Ort, in dem so gut wie nichts Aufregendes passiert, ist die Schadenfreude, die wohl echteste aller Freuden, ganz besonders groß.

Wir liefen also querfeldein über einen Rainweg heim. Das Gras war zwar naß vom Tau, aber uns war alles egal; nur ja nicht gesehen werden, dachten wir uns! Mama war schon weit voraus, als ich etwas beobachtete, das für mich hochinteressant war: Spinnennetze, bestückt mit Tautropfen wie brillantenbesetzt. Die dazugehörige Spinne wartete auf ihre Beute. Nebendran bewegten sich ganz langsam Käfer, aber auch Hummeln. Sie erwachten gerade aus der Kühle der Nacht heraus.

Ich überlegte angestrengt, was zu tun wäre, daß keinem der Tiere was passiert: Die Spinne sollte gefälligst auf ihre wohlverdiente Fliege warten. Also machte ich einen großen Bogen um ihr Netz und setzte alle Käfer und Hummeln weit entfernt wieder ab. Bei all der Freude vergaß ich ganz meine schöne weiße Kleidung und kam entsprechend grasgrün eingefärbt heim.

Diese zehn Minuten im Reich der Käfer, Spinnen und Hummeln hatten mich entschädigt für die uns entgangene Reise nach Angerburg/Jägerhöhe. Mama machte sich ohne jede Schelte daran, meine verdorbene Kleidung wieder zu entfärben, und mittlerweile kam auch Papa mit seinem Fischfang wieder heim. Groß wie eine Sprotte war das Fischlein! Mieze schaute direkt etwas beleidigt drein, und wir mußten alle herzhaft lachen.

Es sollte jedoch noch viele Sonntage während dieses Sommers geben. So leicht wollten wir uns nicht entmutigen lassen, auch Mieze nicht. Irgendwann gab es sicher auch einen dickeren Fisch und für mich einen neuen Anlauf von Reuschenfeld aus nach Angerburg – „Bitte zwei Rückfahrkarten nach Angerburg!"

Mittag am See

Mit weichen Wellen
spielt silbern der See
um raschelndes Schilf
am Ufer

im sonnigen Licht
segeln Libellen
Wildenten schwimmen
gleitend dahin

Sommer lehnt
an Pappelstämmen
hält versonnen an
die Stunde des Glücks

Traute Simons-Goße

Sommerlied

Heut gab der Frühling
dem Sommer die Hand
in jahreszeitlichem Reigen,
und jeder schmückte
sein eignes Gewand,
um es als schönstes zu zeigen.

Der Sommer hat es
mit Rosen bestückt
und schwelgt nun
in Farben und Düften;
es jubelt die Lerche,
der Sonne entrückt,
ihr Morgenlied in den Lüften.

Und wenn in einem
Sommernachtstraum
sich liebende Menschen finden,
dann duften
in sternenfunkelndem Raum
so süß und verlockend die Linden.

Noch glüht in goldenen Ähren
der Mohn,
noch will sich
der Wald verschwenden,
doch Herbst und Winter –
sie warten schon
das Sommerglück zu vollenden.

Ich frage mich immer wieder:
„Warum dies Hasten und
Jagen des Lebens?"
Die welkenden Rosen –
sie bleiben stumm.
Ich suche die Antwort vergebens.

Margarete Fischer-Woelk

Stunde des flüsternden Windes

VON URSULA BEETZ

Es ist die Stunde, da der Wind im Pinienwäldchen flüstert, die Sonne mild die Bucht erwärmt, der Atem des Meeres verhaltener wogt und seine Bewohner zu den Weidegründen ziehn.

Da sind sie schon! Die kleinen, schlanken Fischleiber blitzen blau und silbrig im klaren Wasser. Mit einer Welle schießen sie auf die algenbewachsenen Felsen zu, rupfen eilig, bis das rückströmende Wasser sie fort- und auseinander zieht. Sogleich nimmt jedes wieder seinen Platz ein, dann eine blitzschnelle, gemeinsame Drehung und schon trägt die nächste Welle sie zum Weidegrund.

Gruppenseele – dies Wort klingt in mir auf. Ist es die Erklärung dafür, daß dreißig Fischlein handeln, als wären sie ein einziges?

Ganz anders die kleine Krabbe, die in der Spalte nebenan wohnt! Langsam bewegt sie sich zum Algenfeld... Da hockt sie dann halb aufgerichtet, rupft mit den Scherenarmen die Algenblätter und führt sie zum Maul. Behaglich kauend verspeist sie ein Pflänzchen nach dem anderen. Ist das Feld abgeerntet, schlendert sie gemächlich zur Felsspalte und verbirgt sich in ihrer Behausung.

Lebt wohl, ihr Geschöpfe des Meeres! Morgen – zur Stunde des flüsternden Windes – werde ich wieder auf diesem sonnendurchwärmten Stein ruhen und euch erwarten.

Laster – damals wie heute

Adolph Freiherr von Knigge über Undank und Eigennutz

Wer kennt ihn nicht, diesen Namen, wenn es darum geht, wie man sich richtig und formvollendet benimmt? Adolph Freiherr von Knigge, kurz der Knigge, ist auch heute noch ein Begriff. Am 16. Oktober 1752 in Bredenbeck bei Hannover geboren, schrieb er politisch-satirische Prosa, aber auch Schelmenromane und Sozialreportagen. Seinen bis in unsere Tage reichenden Ruhm aber verdankt Knigge seiner Schrift „über den Umgang mit Menschen", veröffentlicht 1788. Allerdings hat diese Schrift derartige viele Überarbeitungen über sich ergehen lassen müssen, daß die heutige Form kaum noch etwas mit der Urschrift gemein hat und zu einem oberflächlichen Regel- und Benimmbuch verkommen ist.

Prof. Dr. Gert Ueding von der Universität Tübingen über das Werk des Freiherrn von Knigge: „Es war ein Werk praktischer Sozialethik gewesen, worin sein Autor dem Bildungsideal des trotz aller politischen Enttäuschungen zu kulturellem Selbstbewußtsein gefundenen Bürgers seiner Epoche zusammenfassend und ordnend Ausdruck gegeben hatte. Ein Werk zudem, gesättigt von Erfahrung und Weltkenntnis, das nicht nur den Moral- und Tugendbegriffen des Bürgertums und damit seinen sozialen und politischen Vorstellungen verpflichtet blieb, sondern auch deren frühe Perversionen schon hellsichtig in seine Kritik miteinbezog."

Ein halbes Jahr vor seinem Tod am 6. Mai 1796 in Bremen veröffentlichte Knigge dann ein „Gegenstück zu dem Buche: Über den Umgang mit Menschen"; er nannte es „über Eigennutz und Undank", in dem er die bürgerliche Rücksichtslosigkeit schonungslos aufdeckte und Strategien entwickelte, mit ihr fertigzuwerden. Dem Tübinger Verlag Klöpfer & Meyer ist es zu danken, daß im 200. Todesjahr des Freiherrn von Knigge dieses Werk wieder lieferbar ist (Reihe „Promenade", Bd. 6, 151 Seiten, Pappband, einige sw Illustrationen, 34 DM).

Anschauliche Beispiele und auch für den Laien verständliche Formulierungen machen das Buch zu einem wahren, erschreckend aktuellen Lesevergnügen. „Ich habe einen Mann gekannt, der sehr dienstfertig, allein durch die mannigfaltigen Erfahrungen von dem Undanke der Menschen so mißtrauisch geworden war, daß er, sooft er jemanden eine Wohltat erwiesen hatte, zu sagen pflegte: ,Heute habe ich mir abermals einen Feind mehr erworben.' ... Mit neidischen Augen betrachtet man den, dessen Beistand man hat annehmen müssen; man sucht Fehler an ihm auf, um seinen Wert und sein Verdienst um uns herabzusetzen, und nicht selten artet dies in bittern Haß und Feindschaft aus ... Diene neunundneunzigmal einem Menschen und schlage ihm die hundertste Bitte ab, so wird er alles empfangene Gute vergessen und über deine Hartherzigkeit klagen ..."

„Eigennutz und Undank sind Laster", so Knigge, „über die man, bei dem mit dem Luxus zugleich einreißenden Sittenverderbnisse, häufig klagen hört." Wenn auch keine neue Entdeckungen auf dem Gebiet der Sittenlehre zu machen seien, so sei es doch dringend notwendig, immer wieder auf manche moralische Vorschriften hinzuweisen, da diese offensichtlich nicht befolgt würden. Allerdings sei dies nicht der Bösartigkeit der Menschen zuzuschreiben, sondern vielmehr einem Mangel an Einsicht. „Oft betrogen, mißhandelt und mißbraucht, bauet man freilich nicht mehr so leicht und glaubt nicht mehr so schnell an die uneigennützige Zuneigung noch an die zu erwartende Dankbarkeit", erkannte Knigge.

Auch vor 200 Jahren gab es nicht nur gute und einsichtige Menschen. Damals wie heute sind es die Mißtöne, die mitschwingen und einem so manches verleiden können. Knigge aber verglich die Menschen mit einem großen Orchester: „Der wahren Virtuosen, die man als Solospieler oft und lange und in seinem Kabinette hören möchte, gibt es wenig; aber diese wenigen machen uns dann auch das Menschengeschlecht wert und versöhnen uns mit den übrigen, die doch auch dasein müssen, wenn man große Sachen aufführen will." **Silke Osman**



Hermann Wirth, Maler aus Königsberg (1877 bis 1956), schuf 1934 das Aquarell „Küste von Sorrent mit Agaven". Werke des Lehrers an der Königsberger Kunstakademie und seiner Frau, der Malerin Edith Wirth, sind noch bis zum 30. August in der Pfalzakademie, Franz-Hartmann-Straße 9, 67466 Lambrecht, zu sehen. Sie zeigen Motive aus Italien, das das Künstlerehepaar in den Jahren 1932 bis 1934 bereiste.

Ein großer Verlust

Zum Tod des Elbingers Bernhard Heister

Ein aufrechter Preuße ist von uns gegangen, der mit seinem literarischen und journalistischen Schaffen in seinem Kreis so sehr viel bewegt hat. Bernhard Heister, der Elbinger in Berlin, ist am 16. Mai gestorben. Mit der Herausgabe der „Elbinger Briefe" hat er nicht nur seiner Vaterstadt, in der er am 1. Februar 1913 das Licht dieser Welt erblickte, ein literarisches Denkmal gesetzt; über den Horizont dieser deutschen Stadt hinausblickend, hat er ganz Ostdeutschland gesehen und mit vielen Beiträgen, nicht zuletzt auch in unserer Wochenzeitung, gewürdigt.

Bernhard Heister kam aus der Deutschen Jugendbewegung; in ihrem Geiste waren nach dem Zweiten Weltkrieg die „Elbinger Briefe" entstanden, deren Herausgeber Heister seit 1950 war. Die erste Ausgabe war ein voller Erfolg; Agnes Miegel und Paul Fechter meldeten Beiträge an. Heisters Art, mit anderen namhaften Autoren wie Martin Damss, Ottfried Graf Finckenstein, Heinrich Eichen und Peter Nasarski Kontakte zu pflegen, ließ Jahr für Jahr ein lesenswertes Heft entstehen. Eigene Beiträge und die Illustrationen seiner Frau, der Graphikerin Charlotte Heister aus Bunzlau, rundeten das Bild einer jeden Ausgabe der „Elbinger Briefe" – und ihrer Sonderdrucke zu speziellen Themen – ab.

Heister, der eine Lehre als Bankkaufmann absolviert hatte und diesen Beruf auch bis zu seiner Pensionierung ausübte, war von der Literatur begeistert. Selbst in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, die er in einem Lager bei Heydekrug verbüßen mußte, ließ er nicht von ihr; Lesungen und Theateraufführungen hat er in diesen schweren Tagen maßgeblich mitgestaltet. Später war er lange Jahre Leiter der Fachgruppe Literatur in der Künstlergilde, Landesgruppe Berlin. Für sein Engagement wurde Bernhard Heister 1993 von der Künstlergilde mit der „pro arte"-Medaille ausgezeichnet.



Bernhard Heister Fotos (2) Archiv

Mit dem Tod von Bernhard Heister ist eine große Lücke in den Kreis der literarisch Schaffenden gerissen worden. Nicht nur die Leser der „Elbinger Briefe" werden ihn vermissen. **os**

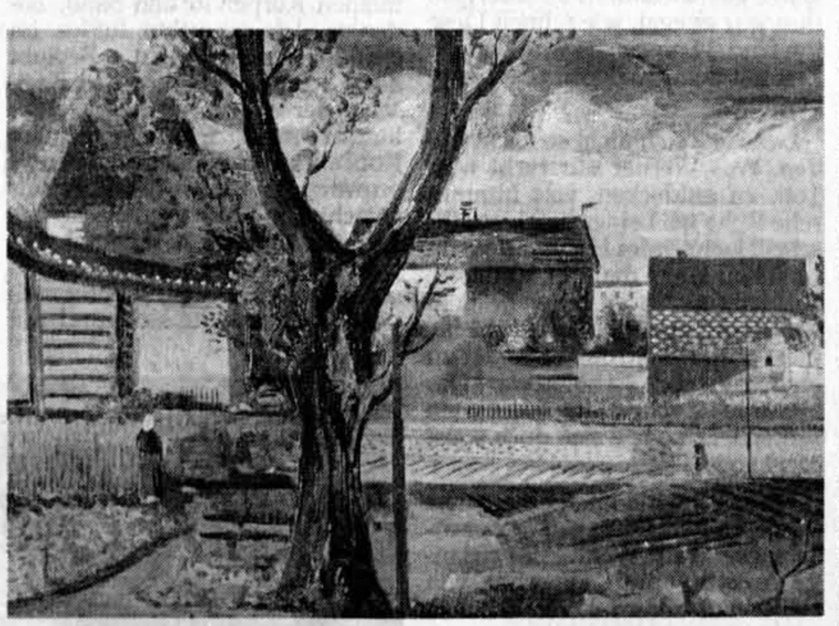
Der Neue kommt aus Zoppot

Winfried Glatzeder als Tatort-Kommissar



Winfried Glatzeder

Selbst mit Jeans und Kaschmirpullover strahlt er noch eine gewisse Eleganz aus, fährt nach Feierabend ein chromblitzendes Motorrad, im Dienst einen uralten Citroen. Er fühlt sich – noch – nicht sonderlich wohl an seiner neuen Wirkungsstätte, erinnert sich wehmütig an die Wolkenkratzer in Mainhattan, wenn er aus seinem Fenster in den tristen Alltag der alten und neuen Hauptstadt blickt, wo sich die Gangster tummeln, die er dingfest machen soll. Er ist der Neue – beim Tatort, TV-Kommissar Ernst Roiter (mit oi, um Mißverständnisse zu vermeiden!), gespielt von Winfried Glatzeder. Der Schauspieler mit den markanten Gesichtszügen („Ein Buster Keaton, der mit starrem Gesicht vom Schrecken draußen in der Welt erzählt", so die Süddeutsche Zeitung) hat sich bisher gern auf der Gegenseite getummelt und Ganoven dargestellt. Auf die neue Rolle ist er stolz, bekannte er in einem Interview. Der in Berlin lebende und in der ehemaligen DDR zu Ruhm gekommene Schauspieler wurde übrigens 1945 in Zoppot bei Danzig geboren. **o-n**



Alfred Partikel, Maler aus Goldap (1888 bis 1945), bannte das Motiv der Gartenbestellung auf die Leinwand. Werke des nach Kriegsende bei Ahrenshoop verschollenen Künstlers sind noch bis zum 30. September in der „Galerie im Dünenhaus" in Ahrenshoop zu sehen (Dienstag bis Freitag 13 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10 bis 18 Uhr). Zur Ausstellung erschien ein Kalender auf das Jahr 1997 mit Werken von Partikel. Er kann zum Preis von 10,– DM zuzügl. Porto und Versandkosten direkt bei Roland Fischer, Café Namenlos, Dorf, 18347 Ahrenshoop, bezogen werden.

Gedenken an Martin Luther

Ausstellung der Stadtbibliothek Nürnberg

Die Stadtbibliothek Nürnberg im Pellerhaus Egidienplatz 23, deren Wurzeln bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen (der älteste Nachweis stammt von 1370), besitzt reiche Bestände an Reformationsliteratur. Anhand dieser Drucke läßt sich der Verlauf der theologischen Auseinandersetzungen, die meist sehr polemisch geführt wurden, gut dokumentieren. Eine spezielle, protestantische Prägung der Stadtbibliothek ergibt sich nicht zuletzt daraus, daß vom beginnenden 17. bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts ihre Leiter die Hauptprediger an St. Sebald waren, also die theologische und kirchenpolitische „Elite" der Stadt. Auch diese Voraussetzungen haben dafür gesorgt, daß lutherisches Schrifttum in großer Fülle und Qualität (Erstausgaben, wertvolle Bibeln) vorhanden ist. Aus diesem Bestand zeigt die Ausstellung bis 31. August (Mo–Mi 8–18 Uhr, Do 8–19 Uhr, Fr 8–16 Uhr, So 11–17 Uhr; außer im August) im Rahmen des Luther-Jahres 1996 eine thematisch aufbereitete Auswahl.

Beginnend mit den Ablaßstreitigkeiten, in denen bereits Luthers lange vorbereiteter Neuansatz der Gnadenlehre („allein aus Glauben gerechtfertigt") durchleuchtet wird, geht der Weg zu den großen Streitschriften des Jahres 1520, die eine revolutionäre Veränderung des damaligen katholischen Christentums bedeuten und den neutestamentlich-paulinischen Grundlagen wieder Geltung verschaffen. Ein beispielhaft gezeigter Ablaßbrief (der Zustand des Originals läßt leider nur eine fotografische Reproduktion zu) und andere Zeugnisse zum Ablaßhandel sollen punktuell die religiöse Situation vor Beginn der Reformation verdeutlichen. Luther „vor Kaiser und Reichsständen" in Worms, seine Bibelübersetzung und seine sehr maßvolle, theologisch fundierte Liturgiereform bestimmen die Jahre.

Die Zeugnisse der Flugschriften werden begleitet und unterstützt durch Holzschnittillustrationen (in Reproduktion): Polemisch verkürzend und volkstümlich direkt veranschaulichen sie ihre Theologie und machen dabei von der Diffamierung des Gegners gern Gebrauch. So etwa erscheint Luther bei den Altgläubigen als siebenköpfiges Ungeheuer, das je nach Situation ein wechselndes Gesicht zeigt. Reformatorische Holzschnitte wiederum zeigen die Höllenfahrt des Papstes. **Erich Nietsch**

Kulturnotizen

Das Baden-Badener Rosenau-Trio, dessen Leiter der Angerburger Konzert-Bariton und Rezitator Willy Rosenau ist, wurde von der Schiffahrtsgesellschaft Phoenix zu einer Kreuzfahrt durch Fjorde, Gletscher und Wasserfälle des norwegischen Eismeeres verpflichtet. Am Kai in Hammerfest brachte das Trio die Ospreußen-Hörfolge „Ernst Wiechert und seine ostpreußische Heimat" zur Aufführung.

Der Maler und Graphiker Reinhard Grütz aus Berghöfen, Kreis Labiau, zeigt im Rahmen einer Gedok-Ausstellung neue Werke. Ebenfalls vertreten ist die Malerin Ute Brinkmann-Schmolling aus Insterburg. Galerie Wilhelm Kempf-Haus, Wiesbaden-Naurod; bis 13. Juli.

Nur so ein Sommertag

VON ANNEMARIE IN DER AU

Wernerchen – Wer – ner – chee-ennn –" Wenn der hochaufgeschossene Junge mit der frechen Stupsnase und den liebevoll in seinem Gesicht ausgesäten Sommersprossen etwas nicht leiden konnte, dann war es dieses an seinen Namen angehängte „chen". Diese Verniedlichung war doch wohl nur für kleine Mädchen angebracht. Oder?

Der Dreizehnjährige mochte schon seinen Werner nicht, diesen Namen, der durch nichts abzukürzen oder zu verändern war, wie es sich doch eigentlich gehörte. Was hatten sich seine Eltern bloß dabei gedacht! Nicht einmal ein leuchtendes Vorbild konnte dieser Werner vorweisen. Gab es etwa einen Werner den Großen oder auch nur einen Werner den 15. oder 9. oder was auch immer? Nichts dergleichen.

„Wer – ner – chen."

Das „Wernerchen" trieb den Jungen in die Büsche, geräuschlos und eilig. Und da würde er auch erst herauskommen, wenn seine Großmutter sich diesen Ruf abgewöhnt hatte.

Es war wohl sein Glück, daß er darauf nicht vergebens zu warten und darüber zu verhungern brauchte. Liese hatte sich hinterrücks herangeschlichen. Natürlich Liese! Wer denn sonst?

Liese hatte sich hinterrücks angeschlichen

Liese, die immer da erschien, wo sie – jedenfalls für gerade diesen Augenblick – nicht zu gebrauchen war. In der Küche etwa, wenn die ersten Kartoffelflinsen in der Pfanne brutzelten, auf die der Vater schon mit gezückter Gabel wartete; oder wenn sie förmlich in den Kochtopf kroch, aus dem gerade der Griespudding in die bereitgestellten Schalen gegossen wurde, so als hätte sie Angst, es könne nicht genug für sie zum Ausschlecken darin übrigbleiben. Diese Liese, die viel lieber auf Lieschen hörte, weil die Liese gewiß schon wieder etwas angestellt hatte, was sie überhaupt nicht mehr wußte, und was auf nicht gerade angenehme Art und Weise zu klären war. Auf Liese hörte Lieschen am liebsten überhaupt nicht.

Liese war übrigens ganze fünf Jahre, fröhlich, flachshaarig und katzenflink. Jetzt hoffte sie unbedingt auf Lieschen, während sie ihre Arme um den Zusammengekauerten klammerte.

„Wenchen", hauchte sie ihm so ins Ohr, daß es kitzelte. Lieschen sagte immer Wenchen. Die Erwachsenen hatten es früh aufgegeben, sie zu Wernerchen, oder wenn das zu schwer sein sollte, wenigstens zu Werner zu bekehren. Es gibt eben Dinge, wo Dreijährige unbelehrbar sind. Dabei war es geblieben.

„Wenchen, da bist du ja. Ich sag nix. Bestimmt sag ich nix. Ich weiß, wo sie uns nicht finden. Kannst kommen."

Werner fand keine Zeit der Überlegung, ob er sich für Liese oder nun doch lieber für eine Flucht zur Wernerchen-Großmutter entscheiden sollte. Liese hatte ihn so stürmisch umarmt, daß er wie ein hilfloser Maikäfer auf dem Rücken lag. Er hatte nicht übel Lust, aufzuschnellen und Liese in die nahen Brennesseln zu werfen.

Aber das ging nicht. Liese gehörte zum Haus und er war nur zu Besuch da. Und Besucher hatten sich anständig zu benehmen. Mutter hatte es ihm eindringlich auf die Seele gebunden. Sie wußte immer ganz genau, was sich gehörte und was nicht. Manchmal profitierte sogar der Vater davon.

„Na, kommst all?"

Werner krabbelte sich hoch. Nicht weniger umständlich als ein Maikäfer, dem keiner half. Es war am einfachsten, zwar langsam aber ohne Sträuben und Widersprüche das mitzumachen, was Liese wollte. Das strengte am wenigsten an, und manchmal konnte man sogar eine Verschnaufpause herausschinden.

Beim Fangmich, das sich Liese als erstes wünschte, ging das natürlich nicht so ohne weiteres. Liese merkte ganz genau, wo er absichtlich so tat, als hätte er absolut keine Puste mehr, dem Wirbelwind nachzustürmen. Gut, daß es so etwas wie den Hunger gab. Liese fiel er so plötzlich ein, wie manchmal ein Donnergrollen aus heiterem Himmel in die Landschaft fällt. Stullen mit Griebenschmalz so groß wie eine gespreizte Männerhand, die konnte man eine halbe Stunde lang strecken.

Als wirklich der letzte Krümel hinter den Zähnen hervorgeholt und noch einmal gekaut worden war, hielt Liese keine Ruhe mehr. Verstecken jetzt. Werner fand es stinklangweilig, sich immer wieder hinter dem gleichen Gebüsch oder in den wenigen Scheunenlöchern zwischen Stroh und abgetakelten Gerätschaften zu verbergen. Ihm war es egal, wie schnell Liese ihn fand. Hauptsache war, daß die Zeit mit dem Quälgeist überhaupt verging.

Liese ließ sich nicht so leicht finden. Was Werner nur recht war. Toll, zu entdecken, was himmlische Ruhe ist. Leider ließ Liese ihr schrill juchzendes Huhu los, wenn es ihr zu lange dauerte. Komisch, daß jetzt nichts zu hören war. In welchem Loch mochte das kleine Biest nur hocken, daß es weder zu entdecken noch zu hören war? Das Huhu hätte schon längst kommen müssen. Liese ließ sich doch sonst nicht so viel Zeit ...

Werner suchte noch eine ganze Weile umher. Dann gab er es achselzuckend auf. Wenn es ihr zu lange dauerte, würde sie schon von selber aus ihrem Loch kriechen und angerannt kommen.

Aber Liese kam nicht. Werner war es recht. Angenehm recht. Aber dann doch nicht mehr. Da konnte etwas nicht stimmen. Sollte er Großmutter alarmieren? Nein, lieber nicht. Noch nicht. Lieber noch einmal selber auf Suche gehen, und diesmal wirklich suchen. Im Stall, in der Scheune, im Hühnergarten, in der Hundehütte, im Gemüsegarten, hinter sämtlichen Sträuchern und Büschen und Bäumen, auf dem staubigen Zufahrtsweg... Was blieb denn noch bloß übrig? Sollte sie bis zur Weide gerannt sein? Vielleicht saß sie auf einer wiederkäuenden Kuh oder lag irgendwo auf dem Bauch und sah einer Blindschleiche zu. Zuzutrauen war ihr alles.

Aber Liese tat weder das eine noch das andere und saß auch nicht seelenruhig auf einem der drei Obstbäume direkt am Weidenzaun und mutete ihrem Bauch mit den grünen Holzbirnen ein fürchterliches Grimmen zu. Nein, sie war wohl von ihm heruntergerutscht, hatte dazu seine verkehrte Seite gewählt, hatte sich im Stacheldraht verfangen, saß nun hilflos und sehr erschreckt an ihm fest, bewacht von den Hörnern des Ziegenbocks, der unentschlossen vor sich hinstierte. Verflixt, verflixt ...

Werner überlegte nicht lange, was zu tun sei, kletterte vorsichtig an einem Pfosten über den Zaun, drängte den Bock mit Stößen und Geschrei zur Seite, bis der tatsächlich von dannen trottete. Dann hob er Liese behutsam auf, trug sie – sich durchs Gatter quälend – auf den Weg, und weil sie ihn überhaupt nicht mehr loslassen wollte, auch gleich ins Haus.

Es wurde von allem nicht viel Aufhebens gemacht. Aber zur abendlichen Klunkermussuppe legte Großmutter ihm wie dem Onkel Moritz auch noch ein dick belegtes Schinkenbrot hin, wo alle andern sich mit einem Schmalzbrot begnügten.

Kein Wunder, daß Werner schließlich stolz auf sein Rettertum und sehr zufrieden mit sich und der Welt später in seinem Bett lag. Und er schien auch überhaupt nichts dagegen zu haben, daß Lieschen irgendwann nachts schlaftrunken zu ihm kroch, „mein Wenchen" hauchte und schon weiterschlief.

Wenn das nicht erste Liebe war, dann gibt es sie überhaupt nicht.

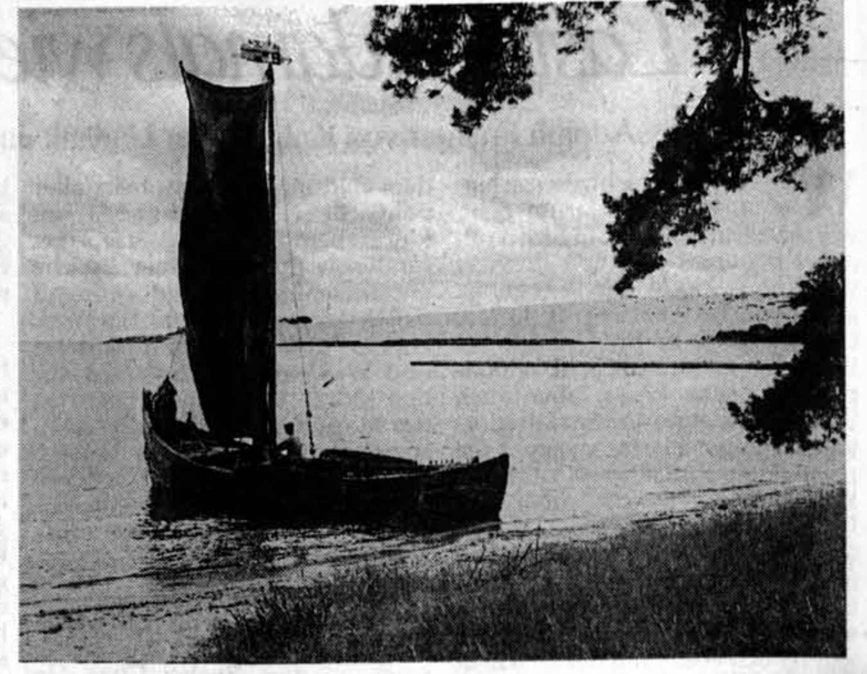
Ich hör die Mittagshexe singen

VON CHRISTEL POEPKE

Das Vogelnest im Gartenstuhl
bringt mich um meinen Schlaf,

drum hör zum ersten Mal
ich heut die Schoten platzen
von der Libelle Flügelschlag
berührt,

seh meine Rosen
stumm den Nacken beugen
von ihrem eignen Duft betört,
und ganz von fern,
zikadenfein
hör ich die Mittagshexe
singen.



Ostpreußen heute: Nachgebauter Kurenkahn Foto Reimann

Das Wunder am Kurischen Haff

VON EVA REIMANN

Wiedersehen mit der alten Fischerstraße auf der Nehrung. Fast wie in alter Zeit reihen sich die kleinen Holzhäuser. Von ihren heutigen Bewohnern, meist Litauern, sind sie gut instand gehalten. Manche Häuser tragen noch die schön verzierten Giebelbretter, und der Giebel hat als Bekrönung gekreuzte Pferdeköpfe, Vögel oder ornamentale Zeichen der kurischen Volkskunst. In den bunten Gärten leuchten Cosmea, Ringelblume und Flox. Ein Kind, so ein kleiner Blondkopf mit wasserhellen Augen, kommt an den Zaun gelaufen, lacht uns an und winkt uns zu.

Die Straße führt zum Haff hin. Hier lagen einst die Kurenkähne, plätscherte das Wasser an ihren Bug, drehten sich die bunten Wimpel im Wind. In silberheller Weite liegt das Haff vor uns. Der pastellfarbene Himmel gibt seine unterschiedlichen Blau- und Grautöne an den Wasserspiegel weiter. Ockerhell leuchtet der Bogen der Hohen Düne, der bis zum Grabszter Haken hin wie mit einem Arm das Haff von einer Seite umschließt.

Und da gewahren wir etwas, das uns wie ein kleines Wunder erscheinen will. Wie im Traumbild langer Jahre zieht ein Kurenkahn mit aufgestelltem großen Sprietsegel seine ruhige Bahn über das stille Wasser des pastellfarbenen Haffes. Die Ruhe und Schönheit dieses Bildes erfüllt die Seele wie eine feinklingende Musik.

Wem haben wir dieses Erlebnis zu danken? Woher kommt der Kurenkahn, der dort auf dem Haff seine Bahn zieht wie in alter Zeit? Damit diese alte Tradition am Kurischen Haff nicht verloren geht, hat der in Nidden lebende Maler und Bildhauer Eduardas Jonushas mit viel persönlichem Einsatz und Opfer den Kurenkahn originalgetreu nachgebaut.

Als der Kahn am anderen Tag am Ufer angelegt hat, können wir ihn näher in Augenschein nehmen. Seine Größe ist beachtlich. Schwer und stark sind die Holzplanken. Die Bootswand ist in Kraweeltechnik ausgeführt. Die Spanten sitzen aufeinander. Dem schweren Kahn gibt die geschwungene Linie des hochgezogenen Bugs sein besonderes Aussehen. Der Kurenwimpel hat sich in Windrichtung gedreht. In seinem Schnitzwerk ist der Elch zu sehen, das Symboltier der Nehrung.

*

Entnommen aus „Eva Reimann: Zu Hause im weiten Land Ostpreußen. Erzählungen von gestern und heute", Husum Verlag, Husum, 1996.

Als die große Welle kam

VON EDITH ECKELL

Sie überschlug sich, begrub mich unweit vom Strand. Sie bohrte meinen Körper in den Sand, bodenlos. Ich schwebte fußlos im sprudelnden Element. Betäubt hörte ich von weither das Kreischen der Möwen. Tausendstel Sekunden produzierten in meinem Kopf abstrakte Bilder in violett und schwarz. Weiße Gischt über mir entschwand und dunkel sah ich Sonnenbräute zum Himmel fliegen. Sehnsucht zu atmen durchströmte mich. Der Sand unter meinen Füßen festigte sich, und mit großem Druck wurde ich nach oben gestoßen in den blauen Himmel hinauf, zu den segelnden Wolken. Ein wimmernder Ton schwang über dem menschenleeren Sandstrand. Es lief wie ein immer höher und stärker anschwellender Gesang über das Wasser, mehrstimmig in grellsten Dissonanzen. Taktschlagend die Wellen am Strand, rhythmusbestimmend, bassgeigend und grollend.

Ist es die Sonne, die mit himmlischen Tönen ein Duett singt mit dem Meer? Die Musik ist über und unter mir. Wo bin ich? War ich oder bin ich geworden?

Kalt ist es und dunkel. Über dem Mond schwebe ich nun, und er hüllt mich mit seinem kalten Glanz ein. Ich sehe die Sonne in einer blutroten Glut versinken. Der Horizont ist ein Dreiviertelkreis. Kalte Einsamkeit umhüllt mich. Und doch, ich fühle mich leicht und getragen von etwas Unsagbarem. Ein sinkender Stern nah vor mir strahlt Wärme im Fall aus, fast hätte er mich berührt. Ich sehe also und fühle, steige und steige ins Endlose. – Ist das die Ewigkeit, von der ich soviel hörte? Ob ich wohl jemals wieder zur Erde zurückkehren werde! Kein Rhythmus mehr, keine Musik.

Die Sterne rücken näher, unendlich viele. Ich werde angezogen, sehe einen Kreis, in den ich eintauche. Es wird heller, ich werde schwerer und schwerer und sinke in diesen Kreis hinein. Ein gelbrosa Licht umfängt mich. Meine Sehnsucht nach etwas auf der Erde unerreichbar Vollkommenem scheint sich zu verwirklichen. Ein sanftes, seliges Gefühl läßt mich in einen Traum versinken.



Heinz Sprenger: Die Woge

Urlaub/Reisen

NÖRDLICHES OSTPREUSSEN
unsere bewährten Schiffsreisen mit „AKADEMIK SERGEY VAVILOV" ab/bis Travemünde nach KÖNIGSBERG • PILLAU • ST. PETERSBURG

Flugreisen NONSTOP ab/bis Hamburg und Direktflüge ab vielen deutschen Flughäfen nach KÖNIGSBERG und POLANGEN mit Unterbringung in Königsberg, Rauschen, Cranz, Insterburg, Tilsit und vielen anderen Orten!

KURISCHE NEHRUNG
Unterbringungsmöglichkeiten in Nidden und Sarkau!

GRUPPEN- UND INDIVIDUALREISEN REALISIEREN WIR GANZ NACH IHREN WÜNSCHEN!
Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten oder fordern Sie unseren Gesamtprospekt an!

BALTIC Tours
Beim Strohhause 26
20097 Hamburg
Telefon: 0 40/24 15 89
0 40/24 15 80
Telefax: 0 40/24 64 63
Telex: 211931 baltt d

Laigebu-Tour

Ihr Spezialist für Reisen nach Nordostpreußen und ins Memelland.
Flüge ab Berlin – Hamburg – Hannover – Münster nach Polangen wöchentlich ab 995,– DM.
Schiffsreisen ab Kiel nach Memel wöchentlich 1200,– DM.
Wir garantieren Ihnen den Besuch Ihres Heimatortes und Ihrer Geburtsstätte.
Fordern Sie unseren Reisekatalog für 1996 an.
Tiefe Straße 15 · 38108 Braunschweig
Tel. 0 53 09/54 89 · Fax 0 53 09/54 89

25 Jahre Manthey Exklusivreisen

Flug-, Bahn-, Bus- und Schiffsreisen
jeden Samstag bis 10. 08. 96 Direktflug in 75 min.
Hannover–Königsberg
Königsberg-Express
Schlaf- und Liegewagen durchgehend
Berlin-Lichtenberg–Königsberg bis 30. 08. 96
Unsere bekannten und gut organisierten Rund- und Studienreisen nach
Pommern – Danzig – Masuren – Schlesien – Ostpreußen – Baltikum – Ostsee-Studienreise
Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 58455 Witten-Heven
Tel.: 0 23 02/2 40 44 · Fax: 0 23 02/2 50 50 · Telex: 8229039



IDEAL REISEN

8tägige Saisonabschlußfahrt nach Labiau/Groß Baum
vom 16. 09.–23. 09. 96
2 Übernachtungen/HP in Polen/DZ/DU/WC
5 Übernachtungen/VP in der Hotelanlage Forsthaus/DZ/DU/WC
Reiseleitung/Dolmetscherbetreuung/Besichtigungsprogramm
Fahrt im modernen Fernreisebus
Sonderpreis **DM 875,–**
Visakosten DM 65,– EZZ: DM 150,–
8tägige Busfahrt nach Rauschen 31. 08.–07. 09. 96
ab/bis **Erfurt**, Preis: DM 825,–, EZZ DM 160,–, Visak.: DM 65,–
2 Ü/HP in Polen, DZ/DU/WC
5 Ü/HP in Rauschen FH Bernsteinküste, DZ/DU/WC
Reiseleitung/Dolmetscherbetreuung/Bes.Progr.
Fahrt im modernen Fernreisebus
Vereins- und Gruppenreisen außer Ostpreußen auch Skandinavien · Irland · England zu günstigen Preisen
Programmgestaltung nach Ihren Wünschen
Appelstr. 19 · 30167 Hannover · Tel. (05 11) 71 67 38 / 71 62 89

REISE-SERVICE BUSCHE



30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Wir fahren – 1996 – wieder mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg – Standort Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen, Masuren, Danzig, Pommern und Schlesien.

In Rauschen wohnen wir in einem neu renovierten Hotel, direkt an der Samlandküste im Ortsteil Rauschen-Düne.

Auszug aus unserem Programm:

Königsberg-Kurzreisen – jeweils 7 Tage – 695,00 DM
11. 08.–17. 08. 96
Tilsit – 9 Tage – 895,00 DM
03. 08.–11. 08. 96
Königsberg und Nidden – 10 Tage – 995,00 DM
01. 08.–10. 08. 96
Baltikum-Rundfahrten – jeweils 16 Tage – 1875,00 DM
09. 08.–24. 08. 96
Königsberg (Pillau) 24. 07.–31. 07. 96

Alle Reisen inkl. Halbpension, Reiserücktritt- und Krankenversicherung, Ausflüge usw.

Sie können ab sofort unseren Katalog unverbindlich und kostenlos anfordern!

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

Malente/Holst. Schweiz Hotel Diana
Alle Zim. Du/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74

Busreise
2.–10. August p. P. im DZ **1050,00 DM**
Posen, Allenstein, Danzig, Stettin
Sonderreisen auf Anfrage
Pkw-Parkplatz kostenlos
Zusteigemöglichkeiten
DER TÖNISVORSTER
Omnibusbetrieb Wieland
Buchenplatz 6, 47918 Tönisvorst
Tel. 0 21 51/79 07 80

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41
Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Ostholst. Schweiz (Plön), komf. FeWo, Wohnz./Schlafz./komf. Küche/Du/WC, 56 qm, TV, Fahrr., Angelm., 85,– DM/Tag, 04 51/6 59 02/3 60 87

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Büssemeier 96
Masuren 700,–
31. 08.–08. 09. 96
Königsberg 880,–
31. 08.–08. 09. 96
Memel 800,–
31. 08.–08. 09. 96
einschl. Fahrt, Hotel, Halbpension
Reisebüro B. Büssemeier
Rotthauserstr. 3, 45879 Gelsenkirchen
☎ 02 09/1 78 17 54

Wandern, schwimmen, trimmen oder einfach mal entspannen!
Wo? Im schönen Hahnenklee/Harz, sehr gepflegtes Haus, Hallenbad, Sauna, Whirlpool, TT, äußerst ruhige Waldlage, aber trotzdem zentral, Zimmer mit Du/WC, Balkon, Kabel-TV, reichh. Frühstücksbuffet (div. Müsli). Rufen Sie uns an:
Haus am Hochwald · 38644 Hahnenklee · Telefon 0 53 25/25 43 · Fax 0 53 25/34 33
– Inhaber ist Insterburger –

Mecklenburger Ostseeküste
Nirgends schöner als im nahen Ostseebad Kühlungsborn!



In unserem familiär geführten Hause verwöhnen wir Sie das ganze Jahr über

Hotel · Polar-Stern ·
• Promenadenlage • Hotel-Restaurant
• Zimmer m. Dusche/WC, Farb-TV, Tel.
• Terrasse • Transfer vom Bahnhof
Bitte fordern Sie unseren Haus- und Ortsprospekt an: **Familie Kurbjuhn**
Telefon/Fax 03 82 93/2 02

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. reisen zu günstigsten Preisen.

Die gute Adresse in Masuren
FORT ZERBUN, Hotel-Restaurant
Neueröffnung am 1. 8. 96, Kaminzimmer mit fam. Atmosphäre, alle Zi. Du/WC, bewachter Parkplatz, deutsche Bewirtschaftung, Kutsch- u. Schlittenfahrten. PL 11-331 Biesowo bei Bischofsburg, Ausku. u. Tel. 00 48 89/18 18 32 od. 0 50 36/9 80 29

Kleinbusreisen

Spezialist für Ostpreußen-Reisen und Baltikum
IHRE **individuelle** Reise für Gruppen, Familien und Vereine
WIR stehen für Tradition, Gemütlichkeit und Individualität
SIE bestimmen Zielort, Termin, Ablauf der Reise
WIR sorgen für Hotel, Verpflegung, Visa und Dolmetscherin
WIR holen Sie direkt vor Ihrer Haustür ab, egal wo in Deutschland
Komfort-Kleinbus für max. 15 Pers. mit **Klimaanlage**, Schlafsessel
SIE haben Pläne für eine ganz **individuelle** Reise
SIE möchten „Ihren" Bus für „Ihre" Reise buchen!
Dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie
Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1
19205 Roggendorf
Telefon und Fax 03 88 76/2 02 19

Noch wenige Plätze frei:

Wandern auf der Kurischen Nehrung vom 24.-31.08.96
Wandern in Masuren vom 24.-31.08.1996
Radfahren "Kurische Nehrung - Memelland" vom 24.-31.08.96
Reiterferien "Trakehnen" vom 10.-17.08.96
DNV TOURS
DNV-Tours, Max-Planck-Str.10, 70806 Kornwestheim
Tel: (07154) 13 18 30, Fax: - 18 29 24

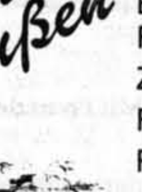
Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Im grünen Norden, Westbezirk (Heiligensee)
Tel. 0 30/4 31 41 50

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Reisedienst Günther Drost
29649 Wietzendorf bei Soltau
Tel. 0 51 96/12 85
Fax 0 51 96/14 19

13. 08.–19. 08. 96 **Allenstein** DM 980,00
02. 09.–10. 09. 96 **Sensburg** DM 1100,00
Masurenrundfahrten mit Bootsfahrt auf dem Oberländischen Kanal – Marienburg.
21. 08.–27. 08. 96 **Königsberg** DM 940,00 + Visakosten
Samland, Rauschen, Kurische Nehrung, Tilsit, Gumbinnen – Schloßberg.
Gute Hotels, Orbis Kat. I, Reisebusse WC/Küche, Klimaanlage Fenske-Dorfmark, Reisebegleitung.
Zusteigen: Uelzen – Hamburg ZOB – Berlin.
Ich führe aus: Hotel- und Pensionsbuchungen und Visabeschaffung nach Königsberg für Privatreisende.

Ostpreußen



Wöchentlich Flüge
Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt, Münster - Memel
Züge Berlin - Königsberg
Fähren Kiel, Mukran - Memel
PKW-Selbstfahrer
Hotels in Kreuzingen, Tilsit und Nidden
HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812
Telex 5212299

Bus-Reisen nach Ostpreußen

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Königsberg mit Masuren u. Ostpreußen 14.07. - 20.07.96	HP 810,-	
Danzig 05.07. - 12.07.96	HP 710,-	
Elbing 05.07. - 12.07.96	HP 700,-	
Allenstein 07.08. - 14.08.96	HP 760,-	
Ortelsburg 16.07. - 23.07.96	HP 660,-	
Osterode 07.08. - 14.08.96	HP 760,-	
Lötzen 16.07. - 23.07.96	HP 690,-	
20.09. - 27.09.96	HP 590,-	
Nikolaiken 20.09. - 27.09.96	HP 690.-	
Sensburg 20.09. - 27.09.96	HP 620,-	

Alle Reisen nur mit eigenen Fernreisebussen! Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw.
Fordern Sie bitte unseren neuen Reisekatalog an. Anruf genügt.
WIEBUSCH *Busreisen mit Komfort.*
Bad Salzuflen · Herforder Str. 31-33
0 52 22/5 88 05 + 5 00 80

Baltikum '96

Litauen – Memel/Klaipeda
mit FS »Greifswald«
das ganze Jahr



Fährschiffpassagen, regelmäßig, jeden 2. Tag, 15.00 Uhr ab Mukran (Rügen) und Memel/Klaipeda. Kabinen ab 216,– DM/Person · Hochsaison. Kabinen ab 180,– DM/Person · Vorsaison, Nachsaison. Pullman-Sitze 140,– DM/Person · Hochsaison. Pullman-Sitze 120,– DM/Person · Vorsaison, Nachsaison. (Änderungen vorbehalten) **Informationen und Buchungen im Reisebüro Ihres Vertrauens oder direkt unter Fon: 0381. 458 4672-73, Fax 0381. 458 4678**



DEUTSCHE SEEREEDEREI TOURISTIK GMBH
EIN UNTERNEHMEN DER DEUTSCHEN SEEREEDEREI

per Flugzeug ab 550,– DM

Wir fahren mit dem Schiff oder fliegen jede Woche nach Nordostpreußen

per Schiff ab 360,– DM

Per Schiff ab Kiel oder Rügen,
per Flugzeug ab Frankfurt/Main, Münster, Hannover, Hamburg, Berlin

Unsere Vertragshotels in Palanga, Memel, Jugnaten oder auf der Kurischen Nehrung in Schwarzort und Nidden erwarten Sie. Eigener Mietauto-Service, auch mit Fahrer

Rogebu
Deutsch-Litauische Touristik
Inh.: G. Burkandt · Ratsmühle 3 · D-21335 Lüneburg
Büro Deutschland
Tel. 0 41 31/4 32 61 oder 18 86 69 und 0 58 51/2 21 · Fax 0 58 51/71 20

Zum Schlepperkauf nach Lötzen

Die Geschichte der ostpreußischen Reeder-Familie Gensch (II) / Von Kurt Gerdau

Entwarf Kurt Gerdau im Ostpreußenblatt, *Folge 24/96, Seite 10, ein Bild der Gensch-Dynastie im Kaiserreich, beleuchtet er nun die 20er Jahre.*

Fritz Gensch hatte sich in Schmalleningken selbständig gemacht. Im Fährkrug war immer Betrieb und die Flößerei lief gut. Immer mehr Aufträge zwangen den Unternehmer zum Handeln. Er, der von Schiffahrt und Schiffen recht wenig verstand, revolutionierte schließlich die Schleppfahrt auf der Memel mit dem Ankauf der Schleppbarkasse „Kurt" aus dem Bestand der Königsberger Reederei Ivers & Arlt.

Das Holzgeschäft schien sich durch Einbeziehung des Königsberger Hafens in den polnischen Holzexport nach England auszuweiten; bedeutende Holzexporteure ließen sich nieder. Nach umfangreichen Schnittholzverladungen nach England wurden Grubenholz für Belgien, Schwellen für Spanien, Telegraphenstangen für Frankreich und Rammpfähle für Holland verschifft.

Im Januar 1923, der Dollar stand inzwischen bei 7525 Mark, annektierte Litauen das Memelland. Die dort beheimateten Schiffe mußten die Flagge wechseln. In Deutschland herrschte noch Vollbeschäftigung, und der Bankpräsident Havenstein ließ ununterbrochen Geld nachdrucken. Wer immer durch Kriegsanleihen dem Staat Geld anvertraut hatte, erhielt es nun zurück. So beseitigte die Inflation die innere Verschuldung des Reiches, was nicht zum Ansehen der Regierung beitrug. Im Frühjahr 1923 mußten die Bilanzen der Firmen auf Goldmark umgestellt werden, und so begann das große Sterben auf dem Schiffahrtsmarkt.

Auf der 100-Jahr-Feier der „Königsberger Kaufmannschaft" und der „Tilsiter Handelskammer" war eine stärkere Beteiligung des Reiches an der Infrastruktur gefordert worden, denn das Binnenschiffahrtsnetz mußte erweitert, teilweise erneuert werden. Die Landesregierung bemühte sich, die Binnenschiffahrtswege in Ordnung zu bringen. So wurde die Strecke Bubainen – Insterburg in Angriff genommen, und der Bau eines Hafens in Insterburg begann.



Mit Freunden und Besatzungsmitgliedern: Gensch-Schlepper „Kurt" auf der Memel   Fotos (2) privat



Bootsbau: Auf der eigenen Werft in Tilsit-Schlachthofhafen

Nach wie vor war Polen ein unberechenbarer Faktor im Wirtschaftsleben der Provinz. Im Oktober 1924 boykottierte Polen den Hafen von Königsberg. Infolge dieses Vorgehens mieden die Holztransporteure von Wilna und Bialoviez den Weg via Königsberg und leiteten ihre Transporte um, teilweise auch über die Memel, aber zu wenig, um dem angeschlagenen Hafen zu helfen.

Die Litauische Regierung führte Verhandlungen mit Polen, um eine Transitflößerei auf der Memel zu ermöglichen. Doch Polen war nicht daran interessiert, und so scheiterten die Bemühungen der beiden Kommissionen in Kopenhagen.

Die Freigabe des Transitverkehrs durch Litauen auf dem Memelstrom war notwendig, um das Hinterland zu erweitern und den Rußlandhandel zu beleben. Der zwischen Rußland und Deutschland im gleichen Jahr abgeschlossene Wirtschaftsvertrag schuf Vertrauen bei den Kaufleuten.

Fritz Gensch war kein Spekulant, er hatte richtig gerechnet, als er die Barkasse „Kurt" im Hinblick auf weitere Aufträge kaufte. Obwohl das Schiffchen nur 36 PS hatte, löste es unter den Kollegen heftige Unruhe aus. Da Fritz Gensch nicht viel von Schiffen verstand, überließ er die Barkasse Paul Klaudat aus Schmalleningken. Mit ihr „stach" auch Sohn Helmut in See, wenn es die Schule zuließ, und es waren immer Reisen voller Abenteuer.

Die Kraft des kleinen Schleppers reichte nicht aus, um die Flöße zu ziehen, das besorgte nach wie vor die Strömung, er konnte die Flöße aber steuern und so vier von acht Mann einsparen, die sonst notwendig waren, um diese großen Flöße heil ans Ziel zu bringen. Geschleppt wurde Tag und Nacht. Das war nur möglich, weil sich die Schleppzüge nur sehr langsam vorwärts bewegten.

Die Flößer drängten auf eine ununterbrochene Fahrt, denn sie wurden per Reisepauschale bezahlt. Für eine Floßfahrt, die in der Regel 40 Stunden dauerte, erhielt jeder 60 Mark ausbezahlt. In den 20er Jahren war das mehr, als man zum Leben brauchte. Der Rest wanderte in die Krüge am Memelstrom, die immer Hochkonjunktur hatten.

Im Sommer legten sich die schwer angeschlagenen Flößer am Ufer der Memel nieder und schliefen ihren Rausch aus. Sie hatten am nächsten Morgen gerade noch Zeit, um nüchtern zu werden, dann ging es wieder los. Die Cellulose-Fabriken warteten auf Futter für ihre Mühlen, und Gensch lieferte das benötigte Holz. Er brachte es nach Tilsit und Memel, pünktlich und zuverlässig, wie es seine Art war.

Dem Unternehmer war klar, daß er mit der Schleppbarkasse „Kurt" eine Entwicklung eingeleitet hatte, die eine konsequente Fortsetzung verlangte. „Kurt" war mit seinen 36 PS zu schwach und mit zunehmendem Alter nicht immer einsatzbereit. Das hielt das Geschäft auf, verzögerte die Holztransporte. Gensch brauchte einen richtigen Schlepper. Nur mit ihm ließen sich die Probleme lösen.

Seine Frau Emma sah das anders, als er ihr zum ersten Mal den Plan erläuterte, einen richtigen Schlepper zu kaufen. Sie dachte an das schöne sauer verdiente Geld und schüttelte den Kopf. Fritz war keine aufsässige Natur, das hatte er schon 1918 bewiesen, als seine Kameraden die Revolution ausriefen, und vielleicht hätte er auf seine Frau gehört, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, der alle seine guten Vorsätze über den Haufen warf.

Ein nach Lötzen „ausgewanderter" Freund, der sich als Drogist niedergelassen hatte, berichtete ihm, daß dort ein fast neuer ganz moderner Schlepper zum Verkauf stünde. Gensch machte sich auf den Weg nach Lötzen. Die „Ägir" lag im Hafen. Sie sah wuchtig aus mit dem kurzgeratenen Schornstein. Der Schlepper wurde nicht mit Dampf angetrieben, sondern durch einen Motor, wie sie jetzt auch in der Seeschiffahrt Eingang fanden und eine neue Ära einläuteten.

Gensch, der nicht viel von Schiffen verstand, vertraute ganz auf sein Urteil, und das stand nach eingehender Besichtigung fest. Die „Ägir" war das Fahrzeug, das er brauchte. Bis auf den Preis, der ihm zu hoch erschien. Für 14 000 Mark wechselte es schließlich den Besitzer. Ein Problem war gelöst, ein weiteres machte ihm schwer zu schaffen, denn wie sollte er das Schiff nach Königsberg bekommen?

Die Reichsbahn nahm sich der Sache an und glaubte, die Aufgabe leicht lösen zu können. Doch beim Bau der Eisenbahnstrecke hatte niemand daran gedacht, daß eines Tages ein Schlepper auf einem Güterwagen auf Reisen gehen könnte. Die „Ägir" war zu breit, daran war nicht zu rütteln.

Der Bahnhofsvorsteher in Lötzen wollte vom Vertrag zurücktreten, denn was nicht geht, das geht eben nicht und ist höhere Gewalt. Fritz Gensch sah das ein, nicht aber sein Freund, der Drogist. Als „Mann für alle Fälle" leistete er Fritz juristischen Beistand und zwang den Bahnhofsvorsteher zur Erfüllung des Vertrags. Längs der Strecke von Lötzen bis Königsberg mußten alle Leitungen neben den Gleisen ausgegraben und versetzt werden, damit der Schlepper die Strecke passieren konnte. Für die Reichsbahn wurde dieser Auftrag zu einem Zusatzgeschäft, denn Fritz Gensch zahlte nur die vereinbarten Transportkosten von 800 Mark und keinen Pfennig mehr. Der Stationsvorsteher in Lötzen bekam graue Haare, wurde aber nicht entlassen, wie er befürchtet hatte.

Bei der Königsberger Schichauwerft wurde die „Ägir" wieder in ihr Element zurückbefördert und trat mit eigener Kraft ihre erste Schleppfahrt unter der Kontorflagge der Gensch-Reederei an. Nach Erfüllung des Auftrags, ein Kahn mußte nach Tilsit gebracht werden, lief die neueste Errungenschaft der Firma Schmalleningken an. Mutter Gensch stand mit vor der Brust zusammengelegten Armen am Ufer und schüttelte unentwegt den Kopf. Sie dachte an den Kredit der Raiffeisenbank, mehr aber noch an die Zinsen, denn der Zinssatz betrug 36 Prozent! Fritz Gensch zeigte Optimismus, was blieb ihm auch anderes übrig: Der Schlepper wurde umgetauft. Er erhielt den Namen „Helmut" – nach seinem Sohn – und dann wurde kräftig gefeiert.

Ein Rückblick: Im Jahr 1923 gab die AEG Berlin bei der Breslauer Werft von Wollheim das Motorschiff „Ägir" in Auftrag, um einen neuentwickelten Glühkopfmotor zu testen. Viel Vertrauen hatte das Unternehmen nach einigen Versuchen nicht in den Motor, der 80 PS leistete. Neu war auch der Verstellpropeller, der sich auf tiefem Wasser bewährte. Der Glühkopfmotor blieb ein Unikat und die Ersatzteilfrage wurde zu einem großen Problem. Doch davon wußte Fritz Gensch nichts, als er den Schlepper in Lötzen erwarb.

1925 waren die Testfahrten beendet, die Motorenbaupläne in den Schubläden der AEG verschwunden. Ein Käufer wurde gesucht, nach Möglichkeit einer, der nicht allzuviel von Schleppern, Motoren und Propellern verstand. Infolge eines Waldsterbens mußten in Masuren einige Kubikmeter Holz gefällt werden, um den Käfern den Garaus zu machen. Nach Abschluß der Rodungsaktion wurden die Flächen wieder aufgeforstet.

Um dieses gefällte Holz zu den Sägewerken zu bringen, wurde ein kräftiger Schlepper gebraucht. So kam „Ägir" nach Lötzen. Als es für ihn auf den Masurischen Seen keine Arbeit mehr gab, vielleicht hatte der Eigentümer die Nase von dem modernen Schiff auch voll, stellte er ihn zum Verkauf.

Glühkopfmotor durch eine Dieselmaschine ersetzt

Nun hatte Fritz Gensch den modernsten Schlepper weit und breit, die vorhandenen wurden alle noch mit Dampf angetrieben, aber bald stellte sich heraus, wie kompliziert die Anlage war. Es gab noch keine Motorenfachleute. Gensch braucht einen Maschinisten, und der Dorfschmied suchte gerade Arbeit.

Mit der Glühlampe wußte er wohl umzugehen, den Glühkopfmotor in Gang zu setzen war das eigentliche Problem. Sie brauchten gewöhnlich Stunden, bis er endlich lief, und wagten nicht, ihn abzustellen, wenn sie für kurze Zeit anlegten.

Und der Verstellpropeller? Auf tiefem Wasser hatte er sich bewährt, auf der flachen Memel, wenn Sand aufgewirbelt wurde, begannen die Schwierigkeiten. Der feine Sand setzte sich in den Hohlräumen der Nabe fest und legte die ganze feine Technik lahm. Maschinenmanöver konnten nicht mehr ausgeführt werden. Folglich ließ Gensch den Glühkopfmotor herausreißen und statt dessen einen starken 180-PS-Dieselmotor der Firma MAN einbauen. Ein Glanzstück damaliger Motorentechnik. Mit dem starken Schlepper „Helmut" konnte er Flöße mit importiertem finnischen Holz nun auch stromauf ziehen, und das brachte Geld ins Haus, so daß Emma ihre Bedenken zurücksteckte, daß der Vater sie mit seinem Schleppertrick alle ins wirtschaftliche Unglück ziehen würde.

Unermüdlich war „Helmut" jahrein, jahraus auf Memel, Pregel und Haff unterwegs, geführt von dem erst 16jährigen Sohn Helmut. Erlaubt war das nicht, das Gesetz schrieb vor, daß solche Fahrzeuge nur von Personen geführt werden durften, die volljährig waren. Wurden sie unterwegs angehalten, mußte sich der volljährige Matrose als Schiffsführer ausgeben, und Helmut spielte seine Rolle. Sobald aber die Kontrollorgane außer Sicht waren, wurde die alte Rangfolge wieder hergestellt. So leicht lösten die Genschs aufkommende Probleme.

Fortsetzung folgt

Chancen liegen im niedrigen Lohnniveau

Königsberger Gebiet mehr als Produktionsstandort denn als Absatzmarkt interessant / Von Volker Gers

Die wirtschaftliche Situation im nördlichen Ostpreußen ist eng mit der aktuellen politischen Entwicklung in Moskau verknüpft. Der Zickzackkurs der Regierung der Russischen Föderation in der Frage der Einrichtung von Sonderwirtschaftszonen trägt erheblich zur Verunsicherung von russischen und insbesondere ausländischen Investoren bei. Knapp fünf Jahre nach der 1991 erfolgten Gründung der „Freien Wirtschaftszone Bernstein" auf dem Gebiet des nördlichen Ostpreußens stellt sich die ökonomische Lage der meisten Wirtschaftssektoren der Region sowie der Mehrzahl der Bewohner als außerordentlich schwierig, als katastrophal dar. Die hochfliegenden Pläne sind der Ernüchterung gewichen.

Der Kurs des Chefs der Gebietsverwaltung, Jurij Matotschkin, einer moderaten Entwicklung zu mehr Eigenständigkeit und Stabilität der Region Königsberg, wurde in den letzten Jahren immer wieder durch von Reformgegnern initiierten Direktiven aus Moskau und von Widerständen in Politik und Verwaltung vor Ort gebremst.

Die inneren Hemmnisse gegen die Gestaltung einer Sonderwirtschaftszone werden durch außenpolitische Einflüsse ergänzt. Vor allem Litauen, aber auch Polen, Lettland und Estland sehen sich durch die hohe Konzentration russischer Truppen in der Region bedroht und reagieren mit schikanösen Maßnahmen, die das nördliche Ostpreußen wirtschaftlich behindern. Unnötige Verzögerungen in der Abfertigung des Verkehrs an den Grenzen zählen hierzu ebenso wie die Nichtverlängerung langfristiger Verträge, etwa hinsichtlich der Gasversorgung der Region via Gaspipeline Wilna–Königsberg.

Unter dem Schlagwort der „Regermanisierungsängste" wird wiederum von interessierter Seite versucht, ein stärkeres wirtschaftliches Engagement der größten europäischen Volkswirtschaft zu verhindern – mit Erfolg: So wurden in den vergangenen Jahren durchschnittlich gerade einmal zehn Mio. DM pro Jahr ausländisches Kapital investiert, davon etwa 40 Prozent aus der Bundesrepublik Deutschland. Verglichen mit der Größenordnung deutscher Investitionen in der Tschechei oder Ungarn erinnert dies an die berühmt gewordenen „Kopper-Erdnüsse".

Aus vermeintlich „politisch korrektem" Verhalten bleibt der Wirtschaftsstandort Region Königsberg bei Investitionsentscheidungen deutscher Großunternehmen weitestgehend ausgeklammert. Andererseits jedoch existieren von westlicher Seite Konzepte, die für die Region europäische Zukunftsvisionen eröffnen.

Die Entwürfe sehen die Einrichtung einer „Hanseregion Baltikum" unter Einbindung des nördlichen Ostpreußens vor. Darüber hinaus wird von politischen Optimisten die Einbeziehung des Königsberger Gebiets in den EU-Binnenmarkt im Rahmen eines übergreifenden Konzepts der Europäischen Union für das Baltikum befürwortet, wodurch Rußland die Annehmlichkeit eines Sonderstatus und einer Teilmitgliedschaft in der EU erhalten würde.

Unabhängig von derartigen Zukunftsträumen hat die Region Königsberg als Wirtschaftsstandort im Wettbewerb um Investitionen mit anderen Regionen Europas deutliche Vorteile aufzuweisen, denen jedoch ebenso gewichtige Nachteile gegenüberstehen. Eine genaue Analyse der Stärken und Schwächen des Gebiets ist daher unumgänglich. Eine der großen Chancen des Gebiets liegt im niedrigen Lohnniveau. Mit Monatslöhnen unter 50 DM für einfachste Arbeiten bis hin zu mehreren hundert Mark für Spezialisten befindet sich ein „Billiglohnland" unmittelbar vor den Toren der Europäischen Union. Dieser Vorteil wächst zudem durch den starken Anstieg des Lohnniveaus in einigen ehemaligen RGW-Staaten wie der Tschechei oder Polen.

Als großer Pluspunkt erweist sich auch die geographische Lage der Region als Drehscheibe zwischen Ost und West sowie Skandinavien und Mitteleuropa. Dieser Vorteil wird durch die vorhandene Verkehrsinfrastruktur verstärkt. Zwar ist diese veraltet – vieles stammt aus der Vorkriegszeit – und bedarf dringend der Modernisierung, der Erweiterung und vor allem des Ausbaus in Richtung Westen, jedoch insgesamt ist das Gebiet verhältnismäßig gut erschlossen und verglichen mit der Verkehrsinfrastruktur Rußlands geradezu vorbildlich ausgebaut.

Mit verschiedenen Investitionen in das Verkehrsnetz wird versucht, offenkundige Schwächen zu beheben und europäisches Niveau zu erreichen. Vorrang genießt der Ausbau der Fernstraßen. Die alte Trasse der Reichsstraße 1 zwischen Königsberg und Insterburg wird ebenso wie die vor dem Krieg nicht mehr fertiggestellte Autobahn zwischen Königsberg und Elbing ausgebaut. Fehlende Finanzmittel allerdings sorgen dafür, daß es nur schleppend voran geht und die Arbeiten oft unterbrochen werden. Untergeordnete Straßen befinden sich aber häufig in einem schlechten Zustand und lassen somit keine hohen Fahrgeschwindigkeiten zu, sind jedoch für den Schwerlastverkehr durchaus passierbar.



Königsberger Dom: Mehr als nur ein touristischer Anziehungspunkt
Foto Mattern

Von deutschen Firmen wurde die von Königsberg nach Preußisch Eylau führende (Normalspur-)Eisenbahnlinie vollkommen erneuert. Königsberg ist somit Schnittstelle zur russischen Breitspur. Pläne für den Ausbau des Zivilflughafens in Powunden liegen ebenso vor wie für den Königsberger Seekanal und seine Häfen, vor allem im Bezirk Zimmerbude. Insbesondere die Häfen mit ihrem weiten Hinterland (u. a. Weißrußland) und einer seit Jahrhunderten gewachsenen Bedeutung für den Osteuropahandel besitzen große Entwicklungsmöglichkeiten.

Jedoch auch für den Hafenausbau gilt ähnliches wie für andere Verkehrsprojekte: Viele gute Vorhaben stagnieren in der Bauphase oder bereits in der Planung, da aufgrund der extrem angespannten russischen Finanzlage eine solide Finanzierung unmöglich scheint.

Das Telekommunikationsnetz ist stark veraltet. Auf hundert Königsberger Familien kamen Ende 1993 gerade 28 Telefonapparate. Seit jedoch ein russisch-französisches Gemeinschaftsunternehmen das Netz ausbaut, entspannt sich die Lage. In den vergangenen drei Jahren sollen über 30 000 neue Anschlüsse installiert bzw. alte erneuert worden sein. Außerdem wird die Digitalisierung des Fernsprechnetzes vorangetrieben. Über Satellit ist der telefonische Kontakt weltweit möglich. Der Ausbau des Datenübertragungsnetzes wird zukünftig auch den Datenaustausch zwischen PCs oder den Zugang zum Internet ermöglichen. Als Hindernis erweisen sich allerdings die Kosten, die ein Unternehmen für die Installation eines Telefonanschlusses in Rechnung gestellt werden: In Anzeigen wurden bereits 1000 US-Dollar verlangt. Problematisch stellt sich die Energieversorgung der Region dar. Dieser Engpaß hat seine Ursache zum einen in der schlechten Zahlungsmoral der Strom- und Wärmeverbraucher, die die Energiewirtschaft an die Grenze des Zusammenbruchs geführt hat, zum anderen in der hohen Abhängigkeit des Königsberger Gebiets von der litauischen Energieversorgung. Die von der Region benötigte Elektroenergie stammt zu 80 Prozent aus litauischer Kernenergie. Eine größere energiewirtschaftliche Unabhängigkeit der Königsberger Region ist daher ein wesentliches Ziel der Gebietsverwaltung.

Mit dem Bau eines Heizkraftwerks mit einer Kapazität von 540 Megawatt wurde bereits 1991 begonnen, aber aufgrund fehlender Gelder aus dem föderalen Budget kam auch dieses Projekt ins Stokken. Mitten im Energiedilemma erscheinen ausgerechnet zwei alternative Energiequellen als Silberstreifen am Horizont. Fast 15 Prozent der benötigten Elektroenergie sollen durch Rekonstruktion bzw. Inbetriebnahme aller Wasserkraftwerke vor allem im Raum Friedland entlang der Alle und weitere zehn Prozent des Stroms durch die Nutzung der Windenergie an der Ostseeküste erzeugt werden.

Die Situation in den wichtigsten Industriezweigen der Region zeigt ein ähnliches Bild: Fehlende private Kaufkraft und mangelnde staatliche Nachfrage führten in den vergangenen Jahren bei den größten Arbeitgebern nach der Armee, der Maschinenbauindustrie, der Holz- und Papierindustrie sowie der Lebensmittelindustrie und der Fischerei zu Produktionseinbrüchen, die teilweise Jahr für Jahr im zweistelligen Prozentbereich lagen.

In Verbindung mit einer weiteren Privatisierung staatlicher Betriebe kommt in naher Zukunft das Problem einer hohen (offenen!) Arbeitslosigkeit auf die Region zu. Dieser Effekt könnte zudem noch durch die Freisetzung von Armeeangehörigen im Rahmen einer Truppenreduzierung verstärkt werden. Dabei gelten die Arbeitnehmer der Region als überdurchschnittlich qualifiziert. Vor allem in der Rüstungsindustrie; im Bereich des Schiffbaus und der Elektronik, wurden Spezialisten herangebildet. Die Konversion dieser vormals militärisch genutzten Potentiale in eine zivile Verwendung stellt eine Hauptaufgabe für die Gebietsverwaltung dar.

Hoffnungen auf Arbeitsplätze in großer Zahl verbinden sich mit Plänen, das nördliche Ostpreußen zu einer Ferienregion auszubauen. Für diese Perspektive spricht in der Tat einiges: Die Feriengebiete der ehemaligen Sowjetunion am Schwarzen Meer und an der Ostsee liegen nun entweder in Konfliktgebieten oder in den neuen unabhängigen Staaten, so daß dieser Plan auch die Unterstützung der Russischen Föderation finden wird.

Reiche Naturressourcen

Zudem hat das Gebiet reiche Naturressourcen, einige Sehenswürdigkeiten und jährlich über 2000 Stunden Sonnenscheindauer an der Küste zu bieten. Als Leitidee gilt das Konzept des sanften Tourismus, also ohne größere Natureingriffe oder „Bettenburgen".

Aber bereits hier zeigen sich die Grenzen dieser wirtschaftlichen Perspektive. Die Ökologie genoß in der kommunistischen Ära keinen hohen Stellenwert. Die Küstengewässer der Haffs und der Ostsee sind verschmutzt. Strand- und Uferanlagen sind verfallen oder durch Naturgewalten beschädigt. Die vor der Küste geplante Erdölförderung stellt ein zusätzliches Umweltrisiko dar. Viele der von der Armee genutzten Flächen werden – wie die Erfahrungen in Mitteldeutschland zeigen – erst nach einer umfangreichen Sanierung für die Erholung zur Verfügung stehen. Außerdem nimmt die Zahl der Besuche der interessantesten Klientel dieser Branche, die zahlungskräftigen deutschen Heimatreisenden ab.

Absatzmarkt unbedeutend

Nimmt man die oben beschriebene Situation der Region Königsberg und fügt weitere in diesem knappen Rahmen nicht wiedergebbare Fakten hinzu, so ergibt sich ein nicht allzu optimistisches Fazit. Unbedingt notwendig ist in Zukunft eine politische Kontinuität und eine stärkere Rechtssicherheit vor allem im Hinblick auf ausländische Investitionen. Dazu zählt auch eine klare Linie in der Frage der Sonderwirtschaftszonen und damit verknüpft eine verbindliche und detaillierte Regelung der Ausführungsbestimmungen zur „Freien Wirtschaftszone Bernstein".

Obgleich von den in dem Königsberger Gebiet lebenden Russen für alles Deutsche eine große Aufgeschlossenheit entgegengebracht wird, hat die Region aufgrund der mangelnden Kaufkraft als Absatzmarkt auf absehbare Zeit keine Bedeutung. Als Produktionsstandort jedoch, insbesondere für personalintensivere Produktionsverfahren, wird das Gebiet sicherlich in Zukunft für westliche und vor allem deutsche Unternehmen in dem Maße interessant werden, wie sich die politischen Rahmenbedingungen stabilisieren.

Schwerpunkt Landwirtschaft

Regionalplanerische Einführung eines Königsbergers

Zu den unermüdlichen Ostpreußen der Erlebnisgeneration, denen das Wohl der Heimat am Herzen liegt, gehört Lothar Kotzsch. Anläßlich der 450. Wiederkehr der Stiftung der Albertus-Universität zu Königsberg im Jahr 1994 verfaßte er eine Regionalstudie über das Königsberger Gebiet. Nichts Neues, wird mancher sagen, hat man doch die Region unterdessen von seiten deutscher Hochschulen diesbezüglich als Forschungsgebiet beleuchtet. Kotzsch, ein Sohn der Pregelmetropole, beschreitet andere Wege. Er versteht sein Werk in erster Linie als „eine Arbeitshilfe zur Einführung der Regionalwissenschaften an der Staatlichen Universität Kaliningrad".

Das zweisprachige Werk führt russische Studenten an den Fachkomplex „Regionalwissenschaften" heran: „Die Vermittlung der diesbezüglichen Fachkenntnisse wird für diesen Zweck vor dem Hintergrund ausgewählter planungsrelevanter Fakten aus dem Kaliningrader Gebiet angestrebt."

Nach einer facettenreichen Einführung in die Theorie der Raumplanung leitet der Autor zu einer Bestandsaufnahme der Region über, wobei die Rolle des Militärs grundlegend berücksichtigt wird.

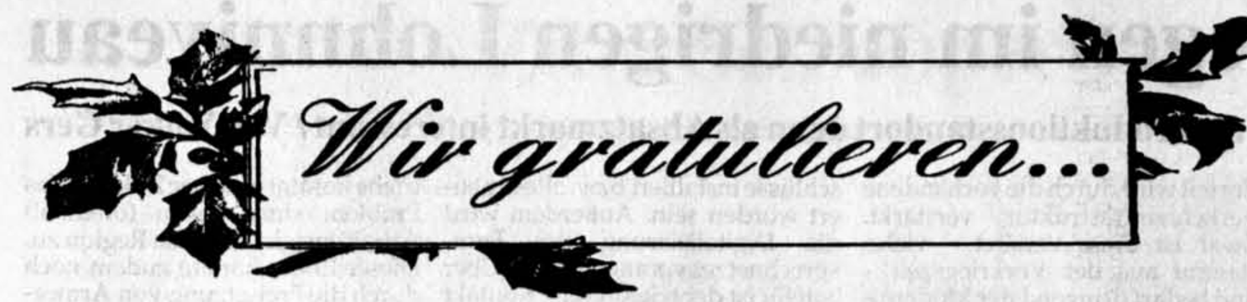


Ohne in effekthaschende Spekulationen zu verfallen, haftet den von Kotzsch erarbeiteten Perspektiven zur Entwicklung des Landes etwas Visionäres an. Da das Land „über die Jahrtausendgrenze hinaus" vornehmlich „agrarisch strukturiert" bleiben wird, mißt er der ländlichen Selbsthilfe und einem zu errichtenden Genossenschaftswesen große Bedeutung bei. Status und Rolle der russischen Armee werden durchaus zur Diskussion gestellt. Im übrigen redet er einer eigenverantwortlichen Verwaltung der Region das Wort.

Auch wenn die Rolle der Deutschen, zumal der Ostpreußen, bei der künftigen Landesentwicklung so gut wie unberücksichtigt bleibt, enthält die Schrift doch eine Fülle wissenswerter, gegenwartsbezogener landeskundlicher Fakten.

Hartmut Syskowski

Lothar Kotzsch: Räumliche Planung. Zur Entwicklung des Königsberger Gebietes. Verlag Sente, Königsberg. 260 Seiten, zweisprachig russisch-deutsch, Karten, Pappband mit Leinenrücken. Bezug durch Kurt-Peter Knaupmeier, Hochstraße 5, 32105 Bad Salzuflen, 20 DM



zum 97. Geburtstag

Schweighöfer, Meta, geb. Sinhuber, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heideweg 51, 25826 St. Peter-Ording, am 14. Juli

zum 95. Geburtstag

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am blauen See 26, 53639 Königswinter, am 13. Juli

Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wichernstraße 1, 32257 Bünde, am 13. Juli

Klement, Oskar, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt Magdeburger Allee 10, 99086 Erfurt, am 13. Juli

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 64367 Mühltal, am 10. Juli

zum 94. Geburtstag

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuß-Straße 36, 72202 Nagold, am 11. Juli

Jendrischewski, Willi Otto, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 89555 Steinheim, am 7. Juli

Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Pflegeheim Friedenshof, 23966 Wismar, am 30. Juni

zum 93. Geburtstag

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 5, 94072 Bad Füssing, am 14. Juli

zum 92. Geburtstag

Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graf-Ludolf-Straße 5–7, 27305 Bruchhausen-Vilsen, am 8. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 38104 Volkmarode, am 8. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rugenfierth 8, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 10. Juli

Rockel, Anna, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Karnstraße 18, 99706 Sondershausen, am 14. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Bischofsholer Damm 79, 30173 Hannover, am 9. Juli

zum 91. Geburtstag

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 44803 Bochum, am 10. Juli

Gansel, Elise, geb. Komarowski, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Langenberger Straße 595a, 45277 Essen, am 8. Juli

Klingschat, Minna, geb. Samuel, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Ausserhalb 4, 55437 Appenheim, am 11. Juli

Lasogga, Anna, aus Lötzen, jetzt Krebsbachweg 20, 63452 Hanau, am 11. Juli

zum 90. Geburtstag

Biebersdorf, Luise, aus Gansen, Kreis Sensburg, jetzt Walter-Flex-Weg 14, 27753 Delmenhorst, am 12. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 47138 Duisburg, am 9. Juli

Glatt, Gertrude, verw. Kock, geb. Beck, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Donaustraße 24, 78244 Gottmadingen, am 8. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Glogau, Gerhard, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leharstraße 12, 22145 Hamburg, am 14. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 31749 Auetal, am 10. Juli

Kollmann, Frieda, geb. Ulonnek, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Klaus-Groth-Weg 44, 23812 Wahlstedt, am 9. Juli

Konrad, Auguste, geb. Butzko, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 46539 Dinslaken, am 12. Juli

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 46499 Hamminkeln, am 8. Juli

Schier, Hildegard, geb. Harnack, aus Königsberg, Luisenallee 104, jetzt Pirolstraße 6, 45133 Essen, am 8. Juli

zum 89. Geburtstag

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 45892 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlemer Straße 84, 59269 Beckum, am 11. Juli

Herfeld, Otto, aus Wilken, Kreis Ebenrode, jetzt Elverskamp 6, 29223 Celle-Boye, am 9. Juli

Jung, Anna, geb. Guth, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Waidhofer Straße 11, 78532 Tuttlingen, am 14. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 51469 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Knebel, Marta, geb. Bleinagel, aus Heilsberg und Königsberg, jetzt Roggemannkamp 7, 26160 Bad Zwischenahn, am 11. Juli

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 59581 Warstein, am 10. Juli

Mohns, Helene, geb. Balzer, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Marschnerweg 4, 42655 Solingen, am 9. Juli

Nikolait, Martha, geb. Schlemminger, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 32699 Extertal, am 9. Juli

Purretat, Herta, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 27749 Delmenhorst, am 10. Juli

Rose, Hildegard, geb. Fromm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 13509 Berlin, am 12. Juli

zum 87. Geburtstag

Dörr, Ida, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Buersche Straße 25, 45964 Gladbeck, am 11. Juli

Gehlhaar, Emma, geb. Farnsteiner, aus Memel und Königsberg, jetzt Schloß Blumenfeld, 78250 Tengen, am 10. Juli

Koyro, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Gut Alt Jucha, jetzt Hof Altenburg, 63619 Bad Orb, am 8. Juli

Maslow, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Auf der Papagei 33, 53721 Siegburg, am 12. Juli

Pasternak, Johanna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 11. Juli

Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 60386 Frankfurt, am 12. Juli

Warich, Auguste, geb. Engelberg, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 93, 42697 Solingen, am 11. Juli

Zollondz, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Hieberstraße 1, 87435 Kempten, am 12. Juli

zum 86. Geburtstag

Brzoska, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenboomstraße 89, 45884 Gelsenkirchen, am 9. Juli

Heimat neu gesehen (18)

Königsberg: Schloßteich und durch Bäume verdeckte Stadthalle
Foto Korall

Kostrzewa, Emil, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 6, 44623 Herne, am 13. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niendorfer Straße 55, 29525 Uelzen, am 10. Juli

Margenfeld, Minna, geb. Kröske, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3a, 57638 Neitersen, am 11. Juli

Pruss, Julie, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 58762 Altena, am 13. Juli

Putzke, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Manfred-v.-Richthofen-Straße 57, 12101 Berlin, am 9. Juli

Skibbe, Heinrich, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kortumstraße 6, 30171 Hannover, am 8. Juli

zum 88. Geburtstag

Lerbs, Martha, geb. Rekittke, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Innstraße 6, 12045 Berlin, am 8. Juli

Löwa, Käte, geb. Krischik, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walter-Mey-Weg 12, 12353 Berlin, am 10. Juli

Dutz, Emma, geb. Masuch, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 23a, bei Specht, 76571 Gaggenau, am 10. Juli

Mielke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Westheide 28, 59427 Unna, am 13. Juli

Mulks, Grete, geb. Fligge, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siek 19, 24616 Brokstedt, am 8. Juli

Schulz, Anna, geb. Scholtz, aus Goldenau, OT Kathrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 14, 23769 Landkirchen, am 13. Juli

Seidel, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Marklissaweg 3, 31224 Peine-Woltorf, am 9. Juli

Sokolis, Sophie, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30a, 26123 Oldenburg, am 11. Juli

zum 85. Geburtstag

Bartsch, Auguste, geb. Trawny, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Molmker Straße 30, 29413 Diesdorf, am 9. Juli

Brodde, Fritz, aus Glandau und Wokellen, jetzt Dorfplatz 15, 83122 Törwang/Samerberg, am 13. Juli

Günther, Anna, geb. Keuchel, aus Soldau und Klenkau, jetzt Mühlenstraße 17, 39619 Arendsee, am 9. Juli

Gutzeit, Luise, geb. Hamann, aus Wehlau, Pregelstraße und Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 36399 Niedermoos/Freiensteinau, am 8. Juli

Henke, Wilhelm, aus Preußisch Eylau, jetzt Ackerstraße 7, 30163 Hannover, am 10. Juli

Herrmann, Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hebbelweg 7, 44534 Lünen, am 12. Juli

Juedtz, Brigitte, geb. Rahm, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Weimarstraße 12, 38124 Braunschweig, am 13. Juli

Karp, Frida, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sylter Weg 7, 27570 Bremerhaven, am 8. Juli

Krapalies, Richard, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Thomas-Müntzer-Siedlung 2, 39397 Kloster Gröningen, am 13. Juli

Meding, Maria, geb. Jeschkowski, aus Königsberg-Juditten, Ringstraße, jetzt Schmiedekoppel 8, 23611 Bad Schwartau, am 30. Juni

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Am Bleichplatz 2, 51545 Waldbröl-Schönenbach, am 9. Juli

Pinsch, Agnes, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Magdeburger Straße 6, 57439 Attendorn, am 14. Juli

Schalt, Ursula, aus Lyck, jetzt Bergiusstraße 13, 30655 Hannover, am 13. Juli

zum 84. Geburtstag

Horch, Marie, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Sudholz 11, 33613 Bielefeld, am 14. Juli

Kayser, Maria, aus Plautzig, Kreis Allenstein, jetzt Wachsbleiche 9, 21029 Hamburg, am 13. Juli

Kendziorra, Elfriede, geb. Korzen, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Piotrowski, Samlandstraße 6, 40822 Mettmann, am 12. Juli

Kosakowski, Irmgard, geb. Burghart, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Redderkoppel 21, 22399 Hamburg, am 14. Juli

Kunkel, Hildegard, geb. Schaschke, aus Treuburg, jetzt Arheilger Straße 85, 64289 Darmstadt, am 8. Juli

Passauer, Gerd, aus Ebenrode, jetzt Neuer Achterkamp 3, 22927 Großhansdorf, am 14. Juli

Schlopies, Käthe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 31, 67655 Kaiserslautern, am 12. Juli

Seiler, Otto, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Talblick, 42799 Leichlingen, am 8. Juli

zum 83. Geburtstag

Albin, Gertrud, aus Popelken, Kreis Labiau, jetzt Wachtelweg 1, 29223 Celle, am 9. Juli

Brisselat, Otto, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Schleusenstraße 30, 48527 Nordhorn, am 9. Juli

Britt, Otto, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Chaukenstraße 7, 21680 Stade, am 9. Juli

Giesa, Emma, geb. Hennig, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenweg 9, 14974 Ludwigsfelde, am 14. Juli

Haupt, Hans, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 5. Juli

Onischke, Lydia, geb. Gerull, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Döckelhorst 16, 46238 Bottrop, am 10. Juli

Sanio, Erich, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Bernhardstraße 2, 59320 Ennigerloh, am 9. Juli

Schulberg, Fritz, aus Kleinkosel, jetzt Gg.-Schwaighofer-Straße 8, 83646 Bad Tölz, am 14. Juli

Surkau, Edith, geb. Warlies, aus Gumbinnen, jetzt Schubertstraße 1, 29223 Celle, am 8. Juli

Warich, Heinrich, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Spee-Straße 5, 26123 Oldenburg, am 10. Juli

Zähring, Fritz, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 146, 25451 Quickborn, am 10. Juli

zum 82. Geburtstag

Brenneisen, Hedwig, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Schweriner Straße 7, 29225 Celle, am 9. Juli

Enseleit, Betty, geb. Salamon, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Fliederbeerweg 1, 21643 Beckdorf, am 12. Juli

Grusdat, Ernst-Erich, aus Serteggen, Kreis Goldap und Königsberg, Drummstraße, jetzt Kurzer Anger 15, 31139 Hildesheim, am 3. Juli

Junkereit, Ernst, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Kalten Kirche 25, 29320 Hermannsburg, am 12. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Aus dem Kinder-KZ gerettet (Ein deutsch-tschechisches Kriegsschicksal); 2. Verschollen und gegenwärtig (Erinnerungen an das Schwarzhäupterhaus in Riga)

Sonntag, 7. Juli, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Die ersten Schritte – Annäherung an Deutschland nach 1945 (5. Italien)

Dienstag, 9. Juli, 22.15 Uhr, B1-Fernsehen (Sender Freies Berlin): Ein Tag im Juli (Bilder aus dem zerstörten Berlin 1945)

Mittwoch, 10. Juli, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merkmal: „Der Kaiser-Bahnhof" (Preußen-Disney in Potsdam)

Donnerstag, 11. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 11. Juli, 22 Uhr, MDR-Fernsehen: Windrose – Auslandsmagazin des MDR (Thema u. a.: Rußland – Das Heimweh der Deutschen)

Sonntag, 14. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Lesen und sich erinnern (Bücher über die Heimat werden vorgestellt)

Sonntag, 14. Juli, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Die ersten Schritte – Annäherung an Deutschland nach 1945 (6. Sowjetunion)

Sonntag, 14. Juli, 22 Uhr, ORF1-Fernsehen: Verlorene Jahre (Gefangenschaft in Rußland 1941–1956)

Mittwoch, 17. Juli, 21.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Germania in Odiles Garten (Deutsche in Lothringen und die Schwierigkeit der Integration)

Donnerstag, 18. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 18. Juli, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Spurensuche und Spektakel (Wie Luther das Lutherjahr übersteht)

Donnerstag, 18. Juli, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: Es geschah am 20. Juli (Deutscher Spielfilm von 1955 mit chronologisch exakter Rekonstruktion des Tages des mißglückten Attentates auf Adolf Hitler)

Freitag, 19. Juli, 14.45 Uhr, B3-Fernsehen: Die Geschichte des Deutschen Volksliedes (Heimat oder Heino?)

Kelbassa, Ida, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölkeskampring 39, 44625 Herne, am 10. Juli

Kowalski, Lina, geb. Eisbrenner, aus Hardichhausen und Schönau, jetzt Thünefeldstraße 19, 86511 Schmiechen, am 12. Juli

Laws, Hedwig, aus Braunsberg, jetzt Sigismundstraße 17, 45470 Mülheim, am 2. Juli

Schorsch, Marianne, geb. Fengler, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Uerdinger Straße 28, 40474 Düsseldorf, am 10. Juli

Teinboth, Marie-Charlotte, geb. Nobbe, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Schwalheimer Straße 63, 61231 Bad Nauheim, am 13. Juli

Wach, Herbert, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kreuzberg 21, 27308 Kirchlinteln, am 10. Juli

zum 81. Geburtstag

Dombrowski, Heinrich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Scharpenberg 5, 45468 Mülheim, am 8. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kriegsgräberfahrt – In Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. führt die JLO vom 3. bis 14. August eine Kriegsgräberfahrt in das südliche Ostpreußen durch. Kostenbeitrag: 300 DM pro Teilnehmer. Anmeldung an: Cord Meyer, Schlagebecker Weg 10, 21640 Horneburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Landesgruppe – Sonnabend, 13. Juli, 15 Uhr, Kulturtagung der Landesgruppe in der Stadthalle Balingen. Dr. Ruddies liest aus seinen Werken. Elinor Reck begleitet am Flügel. Rahmenprogramm mit der LO-Volkstanzgruppe aus Metzingen.

Schorndorf – Dienstag, 16. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4, Schorndorf. Es werden Dias zum Thema „Ostpreußen nach 50 Jahren" gezeigt.

Stuttgart – Der Frühlingsausflug führte die Mitglieder auf die Hohenzollernburg, die mit ihren zahlreichen Spitztürmen weit in die grünen Wiesentäler ragt. Die Burg besteht aus einer Festungsanlage und einem Hochschloß. Bei einer Besichtigung der Anlage konnten die Landsleute sich von der Vielfalt der geschichtsträchtigen Burg überzeugen. So birgt die Schatzkammer große Kostbarkeiten aus dem preußischen Königshaus, wie z. B. die preußische Königskrone und die drei Brillianttabakdosen Friedrich des Großen. An die Königin Luise erinnert die Cour-Schleppe, die sie bei der Begegnung mit Kaiser Napoleon I. 1807 in Tilsit getragen hat. Eine besondere Weihe erhielt die Christuskirche durch die Überführung der Särge von Friedrich Wilhelm I. und König Friedrich des Großen von 1952 bis 1991 von Prinz Louis Ferdinand bis zu ihrer Rückführung nach Potsdam. Nach dem beeindruckenden Rundgang und einer Stärkung in der Burgschänke wurde die Rückfahrt angetreten. Der Dank aller Teilnehmer galt Frauenleiterin Ursula Müller für die gute Organisation und Kunsthistorikerin Helga Gengnagel für die geschichtlichen Erläuterungen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. Juli, 13.31 Uhr Abfahrt vom Busbahnhof Ulm (Bus 8) bis zur Haltestelle Heuweg (Donautal) zum dortigen Treffen aller Wanderer um 13.45 Uhr. Nach der Wanderung Einkehr im Vereinsheim SV-Grimmelfingen.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 20. Juli, 14 Uhr, Gartenfest im Gürgelen-Garten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Achtung, Änderung! Das Familientreffen im Marthabräukeller findet nicht, wie irrtümlich angekündigt am 5. Juli, sondern am Freitag, 12. Juli um 14 Uhr statt.

Memmingen – Sonnabend, 20. Juli, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel „Weißes Roß".

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 20. Juli, Sommerfest mit Grillen, Musik und Tanz. Weitere Informationen und Anmeldungen unter den bekannten Telefonnummern.

Nürnberg – Freitag, 12. Juli, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Alexander Kuligowski berichtet über die Pflege von Soldatengräbern in Lyck und Umgebung.

Schweinfurt – Die Ortsgruppe blickt in diesem Jahr auf ihr 45jähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß fand im „Zeppelin" bei guter Beteiligung eine Feier statt. Als Vertreter der Landesgruppe und zugleich als Bezirksvorsitzender von Oberfranken überbrachte Helmut Starosta, Hof, deren Glückwünsche. Auch Herbert Hellmich, Würzburg, gratulierte in seiner Eigenschaft als Bezirksvorsitzender von Unterfranken und nahm später auch die Ehrungen von acht Mitgliedern vor, denen er Dank und Anerkennung für langjährige Mitgliedschaft in Treue und Bekenntnis zur Heimat aussprach und Urkunden und Treueabzeichen überreichte. Besonders erwähnenswert wäre noch der Besuch von Frau und Sohn des verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden der Gruppe, Gottfried Joachim, der diese viele Jahre mit großem Erfolg und zu aller Zufriedenheit leitete. Nach einleitenden Worten des 1. Vorsitzenden und Kulturwarts Georg Pschinn, einer Totenehrung und den Ansprachen der bereits genannten Herren, wurde der Lichtbilder-Vortrag „Der Heimat zuliebe" gezeigt, der noch einmal an die Gründung und Arbeit der Gruppe erinnerte, alte und verdiente Mitglieder zeigte und bei allen große, mit Wehmut vermischte Freude hervorrief. Als Abschluß gab es die altbekannten und berühmten Königsberger Klopse, die köstlich schmeckten. Es war ein schöner und interessanter Nachmittag, und viele Teilnehmer saßen noch lange beisammen und plachanderten über Gott und die Welt.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonnabend, 27. Juli, Abfahrt 8 Uhr vom Hauptbahnhof, Tagesfahrt zum Dümmer See. Der Fahrpreis beträgt 25 DM. Anmeldung und Bezahlung bei Anni Putz, Georgstraße 41, Bremerhaven, Telefon 2 72 49. – Die Frauengruppe hatte zum Sommerfest eingeladen. Alles war gut vorbereitet: Kuchen, Kaffee satt und ausreichend Bratwürste für alle. Nur hatte man leider vergessen, bei Petrus um warmes Sommerwetter zu bitten. Dennoch war die Stimmung prächtig und gestärkt vom guten Essen wurde getanzt, was das Zeug hielt. Natürlich wurde nicht nur gegessen, sondern wie üblich gestalteten die Mitglieder das Fest mit Vorträgen mit. Darüber hinaus informierte der Sozialstadtrat Lemke in seiner Ansprache die weit über 80 Anwesenden über die Zukunft der Bremerhavener Senioren-Begegnungsstätten, und stellte klar, daß trotz aller finanziellen Zwänge zumindest das 70jährige Bestehen der Gruppe Ende Oktober noch in den altbekannten Räumen des Bremerhavener Ernst-Barlach-Haus gefeiert werden könne.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bad Bevensen – Das Vorstandsmitglied Walter Osten und das Mitglied Jürgen Warnecke wurden im März für ihre Tätigkeiten in der Gruppe durch den Kreisvorsitzenden der Wilhelm Hopp aus Uelzen mit dem LO-Verdienstabzeichen geehrt. Wenige Tage später erhielten die Vorstandsmitglieder Bruno Noetzel und Fritz Rudnick für ihre Verdienste das Silberne Ehrenzeichen der LO. Beide sind seit über 20 Jahren aktiv an der Gruppenarbeit beteiligt. – Kürzlich standen zwei Veranstaltungen auf dem Programm der Gruppe. Zum einen der Dia-Vortrag zum Thema „Danzig und die Marienburg", den Klaus Körner, Hannover, im Kurhaus vorführte. Zum anderen der Sommerausflug, der in diesem Jahr durch das Wendland zum Arendsee führte, wo mit der „Queen Arendsee" eine Schiffsfahrt auf dem See unternommen wurde. Bei Kaffee und Kuchen erfuhren die Reiseteilnehmer vom Kapitän persönlich Neues vom Schiff wie über den See. Anschließend wurde das Kloster Arendsee besichtigt. Weiter ging die Fahrt durch die schöne Landschaft der Altmark Richtung Salzwedel, wo im Kulturhaus bereits das Abendessen wartete. Nach einer kurzen Stadtbesichtigung wurde schließlich die Heimreise angetreten.

Osnabrück – Großen Anklang hatte im vergangenen Jahr das gemeinsame Volksliedersingen gefunden. So arrangierte Vorsitzender Alfred Sell auch in diesem Jahr wieder eine solche Veranstaltung. Zu Beginn verwies er auf einen Artikel im *Ostpreußenblatt*, in dem es u. a. heißt, daß Musik höchste Harmonie sei, und Gesang froh und gesund mache. Unter der bewährten Leitung von Edith Serruns brachte zunächst der Chor einige Lieder zu Gehör. Anschließend sangen Mitglieder und Gäste, begleitet vom Chor, bekannte Volks- und Heimatlieder. Aus der Hand von Alfred Sell erhielt Edith Serruns am Ende der gelungenen Veranstaltung als Dank für ihren Einsatz für den Chor einen Blumenstrauß und viel Applaus von allen Anwesenden.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 15. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Hagen – Achtung, Änderung! Der Sommerausflug der Gruppe zum Diemelsee, in das Waldecker Land und an den Edersee findet nicht, wie irrtümlich in Folge 26, Seite 13, angekündigt, am 24. Juli, sondern bereits am Sonntag, 21. Juli, statt. Abfahrtzeiten: 7.40 Uhr Hasper Bunker, 8 Uhr Hbf. Deutscher Ring 8.05 Uhr Landgericht.

Herford – Unter reger Beteiligung fand der monatliche Frauennachmittag im Hotel „Stadt Berlin" statt. Im Mittelpunkt stand ein Dia-Vortrag des komm. Vorsitzenden Hans Kersten „Von Kiew durch die Ukraine nach Moskau". Nach der Begrüßung durch die Frauengruppenleiterin Hildegard Kersten und den Glückwünschen für die Geburtstagskinder begann der Vortrag, der die Anwesenden in ein schönes Land mit wechselvoller Geschichte führte. Die Reiseroute ging quer durch die Ukraine mit Besichtigung der Hauptstadt Kiew, weiter über Orel, Tula nach Moskau. Die Rückreise erfolgte über Smolensk und Minsk. Dabei wurde auch über die Grundsteinlegung eines Mahnmals für die Opfer des Zweiten Weltkrieges berichtet, bei der der Vortragende als Delegationsmitglied anwesend war. Dieses Mahnmal wurde mit Hilfe des Verbandes deutscher Soldaten, Kreisgruppe Herford, und des Reichsbundes für Kriegsgräberfürsorge erstellt. Noch in diesem Jahr geht wieder eine Reise zur endgültigen Einweihung des Mahnmals nach Kowel. Hans Kersten begeisterte die Anwesenden mit seinen ausgesucht schönen Dias, die mehreren Reisen entstammen, und seiner umfassenden Kenntnis über die geschichtlichen Zusammenhänge.

Köln – Dienstag, 9. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus International, St. Apernstraße. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 15. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte „Knarrberg". Die Singegruppe trifft sich jeden ersten und dritten Montag eines Monats. – Mittwoch, 17. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Begegnungsstätte „Knarrberg". Die Frauengruppe trifft sich an jedem dritten Mittwoch eines Monats.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Die Gruppe hatte ihren großen Tag beim Ausflug in die grüne, blühende Natur. Die gut besuchte Fahrt ging durch die schöne ostholsteinische Landschaft zum Wall-Museum nach Oldenburg. Vorsitzender Klaus Schützler gab während der Fahrt Erläuterungen zum Kreis Ostholstein und machte auf Besonderheiten der Landschaft aufmerksam. Ein Rundgang mit Erklärungen im Wall-Museum erfreute die Ausflügler, wobei in reizvoller natürlicher Landschaft eine Begegnung mit der Vergangenheit stattfand. In Oldenburg in Holstein befindet sich das neben Haithabu bedeutendste archäologische Bodendenkmal Schleswig-Holsteins. Durch einen zur Ostsee erschlossenen Hafen begünstigt, war die slawische Fürstenburg Starigard eine für damalige Verhältnisse stark bevölkerte Handelsniederlassung. Vom 9. bis 12. Jahrhundert war es der politische und kulturelle Mittelpunkt Wagriens, von 968 bis 1160 Bischofssitz und zeitweilig ein Hauptzentrum des Slawentums in Nordelbien. Bei Kaffee und Kuchen wurden in aufgelockerter Runde die Eindrücke aufgefrischt, bevor es dann wieder zurück nach Malente ging.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Sömmerda – Die Königsberger Schauspielerin Carola Bloeck war aus Hamburg angereist, um im vollbesetzten Saal in Sömmerda und tags darauf in Buttstädt ohne Honorarforderung eine Buchlesung aus dem umfangreichen Werk Ernst Wiecherts zu halten. Schon nach ihren einleitenden Worten hatte sie die Herzen der Zuhörer auf ihrer Seite, denn das, was sie vortrug aus der Feder des ostpreußischen Dichters, kam gleichzeitig aus ihrer Seele. Carola Bloeck verstand es mit Hilfe gut ausgewählter Beispiele, Wiecherts Gedanken und Gefühle den Anwesenden nahezubringen. Reichlicher Beifall dankte der Schauspielerin für ihren hervorragenden Vortrag, der viele animierte, sich von nun an intensiver mit dem Werk Wiecherts zu beschäftigen.

Erinnerungsfoto 1104



Fortbildungsschülerinnen in Rummau – Vielleicht erkennen sich ja einige der einstigen Fortbildungsschülerinnen (Jahrgänge 1922/23) auf dieser Vergrößerung wieder. Unsere Leserin Edith Tebben konnte diesbezüglich keine namentliche Zuordnung treffen. Sie verwies bei der 1936 in Rummau, Kreis Ortelsburg, entstandenen Aufnahme nur auf die in der ersten Reihe Sitzenden, Frau Meyrowski und Hauptlehrer Grünberg. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1104" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Vorstand wurde entlastet

Günter Petersdorf leitet weiter LO-Landesgruppe

Kiel – Im Haus der Heimat in Kiel fand eine Kulturtagung mit anschließender Jahreshauptversammlung der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein statt. Zu dieser Veranstaltung wurden die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands, Kreis- und Ortsvorsitzende, Frauenarbeitskreise und Kulturreferenten der Landesgruppe eingeladen.

Nach der Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Günter Petersdorf erfolgte ein Bericht über die kulturpolitische Lage im südlichen sowie im nördlichen Ostpreußen. Einig waren sich die 60 Zuhörer darüber, daß es noch sehr viel zu tun gibt.

Im Rahmen dieser Veranstaltung standen weitere interessante Vorträge auf dem Programm: Lm. Schwarz berichtete über die Kulturveranstaltung des LvD, und Kulturreferent Edmund Ferner referierte über das Leben und die Werke von E. T. A. Hoffmann. Die Frauenarbeit stellte schließlich Hilde Michalski in den Vordergrund ihres Vortrags.

Auf der anschließenden Jahreshauptversammlung wurde dem bisherigen Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Günter Petersdorf wurde für drei Jahre als 1. Vorsitzender wiedergewählt; ebenso Edmund Ferner als 2. stellvertretender Vorsitzender und Landeskulturreferent. G. P.



Geben weiterhin den Kurs an: Günter Petersdorf (rechts) und Edmund Ferner Foto privat

Grunderwerb scheinbar leichter

Neues polnisches Gesetz verneint weiterhin ostdeutsche Eigentumsansprüche

Am 29. März 1996 ist das Gesetz zur Liberalisierung des Gesetzes aus dem Jahr 1920 über den Erwerb von Grundstükken durch Ausländer durch das polnische Parlament nach lebhafter Auseinandersetzung angenommen worden. Das Gesetz soll nach Unterzeichnung durch den Staatspräsidenten und Veröffentlichung im Mai dieses Jahres in Kraft treten. Die parlamentarische Auseinandersetzung in Warschau hat gezeigt, daß eine weitgehende Liberalisierung des Grundstücksrechts gegenwärtig politisch nicht durchsetzbar ist. Die Neuregelung hatte nach Ablehnung des für zu liberal erachteten Entwurfs durch den Senat nur knapp die erforderliche, das Votum des Senats überstimmende absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen im Sejm gefunden.

Die Annahme des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Erwerb von Grundstücken durch Ausländer wurde im parlamentarischen Verfahren zum wechselvollen Hindernislauf. Die Behandlungen in beiden Kammern des Parlaments machte deutlich, daß die Liberalisierung des restriktiven Gesetzes aus der Zwischenkriegszeit immer noch alte polnische Ängste vom „Ausverkauf der Heimat" heraufbeschwört. Die Zielvorgabe der Regierung, die mit dem Entwurf einen weiteren deutlichen Schritt auf dem Weg in die OECD und der Assoziierung zum Beitritt in die EU tun will, vermochte diese Befangenheit selbst bei Parlamentariern der Regierungskoalition nicht zu überwinden.

So war der Regierungsentwurf in erster Lesung im Sejm auf Betreiben von Abgeordneten der Regierungspartei PSL (Bauernpartei) nicht unwesentlich verschärft worden: Der in dem Regierungsentwurf vorgesehene Wegfall des Genehmigungsvorbehalts bei Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen geringer Größe (weniger als ein Hektar) entfiel. Das Erfordernis, daß in allen Fällen des Erwerbs von landwirtschaftlichen Flächen neben der Genehmigung des zuständigen Innenministers die Genehmigung des Landwirtschaftsministers vorliegen muß, wurde neu eingeführt, obwohl beim Erwerb von größeren Flächen bereits nach dem geltenden Recht eine Genehmigung des Landwirtschaftsministers eingeholt wurde.

Es wurde ein neues Genehmigungserfordernis aufgenommen: Bei Erwerb einer Mehrheitsbeteiligung an einer Gesellschaft oder dem vollständigen Erwerb einer polnischen Kapitalgesellschaft wird zukünftig eine Genehmigung erforderlich sein, wenn der zu erwerbenden Gesellschaft ein Grundstück gehört, das wirtschaftlich in den Herrschaftsbereich des ausländischen Erwerbers gelangt. Damit soll eine Umgehung des Genehmigungserfordernisses durch die Gründung einer Scheingesellschaft verhindert werden.

Es wurde eine Bestimmung aufgenommen, die den zuständigen Innenminister verpflichtet, in jedem Einzelfall zu prüfen, ob der Erwerb eines Grundstücks durch einen Ausländer mit den Interessen des polnischen Staates übereinstimmt.

Abgesehen von der Verschärfung war übrigens der Wegfall des Genehmigungsvorbehalts in den vom Regierungsentwurf vorgesehenen, eher unproblematischen Fällen vom Sejm beschlossen worden. Ausländer sollen danach künftig in folgenden Fällen Grundeigentum genehmigungsfrei erwerben können:

- Erwerb einer Wohnung im Sinne des Gesetzes über das Wohnungseigentum;
- Erwerb von Grundeigentum durch Ausländer, die, nachdem sie die „Karte des ständigen Aufenthalts" erhalten haben, seit mindestens fünf Jahren in der Republik Polen wohnen;
- Erwerb von Grundeigentum durch ausländische Ehegatten polnischer Staatsangehöriger, nachdem diese die „Karte des ständigen Aufenthalts" erhalten haben und seit mindestens zwei Jahren in der Republik Polen wohnen, sofern Gütergemeinschaft der Ehegatten an dem Eigentum begründet wird;
- Erwerb von Grundeigentum durch Ausländer, sofern diese am Tag des Erwerbs berechtigt sind, den Veräußerer des Grundstücks gesetzlich zu beerben und der Veräußerer Eigentümer oder mindestens fünf Jahre Erbpächter des Grundstücks ist;
- Erwerb von unbebauten Grundstücken durch – gesetzlich näher bestimmte – juristische Personen für ihre satzungsmäßigen Ziele, sofern die Gesamtfläche insgesamt 0,4 Hektar Stadtgebiet nicht übersteigt. Die Genehmigung nach bestimmter Aufenthaltsdauer soll allerdings nicht bei Erwerb in den Grenzregionen sowie bei landwirtschaftlichen Flächen gelten.

Daß der derart abgewandelte Gesetzentwurf, in den eine Reihe restriktiver Vorstellungen der PSL (Bauernpartei) Eingang gefunden hatten, gleichwohl im Senat – von PSL- und SLD-Senatoren – abgelehnt wurde, wurde in der Öffentlichkeit einerseits mit Unverständnis, anderseits – insbesondere bei der Bevölkerung auf dem Land – mit Genugtuung aufgenommen. PSL-Senatoren hielten das Gesetz in der Debatte für immer noch insgesamt zu liberal und für fortschrittlicher als entsprechende Gesetze westeuropäischer Staaten. Senator Komorowski (PSL, aus

Vermeintliche Gefahr durch deutschen Bodenaufkauf

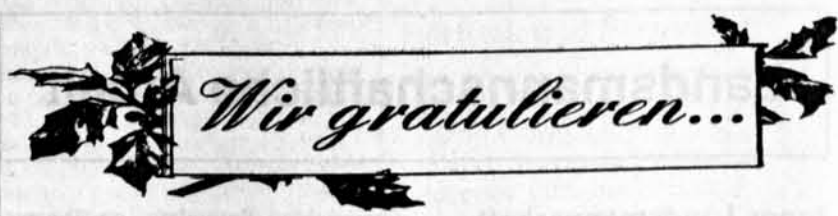
Skierniewice bei Warschau) erklärte, das Gesetz berge die Gefahr, daß vor allem die Deutschen „polnischen Grund und Boden" in großem Stil aufkauften. Auch die SLD-Senatoren hielten das Gesetz für zu liberal und entschieden sich mehrheitlich gegen die Annahme. Die Senatoren der Freiheitsunion (UW) hielten dagegen das Gesetz für längst überfällig und stimmten für seine Annahme. Nach Annahme durch den Senat war die erneute Vorlage im Sejm und Annahme mit absoluter Mehrheit der abgegebenen Stimmen erforderlich geworden. Im Gegensatz zu den SLD-Senatoren bekannten sich die SLD-Abgeordneten im Sejm zu den Zielsetzungen, die die Regierung Cimoszewicz mit dem Gesetzentwurf verfolgt. So wurde das Gesetz schließlich mit den Stimmen der SLD- und UW-Abgeordneten angenommen (229:136).

Auch nach der Annahme des Gesetzentwurfs durch das Parlament wollten PSL-Abgeordnete ihren Widerstand gegen das Gesetz noch nicht aufgeben, PSL-Abgeordneter Sawicki erklärte, er werde Staatspräsident Kwasniewski davon überzeugen, daß dieser ein so „schändliches Gesetz" nicht unterzeichne. Der Staatssekretär in der Präsidialkanzlei Siwiec beeilte sich daraufhin zu erklären, daß er es für unwahrscheinlich halte, daß der Präsident das Gesetz nicht unterschreibe.

Der Entwurf entspricht nicht den Verpflichtungen des Europaabkommens der EU und deren Mitgliedsstaaten mit der Republik Polen. Das Abkommen räumt den zum Zeitpunkt des Inkrafttretens bereits bestehenden Tochtergesellschaften nach Art. 44 Abs. 7 das Recht zum sofortigen Grunderwerb ein. Für Selbständige und nach Inkrafttreten des Abkommens erfolgte Niederlassungen gilt das Recht zum Grunderwerb erst ab dem 1. März 2003. Das weiterhin bestehende Genehmigungserfordernis, das durch eine Reihe von für Gesellschaften nicht relevanten Ausnahmen durchbrochen ist, widerspricht eindeutig dem Art. 44 Abs. 7 des Europaabkommens. Insoweit hat auch das modifizierte Grundstücksrecht, sollte es in Kraft treten, an dem Rechtsverstoß nichts geändert. **AGMO**



Ein nicht alltägliches Klassentreffen: Elf ehemalige Schülerinnen der Klasse 3a der Hindenburg-Oberschule zu Insterburg besuchten ihre heute in Mittelengland lebende Schulfreundin Marlene Yeo, geb. Wiener, um gemeinsam mit ihr das 6. Wiedersehen zu feiern. Mit der Organisation dieser Reise wurde Jutta Rasch, geb. Bartezky, aus Hamburg beauftragt. Voller Erwartungen trafen schließlich die Ehemaligen bei Marlene Yeo ein, wovon viele ihre alte Schulfreundin erstmals nach 52 Jahren wiedersahen. Als Höhepunkt eines abwechslungsreichen Programms schloß sich für einige der Teilnehmerinnen aus Deutschland noch ein zweitägiger Aufenthalt in London an. Foto privat



Fortsetzung von Seite 14

Eidt, Martha, geb. Lukoschat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Marx-Straße 10, 06388 Baasdorf, am 10. Juli

Gröger, Bruno, aus Memel, Ferdinandstraße 3, jetzt Schwonstieg 4, 23562 Lübeck, am 10. Juli

Heyn, Helmut, aus Försterei Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Tulpenstraße 5, 23374 Visselhövede, am 11. Juli

Hollack, Lieselotte, geb. Preuß, aus Lyck und Königsberg, jetzt Mühlenstraße 61a, 27753 Delmenhorst, am 10. Juli

Pahl, Elfriede, geb. Nietz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Aalborgstraße 2, 24768 Rendsburg, am 10. Juli

Pohl, Karl, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elisabethstraße 14, 23611 Bad Schwartau, am 8. Juli

Zirkel, Anna, aus Grünfließ und Klein Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Hagenbecker Bahn 31, 45356 Essen, am 13. Juli

zum 80. Geburtstag

Bergholz, Werner, aus Großalbrechtsort und Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 31, 34302 Guxhagen, am 11. Juli

Bermutat, Heinrich, aus Insterburg, jetzt Edward-Grieg-Weg 11, 06124 Halle, am 14. Juli

Bertram, Hugo, aus Tilsit, jetzt Bernhard-Göring-Straße 93, 04275 Leipzig, am 28. Juni

Drost, Liesbeth, geb. Kollwitz, aus Teichwalde, Kreis Treuburg, jetzt Ruststraße 2, 06844 Dessau, am 9. Juli

Echtner, Hedwig, geb. Treziak, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienstraße 18-20, 41065 Mönchengladbach, am 11. Juli

Fortunewitz, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Lanzenweg 9, 90455 Nürnberg, am 12. Juli

Frevert, Heinke, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Forstgartenweg 23, 76593 Gernsbach, am 14. Juli

Grego, Wilhelm, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Kreuzweg 19, 64720 Michelstadt, am 10. Juli

Heustedter, Frieda, geb. Labeth, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Damaschkestraße 35, 44532 Lünen, am 10. Juli

Hornke, Ida, verw. Möhrke, geb. Schlicht, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ellernriede 6, 29525 Uelzen, am 13. Juli

Kornatz, Reinhold, aus Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Weg 11, 23795 Bad Segeberg, am 11. Juli

Korpel, Heinz, aus Königsberg und Bartenstein, jetzt Dresdener Straße 14, 27568 Bremerhaven, am 9. Juli

Lauszat, Margarete, geb. Petereit, aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg, Johannisburg und Walden, Kreis Lyck, jetzt Tarnowstraße 50, 19230 Hagenow, am 28. Juni

Marzian, Martha, geb. Rohmann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Werrestraße 3, 32584 Löhne, am 13. Juli

Nendza, Gertrud, geb. Samsel, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kohlenstraße 54, 45289 Essen, am 9. Juli

Nickel, Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Werkstättenstraße 5, A-5021 Salzburg-Itzling, am 10. Juli

Paprotta, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 6, 40219 Düsseldorf, am 14. Juli

Pelz, Erika, geb. Fuhlert, aus Königsberg, Lieper Weg 87a, jetzt Langerhansstraße 8, 12555 Berlin, am 10. Juli

Püstrow, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Julius-Milde-Weg 14, 23568 Lübeck, am 9. Juli

Rilat, Georg, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siegfriedstraße 15, 26123 Oldenburg, am 11. Juli

Riske, Monika, geb. Saldik, aus Kukuskwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Guttenbrunnstraße 110, 71067 Sindelfingen, am 8. Juli

Roweck, Johanna, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 58762 Altena, am 13. Juli

Schulz, Alfred, aus Streitwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Promenadestraße 5, 86199 Augsburg, am 14. Juli

zum 75. Geburtstag

Ameln, Renate von, geb. Wohlgethen, aus Heiligenbeil, Königsberger Straße 10, jetzt Dalandweg 25, 12187 Berlin, am 14. Juli

Binder, Gertrud, geb. Bojowitz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Georgenstraße 109, 80798 München, am 11. Juli

Grego, Helene, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Stilleweg 15, 30655 Hannover, am 9. Juli

Hochmann, Charlotte, geb. Teschner, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lerchenstraße 8, 58455 Witten, am 11. Juli

Hoffmann, Susi, geb. Demant, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Hüttemannstraße 49, 44137 Dortmund, am 14. Juli

Kikel, Hilde, geb. Fahle, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 9, jetzt Friedrich-Engels-Straße 1a, 16833 Fehrbellin, am 8. Juli

Kilanowski, Erika, geb. Brunn, aus Lyck, jetzt Hochstraße 134, 58095 Hagen, am 10. Juli

Kowmatke, Elfriede, geb. Sprengel, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 04603 Gleina 20, am 9. Juli

Krewald, Gertrud, geb. Kalinowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Kudowastraße 24, 14193 Berlin, am 11. Juli

Nickel, Liesbeth, geb. Lisowski, aus Reimannswalde und Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Marktstraße 9, 15806 Zossen, am 12. Juli

Pech, Lieselotte, verw. Slopianka, geb. Unger, aus Rastenburg, jetzt H.-Heine-Straße 1a, 01979 Lauchhammer, am 14. Juli

Podchull, Lothar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rennbahnstraße 97, 22111 Hamburg, am 11. Juli

Polth, Dr. Heinz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Virchowstraße 31, 24116 Kiel, am 12. Juli

Posanowski, Olga, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedrichsdorf 17, 32339 Espelkamp, am 13. Juli

Preuss, Ursula, geb. Winkelmann, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Windscheidstraße 24, 45147 Essen, am 11. Juli

Risch, Leni, geb. Stiebel, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Markt 2, 18569 Gingst, am 11. Juli

Römer, Dr. med. Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Lindenweg 1, 29451 Dannenberg, am 12. Juli

Rudnick, Elli, geb. Seifert, aus Königsberg, Blücherstraße 1, jetzt Donnersbergstraße 11, 65187 Wiesbaden, am 6. Juli

Scheffler, Gertrud, geb. Smorra, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Spilckerstraße 3, 30625 Hannover, am 9. Juli

Schmidt, Renate, geb. Joschek, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 1, 21614 Buxtehude, am 14. Juli

Sdun, Helene, geb. Bartel, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Ginsterweg 15, 47228 Duisburg, am 13. Juli

Spitz, Ilse, geb. Tolkemitt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schillerstraße 10, 87700 Memmingen, am 14. Juli

Tauer, Hans, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Falkenberger Straße 28, 04916 Herzberg, am 8. Juli

Turner, Siegfried, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schöneberger Straße 15, 82377 Penzberg, am 14. Juli

Unglaub, Erika, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rangen 2a, 95493 Bischofsgrün, am 12. Juli

Weinreich, Edith, geb. Peschel, aus Königsberg und Neuhausen-Tiergarten, jetzt Hinsbleek 10a V, 22391 Hamburg, am 14. Juli

Weiss, Heinz, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 11, 76756 Bellheim, am 11. Juli

Will, Ingeborg, geb. Schröder, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße, jetzt Rastatter Straße 1, 79108 Freiburg, am 28. Juni

Zierer, Margarete, geb. Schweingruber, aus Steffensfelde und Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Richard-Strauss-Straße 3, 84034 Landshut, am 13. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Rammonat, Karl und Frau Frieda, geb. Schober, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Eichenstraße 57, 21271 Asendorf, am 26. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Rentel, Bruno, aus Waltersdorf und Frau Brigitte, geb. Krause, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 6, 16831 Rheinsberg, am 14. Juli

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1996

6. /7. Juli, **Angerburg:** Heimatkreistreffen. Fachhochschule, Goldbergerstraße 12, Güstrow.

19.–21. Juli, **Lötzen:** Treffen der Widminner. Witzenhausen.

27. /28. Juli, **Ebenrode/Schloßberg:** Kreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, Meiningen/Thüringen.

3. –6. August, **Fischhausen,** Treffen Seestadt Pillau. Eckernförde.

10. /11. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Hotel Forellengasthof Waldeck, Horb am Neckar.

17. /18. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

22. –25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Bad Nenndorf.

23. –25. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

24. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Groß und Klein Stangenwald. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 67, Kirchlengern.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Kirchspiel Trempen – Achtung, Änderung! Das Kirchspieltreffen findet nicht wir irrtümlich angekündigt am 29. September, sondern bereits am Sonnabend, 28. September, ab 9 Uhr im Restaurant Seeterrasse in Bad Gandersheim statt. Weitere Auskünfte bei Kurt Wendland, Langenbecker Weg 103, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/ 7 60 28 31.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

2. Regionaltreffen in Thüringen – Zum diesjährigen Regionaltreffen in Thüringen am 28. Juli in Meiningen lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg im Speiseraum der Deutschen Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, durchgeführt. Angehörige anderer ostpreußischer Kreisgemeinschaften sind dazu ebenfalls herzlich willkommen. Neben den Landsleuten aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt werden auch die Landsleute aus Niedersachsen, Hessen und Bayern zu dem Heimattreffen eingeladen. Meiningen und die Umgebung mit dem herrlichen Thüringer Wald bieten sich zu dieser Jahreszeit auch zu einem Kurzurlaub an. Der Versammlungsraum ist ab 9 Uhr geöffnet, um 11 Uhr beginnt eine Feierstunde. Die Nachmittagsstunden werden unter anderem durch heimatliche Vorträge und Videofilme ausgefüllt. Für die Ebenroder dürfte dabei der Film „Trakehnen lebt weiter" besonders wertvoll sein. Landsleute aus den Kreisgemeinschaften Ebenrode und Schloßberg, die bereits am Sonnabend, 27. Juli, anreisen, treffen sich in den Abendstunden in einem geeigneten Lokal. Sie haben darüber hinaus in den Nachmittagsstunden Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten von Meiningen und der Umgebung kennenzulernen. Das Lokal für den 27. Juli und weitere Einzelheiten werden in einer weiteren Ausgabe bekanntgegeben. Als Ansprechpartner in Meiningen steht der Schloßberger Landsmann, der Vorsitzende der Ostpreußen, Kreisverband Meiningen, Gerhard Preikschat, Robert-Koch-Straße 11, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/7 67 81, zur Verfügung. Zur Übernachtung in Meiningen stehen neben dem Altstadthotel an der Werra, Baumbachstraße 2, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/87 69, Fax 0 36 93/ 87 69-40, weitere Hotels in allen Preisklassen zur Verfügung. Anfragen sind an das Fremdenverkehrsamt der Stadt Meiningen, Bernhardstraße 6, 98617 Meiningen, Telefon und Fax 036 93/ 27 70 zu richten.

Die Kreisgeschäftsstelle ist vom 7. bis 22. Juli nicht besetzt. Dringend zu erledigende Vorgänge, Anfragen – auch fernmündlich – sind in dem vorgenannten Zeitraum an den Kreisvertreter zu richten.

Elchniederung



Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Der Heimatbrief Nr. 23 ist wie angekündigt Anfang Juni zum Versand gekommen. Wir hoffen, daß er zwischenzeitlich bei allen interessierten Lesern eingetroffen ist. Leider sind zahlreiche Heimatbriefe auch dieses Mal mit dem Hinweis „unbekannt verzogen" zurückgekommen. Für Nachforschungen über den neuen Wohnsitz nehmen Städte und Gemeinden in zunehmendem Maße Gebühren bis zu 10 DM. Um die Kosten für derartige Ermittlungen und Doppelzustellungen möglichst zu vermeiden, wird gebeten, jeden Wohnungswechsel sofort unserer Geschäftsstelle, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, mitzuteilen. Benachrichtigungen über das Ableben von Landsleuten, die den Heimatbrief erhalten haben, sollten den Hinweis enthalten, an welche Person und Anschrift künftig der Heimatbrief geschickt werden soll.

Der nächste Heimatbrief Nr. 24 soll möglichst bereits Anfang Dezember dieses Jahres zum Versand kommen. Um den Heimatbrief auch weiterhin in der entwickelten Vielfalt herausgeben zu können, wird gebeten, wieder entsprechende Beiträge bis Ende September an Horst Scheimies, Isarstraße 19, 28199 Bremen, zu senden.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg – Zum zweiten Mal fand ein Treffen der beiden Kirchspiele im schönen Kurhaus von Bad Nenndorf statt. Rund 60 Landsleute waren zum Teil mit ihren Ehegatten erschienen und tauschten Erinnerungen an alte Zeiten aus. Kirchspielvertreter Lothar Opitz gedachte bei der Totenehrung stellvertretend für alle im letzten Jahr Verstorbenen Kurt Reinhold aus Groß Schönau. Er starben am 14. Mai im Alter von 91 Jahren. Kurt Reinhold war der Kreisgemeinschaft treu verbunden und es verging kaum ein Treffen, an dem er nicht teilnahm. Im weiteren Verlauf des Treffens berichtete Lothar Opitz über eine vor kurzem unternommene Fahrt in die Heimat. Das nächste Treffen der beiden Kirchspiele wird am Freitag vor dem Hauptkreistreffen 1997 stattfinden.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Das Kirchspiel Gerwen und ihre Gemeinden – Aus Anlaß der ersten Gruppenreise von Landsleuten aus dem Kirchspiel Gerwen in die Heimat, hat Landsmann Erwin Heisrath ein Buch herausgebracht, in dem, neben der Beschreibung des Kirchspiels und der dazugehörigen Gemeinden, jeweils ein Ortsplan mit einer Liste der Anwesen enthalten ist. Die Arbeit dient nicht nur der Erinnerung an die Heimat; die Ortspläne, in denen die einzelnen Anwesen, wie sie vor der Vertreibung bestanden haben, eingezeichnet sind, können auch den Landsleuten, die eine Reise in „ihr Dorf" unternehmen, dort das Zurechtfinden erleichtern, besonders da, wo heute keine Häuser von damals mehr stehen und die alten Wege nicht mehr vorhanden sind. Das im Selbstverlag erschienene Buch, Format DIN A5, in Klebebindung, etwa 100 Seiten, mit Ortsplänen und einer Karte des Kirchspiels, kann vom Verfasser Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 50999 Köln, direkt bezogen werden. Das Buch kostet 25 DM zuzüglich 2 DM Versandkosten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Chronik der Gemeinde Groß Hasselberg – Es ist geplant, eine Ortschronik von dem Dorf Hasselberg im Kirchspiel Hohenfürst zu schreiben. Groß Hasselberg hatte 1939 bei der letzten Volkszählung 364 Einwohner. Die Ortsvertreterin Annemarie Schmidt-Alpers, Kauzenwinkel 6, 30627 Hannover, Telefon 05 11/57 13 21, hat mit dem Zusammentragen von Fotos, Dokumenten, Berichten über Flucht und Vertreibung, Heimaterinnerungen etc. begonnen. Um aber eine Chronik fundiert erstellen zu können, wird noch viel mehr Material benötigt. Bitte unterstützen Sie dieses Vorhaben durch Einsenden der o. g. Dinge. Es ist im Interesse Ihres Heimatortes.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Kreuzkirche – Der junge russische Chor der Kreuzkirche in Königsberg unternimmt seine erste Konzertreise durch die Bundesrepublik Deutschland. Ein Chorkonzert findet am Sonnabend, 13. Juli, um 19.30 Uhr in der Pauluskirche in Gelsenkirchen-Resse, Am Markt 11, statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule – Schulabschluß 1941 Klasse 6a (Rektor Kowalski). Unser Klassentreffen findet vom 19. bis 21. September im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Der Termin wurde um einen Tag gekürzt, um Gelegenheit zu geben, am 22. September am Königsberger Treffen in Duisburg teilzunehmen. Zimmerreservierung in Bad Pyrmont ist erfolgt. Bitte sobald wie möglich verbindliche Anmeldungen an Annemarie Fidorra, geb. Andres, Friedrich-Ebert-Straße 101, 47226 Duisburg, Telefon 0 20 65/7 51 56.

Haberberger-Mittelschule – In Bamberg fand das 45. Treffen der ehemaligen Schüler und Schülerinnen statt. Leider ist festzustellen, daß die Reihen sich allmählich lichten: Waren es vor einigen Jahren noch etwa 120 Teilnehmer, die zum alljährlichen Treffen zusammenkamen, so hatten sich diesmal nur 70 Ehemalige im Hotel Main-Franken eingefunden. Die am ersten Abend durchgeführten Vorstandswahlen ergaben folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Gerhard Frederiscik, Hannover; 2. Vorsitzende Franziska Krüger, Langen bei Frankfurt/Main; Schriftführerin Sonja Gast, Wuppertal; Kassenwart Horst Buttkus, Zittau. Tags darauf fand eine vom Geschäftsführer des Hotels, der jedes Jahr in rührender Weise für ein interessantes Beiprogramm sorgt, organisierte Busfahrt zur Bierstadt Kulmbach statt. Nach einem Stadtrundgang mit Führung wurde die Plassenburg mit dem Deutschen Zinnfiguren-Museum (über 300 000 Einzelfiguren) besichtigt. Anschließend ging es in das Deutsche Korbmuseum. Der Tag fand seinen Abschluß mit einem festlichen Büfett im Hotel mit anschließendem Tanz nach den Klängen einer Kapelle.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatbrief 1996 – Der Postversand des diesjährigen Hagen-Lycker Briefes Nr. 54 ist abgeschlossen. Erneut ist eine große Anzahl als unzustellbar zurückgekommen und belastet uns mit zusätzlicher Arbeit und den Etat mit unnötigen Kosten. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft wird sich mit einer Regelung befassen müssen, damit wir wegen der Nachlässigkeit einiger Landsleute künftig keine zusätzlichen Kosten tragen müssen. Dies sind wir unseren Spendern schuldig.

Ergänzung und Berichtigung auf Seite 159 des Hagen-Lycker Briefes Nr. 54/1996: Es muß unter Kassenwart heißen: Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen, Telefon 0 23 31/ 4 46 41; Karteiwart: Herbert Trinogga, Sauerlandstraße 16, 58256 Ennepetal, Telefon 0 23 33/8 95 11, Redaktion Hagen-Lycker Brief: Peter Dziengel und nicht Dieter Dziengel, Beverstedter Weg 3, 14199 Berlin. Alle anderen Angaben auf Seite 159 sind richtig. Bitte berichtigen Sie die Angaben in Ihrem Hagen-Lycker Brief Nr. 54.

Mohrungen



Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 79 81 95, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim. Geschäftsführer: Hans Klein, Tel. (0 91 28) 1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

„Unsere Heimat – Schöne Landschaft" ist das Motto einer Serie von acht verschiedenen Landschaftsaufnahmen aus unserem Heimatkreis. Diese Briefkarten dokumentieren in ihrer Brillanz ohne zusätzliche Worte überzeugend die landschaftliche Schönheit und den Reiz unserer engeren Heimat. Sie sind geeignet zur steten Erinnerung, als Geschenk sowie als Wandschmuck. Ein Satz von acht farbigen Briefkarten, in der Mitte auf DIN A6 gefalzt, ist für 14 DM zuzüglich Porto und Verpackung erhältlich.

„MOSALI" (MOhrungen, SAalfeld, LIebstadt), Gedichte und Geschichten aus der Region. Fast alle Autoren stammen aus Stadt und Kreis Mohrungen. Diese kleine 43 Seiten umfassende Broschüre ruft in Prosa und Reim heimatliche Erinnerungen wach und ist ein informatives Geschenk für Freunde und Bekannte. Sie ist für je 4,50 DM zuzüglich Porto und Verpackung zu beziehen bei Elisabeth Krahn, Königsberger Straße 2A, Ilten, 31319 Sehnde. Um einen ordnungsgemäßen Versand zu gewährleisten und Fehlleitungen zu vermeiden, wird um eine deutliche Anschriftsangabe (möglichst Schreibmaschine oder Druckbuchstaben) gebeten.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimatbrief Nr. 106 – Der Pfingstheimatbrief Nr. 106 wurde inzwischen an alle Landsleute, die in der Mitgliederdatei erfaßt sind, versandt. Die Mitgliederdatei wird laufend ergänzt und vervollständigt. Dabei sind leider versehentlich einige Anschriften gelöscht worden. Wir bitten, dieses zu entschuldigen. Alle Landsleute, die den Heimatbrief bisher nicht erhalten haben, werden gebeten, dieses dem Verwalter der Heimatkreisdatei, Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim, mitzuteilen. Der Heimatbrief wird ihnen dann umgehend zugesandt.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Tel. (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Tel. (0 50 32) 6 16 14

Für die Osteroder Oberschüler des Einschulungsjahrganges 1942 ist ein Klassentreffen geplant. Alle betreffenden ehemaligen Schüler sind aufgerufen, sich bezüglich genauer Anschrift/ Telefonnummer bei Lm. Lothar Scherlin (aus Treuwalde), Dürerstraße 9, 42119 Wuppertal, Telefon 02 02/ 42 37 83, zu melden. Bei dem Aufruf in der Osteroder Zeitung war die Anschrift und Telefonnummer leider unvollständig angegeben. Erfahrungsgemäß ist es immer wieder eine große Freude und ein besonderes Ereignis, wenn man sich nach über 50 Jahren wiedersieht.

Das Treffen aller Osteroder Oberschüler am Sonnabend, 31. August, um 18 Uhr im Ratskeller Altes Rathaus in Osterode am Harz anläßlich des Hauptkreistreffens bleibt unberührt. Zu diesem Treffen wird nochmals herzlich eingeladen.

Das Regionaltreffen in Recklinghausen wurde von rund 500 Landsleuten besucht. Seit Jahrzehnten kommen die Landsleute in den Städtischen Saalbau und freuen sich auf diese alljährliche Begegnung. Die Ansprache von Pfarrer Gerhard Bartels und die Mitwirkung des Ostlandchors ergaben den würdigen Rahmen bei der Festveranstaltung. In seiner Festansprache erläuterte der Kreisvertreter, Prof. Dr. Edgar R. Steiner, die Arbeit und die Aufgaben der Kreisgemeinschaft im vergangenen Jahr. Einen hohen Stellenwert im Rahmen dieser heimatpolitischen Aufgaben hat weiterhin die Unterstützung und Förderung der Deutschen Vereine im Heimatkreis und die Hilfeleistung für die in der Heimat verbliebenen Landsleute.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

50 Jahre Schülervereinigung Friedrich-Wilhelm-Oberschule – In Winsen an der Luhe fand die Jubiläumsveranstaltung der ehemaligen Schloßberger Oberschüler statt. In ihrer Begrüßung freute sich die Vorsitzende Ursula Gehm, geb. Geisendorf, ehemalige Schüler aus Hongkong, Frankreich, Schweden, England und den USA willkommen zu heißen. Besonders herzlich begrüßt wurde Ursula Winkow, geb. Höck, die Tochter des 1. Schuldirektors Friedrich Höck. 1946 suchte Hans-Günter Segendorf, der erste Vorsitzende der Schülvereinigung, seine ehemaligen Mitschüler. Gemeinsam gründet er mit Horst Eder und Hellmut Orlowski und etwa 70 Ehemaligen die Schülergemeinschaft. Nachdem 1954 der Kreis Harburg die Patenschaft für den Kreis Schloßberg übernommen hatte und das große Schloßberger Hauptkreistreffen ins Leben gerufen wurde, setzten die ehemaligen Schüler ihr Jahrestreffen auf den Freitag vor dem Hauptkreistreffen fest, somit war für vier Jahrzehnte die „Freitagsgesellschaft" gegründet. Leider starb 1992 Hans-Günter Segendorf; ihm als Gründer und Initiator zu Ehren wurde die „Freitagsgesellschaft" 1992 in „Hans-Günther-Segendorf-Tag" umbenannt. Zum 50. Jahrestag gab Mitbegründer Hellmut Orlowski einen kurzen Rückblick über Sorgen und Nöte der ersten Jahre, über Schwierigkeiten nach Flucht und Vertreibung, schilderte aber auch die Wiedersehensfreude. Ursula Gehm freute sich am Jubiläumstag noch 36 Ehemalige der ersten Gründerjahre begrüßen und ehren zu können. Heinz Adomat gedachte der Einschulung 1926 in die Sexta mit netten Schulerlebnissen. Für die Sexta 1936 sprach und moderierte Günter Hundertmark. Das Motto des 2. Hans-Günther-Segendorf-Tages stand unter dem Horaz Spruch „Carpe diem" – Nutze den Tag. Ein Motto, das die Ehemaligen beflügelte; sie alle veranstalteten gemeinsam das bisher größte Treffen der Gemeinschaft.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenhege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 44 77 18

44. Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg – Das idyllisch gelegene Städtchen Willingen im Sauerland war zum 24. Mal Treffpunkt der Schülergemeinschaft. Die Einladung zu dieser 44. Begegnung seit Gründung der Gemeinschaft fand ein unerwartet lebhaftes Echo: 106 ehemalige Schülerinnen und Schüler kamen mit Angehörigen und Freunden und dokumentierten dadurch auf eindrucksvolle Weise, daß Schulfreundschaft und Liebe zur Heimat auch nach mehr als fünf Jahrzehnten verbinden. Mit großer Freude wurden vier Mitschüler begrüßt, die zum ersten Mal dabei waren. In seiner Begrüßungsansprache am Freitag abend hatte Jörg Giesbrecht u. a. an die Abiturienten des Jahres 1936 erinnert. Leider hat keiner von ihnen das „diamantene Abitur" erleben können. Beim Schabbern und Plachandern bis in die Nacht hinein, bei Spaziergängen und Wanderungen in Willingens herrlicher Umgebung und beim traditionellen Tanz verging der Treffen leider viel zu schnell, und beim Abschiednehmen kam immer wieder zum Ausdruck: „Wir freuen uns schon auf das Wiedersehen im nächsten Jahr vom 2. bis 4. Mai in Willingen!"

7. Treffen der Schülergemeinschaft der Volksschulen Sensburg – Schon traditionsgemäß fand unser Treffen in Neheim-Hüsten statt. Die bange Frage, ob auch alle kommen, löste sich am entscheidenden Tag in „Wohlgefallen" auf. Es konnten sogar ein paar „Neuzugänge" verzeichnet werden. Auch unser lieber Sensburger Kaplan Woelki konnte dabei sein, obwohl er noch nicht ganz genesen war. Ein Dankeschön geht an die mitgereisten Partner, die nicht nur Verständnis für unser Treffen aufbringen, sondern inzwischen auch kräftig mitplachandern. Das nächste Treffen findet am Sonnabend, 3. Mai, im Haus „Sonnenschein" in Neheim-Hüsten, Am Neheimer Kopf 6, 59755 Arnsberg, Telefon 0 29 32/2 41 33, statt.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Dallmann, Wilfried / Kremer, Friedrich-Wilh. (Hrsg.): Geflohen, Geblieben, Vertrieben. – Pommern 1945. Kremer-Verlag, Leverkusen. 244 Seiten, 43 Abbildungen, glanzkaschierter Pappband, 34 DM

Ivanovic, Thoma: Rußland und die Staaten der GUS – Jagdgebiete, Wildarten – Reisetips. nimrod-verlag, Bothel. 272 Seiten, glanzkaschierter Pappband, Abbildungen, 59 DM

Köhler, Hans-Joachim: Tempelhüter. Symbol der Trakehner Pferdezucht und des Landes Ostpreußen. Franckh-Kosmos Verlags GmbH, Stuttgart. 168 Seiten, 667 Faksimiles, 254 s/w-Fotos, mit Schuber, 98 DM

Martens, Waldemar: Wo Adler noch und Stürme jagen ... Bjoern-Verlag, Krefeld. 360 Seiten, Abbildungen, fester Einband, 48 DM

Preußen auf einen Blick. Leporello Faltkarton. Länge 280 cm. Zeitschiene 1700–1918. Stammbaum der Hohenzollern. Die Könige von Preußen und ihre Zeit und die Bauten. Horst Joachim Lieske Verlag, Langelsheim. 38 DM

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann. Fortgeführt von Ulrich Tolksdorf. Herausgegeben von Reinhard Goltz. Wachholz Verlag, Neumünster. **Band 5, Lieferung 4: schnuppen–Schutzmann.** Bearbeiter: Thomas Braun, Reinhard Goltz, Martin Schröder. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, Kartenskizzen, Abbildungen, broschiert, 40 DM

Raasch, Karl-Heinz / Sterz, Joachim: Schwarzwald. Bildband. Stürtz Verlag, Würzburg. 104 Seiten, Festeinband mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Schön, Heinz: Die letzten Kriegstage. Ostseehäfen 1945. Motorbuch Verlag, Stuttgart. 384 Seiten, 279 Abbildungen, fester Pappeinband, 69 DM

Sietz, Henning: Königsberg/Kaliningrad und das nördliche Ostpreußen. Ein illustriertes Reisehandbuch. Edition Temmen, Bremen. 5. Auflage. 256 Seiten, 78 farbige Abbildungen, Karten, Hardcover-Pocket, 29,90 DM

Zielke, Irene und Rainer: Ratgeber '95. Familienforschung Mittel- und Osteuropa. Verlag Degener & Co., Neustadt/Aisch. 228 Seiten, Leinen, 39,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Souverän in seinem Amt bestätigt

BdV-Präsident Wittmann für Einbeziehung der Vertriebenen in die Ostpolitik

Mit überwältigender Mehrheit ist Dr. Fritz Wittmann am Sonntag, 16. Juni, auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Berlin für weitere zwei Jahre zum BdV-Präsidenten gewählt worden. (Siehe Das Ostpreußenblatt, Folge 26/96, Seite 1.)

Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Erika Steinbach MdB, Wilhelm v. Gottberg, Hans-Günther Parplies, Adolf Fetsch, Prof. Dr. Hans Sehling, Dr. Paul Latussek. Weitere Präsidialmitglieder wurden Rudolf Wollner, Dr. Dieter Radau, Oliver Dix, Bernd Hinz, Jakob Laub und Joachim R. Heider. In seinem offenen und nüchternen Bericht faßte der neue, alte Präsident das bisher Erreichte zusammen und gab einen Überblick über die Schwerpunkte der künftigen Arbeit.

Zu Beginn seiner Rede ging Dr. Wittmann auf das Gedenkjahr 1995 ein, in dem sich Flucht und Vertreibung zum 50. Mal gejährt hatten:



Alter und neuer BdV-Präsident: Dr. Fritz Wittmann (li.) Foto BdV

„Dies ist unsere erste Bundesversammlung nach dem Gedenkjahr 1995. Und ich gestehe Ihnen ganz offen, daß ich mit einiger Sorge in dieses Gedenkjahr 1995 am Jahresende 1994 hineingegangen bin; denn es zeichnete sich ja bereits damals ab, daß dies nur in einer bestimmten Richtung ein Gedenkjahr werden sollte. Aber es war doch unübersehbar, daß bei allem Gedenken an das Kriegsende erstmals seit langer Zeit Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen stärker ins öffentliche Bewußtsein gerückt wurden."

Der Präsident erinnerte an die vielen Veranstaltungen, die 1995 im Gedenken an die Vertreibung stattgefunden und mahnte an, daß man bei diesen Gelegenheiten gemachten Versprechungen auch nun von der Politik einfordern müsse. Die Basis solle die Politik jetzt beim Wort nehmen.

Reiner Verbalismus

Wittmann bedauerte, daß man in der internationalen Politik dem Recht auf die Heimat nicht nähergekommen sei. Dagegen sei man dabei, in der Heimat Grundlagen zu legen. Jede Landsmannschaft und jeder Vertriebene wüßten, was sie dazu geleistet hätten.

Der Präsident hob hervor, daß der Grundtenor des Chauvinismus in reinem oder kommunistischen Gewand in Mittel- und Osteuropa wieder eine Renaissance feiere. Man hätte ihm nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg abzuschwören versucht, ebenso jetzt auch nach der sogenannten „Wende". Aber in allen drei Fällen sei dies beim reinen Verbalismus geblieben. Es müsse sich jetzt zeigen, ob im Alltag die Menschen – und Volksgruppenrechte eingehalten würden.

Wittmann habe beispielsweise bei seinem Gesprächspartner im polnischen Sejm darauf bestanden, daß per Gesetz genau festgelegt werde, was zu tun und zu lassen sei, damit auch der letzte Dorfschullehrer wisse, daß er auch Deutschunterricht halten müsse.

Wittmann wies auf den Entschließungsantrag hin, den die Fraktionen der CDU/CSU, der SPD und der FDP auf den Weg gebracht haben: „Der Deutsche Bundestag bittet die heimatvertriebenen Mitbürgerinnen und Mitbürger, sich weiter voll und ganz in das politisch, kulturelle und gesellschaftliche Leben unseres Landes und in die Ausgestaltung der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarstaaten in einem Europa des Friedens, der Zusammenarbeit und der Verständigung einzubringen. Der Deutsche Bundestag wird Heimatvertriebene und deren Verbände, die diesem Geist verpflichtet sind, bei diesen Bemühungen weiterhin unterstützen." Die Vertriebenen erwarteten eine Einbeziehung ihrer Anliegen in die Ausgestaltung der Ostbeziehungen der Bundesrepublik Deutschland und auch auf der europäischen Ebene. Auf die Osterweiterungs-Verhandlungen der EU und auch der NATO dürften sie nicht ohne Einfluß bleiben. Wenn es um die Solidarität aller Deutschen mit den Vertriebenen gehe, dann dürfe es nicht in einem Brief des Bundesaußenministers an einen seiner Kabinettskollegen heißen, „daß zwar aus Sicht der Bundesregierung die Fragen ungelöst sind, wir werden aber diese strikt bilaterale Frage nicht mit dem Wunsch Polens nach Mitgliedschaft in der Europäischen Union verknüpfen". „So geht es nicht", betonte Wittmann, „wir können die Bundesregierung aus ihrer Verpflichtung nicht bis zum St.-Nimmerleins-Tag entlassen und die Fragen immer wieder offen halten."

Der Präsident unterstrich, daß man der Verwirklichung eines Rechts auf die Heimat in einer zeitgemäßen Form näherkommen müsse. Zu den Eigentumsfragen sagte Wittmann: „Wir werden genauso wenig wie in Mitteldeutschland, wenn es dazu kommt in welcher Form auch immer eine Totalrestitution haben können. Wir brauchen tragfähige Lösungen; aber wir müssen uns schon dagegen verwahren, daß unsere Eigentumsrechte durch Maßnahmen dieser Staaten beschädigt werden."

Er wies auf die Arbeitsgruppe „Vermögensfragen" hin, die zur Zeit ein Informationspapier über die Rechtstatsachen erarbeite. Dieses werde eine Arbeits- und Argumentationshilfe für betroffene Landsleute darstellen, die man nach Fertigstellung abrufen könne. Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen solle dann mit Juristen, Volks- und Betriebswirten Vorschläge erarbeiten, wie man die Entschädigungsfrage allgemeinwohlverträglich lösen könnte.

Wittmann wies auf die massiven politisch-psychologischen Probleme vor denen man dabei stünde: „Man hat hier in Mitteldeutschland schlicht und ergreifend – Eigentum hin, Eigentum her – das, was 1945/49 von den Russen oder wem auch immer konfisziert worden ist den Leuten, denen es weggenommen ist, nicht wieder zurückgegeben. Und diese Eigentumsverletzung wurde auch noch von unserem Verfassungsgericht abgesegnet. Das wird uns immer wieder auch – ich muß es leider sagen – in den Ostblockstaaten oder mitteleuropäischen Staaten, wenn man auf dieses Thema kommt, entgegengehalten. Darunter leide ich schwer und wir müssen sehen, wie wir diese Hürde überspringen."

Wittmann warnte davor, eines Tages um des lieben Friedens willen Schlußstricherklärungen zu verabschieden, mit denen die Unrechtsfolgen unter den Teppich gekehrt würden. „So wie die gedachte deutsch-tschechische Erklärung aussieht – im übrigen hat sie kein Außenstehender in die Hand gekriegt bis jetzt, vorgelesen wurde sie nur – enthält sie Dinge, denen wir keineswegs zustimmen können. Da kann ich nur sagen: entweder kennen beide Teile das Sudetenproblem nicht oder man mutet einem Teil soviel zu, daß er sich dann nimmer sehen lassen kann."

Der Präsident erinnerte an das Wort von Czaja: „Falsche Geschichte führt zu falscher Politik." Darum müßten jetzt Informationen über die Geschichte hinübergebracht werden. Er erinnerte an die zur Zeit laufende Aktion, Informationen über die Vertreibung in die Sprachen der Nachbarländer zu übersetzen und zu verteilen. In dem Zusammenhang rief Wittmann alle auf, der vorsätzlich betriebenen Geschichtsklitterung entgegenzutreten. Er ermutigte alle, sich wieder mehr um den Ostkundeunterricht zu kümmern und verurteilte die Abschaffung oder Umwidmung von entsprechenden Schülerwettbewerben.

Der gravierenden Unkenntnis über die Geschichte der Deutschen im Osten müsse jetzt massiv entgegengewirkt werden. Es gebe selbst deutsche Diplomaten, die mit dem Namen „Adalbert Stifter" nichts anfangen könnten. Wittmann sprach sich auch vehement für die Einrichtung eines deutschen Generalkonsulats in Königsberg aus. Dies sei notwendig und überfällig, nicht zuletzt, um dort als Ansprechpartner für die Rußlanddeutschen zu wirken. Bei den Leistungskürzungen für die Aussiedler sei das Ende der Fahnenstange erreicht. Mehr sei nicht mehr hinzunehmen. Am Status der Rußlanddeutschen dürfe man nicht mehr herumdoktern. Die Aussiedler leisteten einen positiven Beitrag zur Entwicklung unseres Sozialprodukts, zur Finanzierung unserer Sozialversicherung und zur Sicherung der Renten.

Die Vertriebenen in den mitteldeutschen Bundesländern müßten endlich Grund und Boden bekommen, um Eigentum zu bilden und dadurch die Standortnachteile auszugleichen. Energisch wandte sich Dr. Wittmann gegen eine Umwidmung der Mittel aus, Paragraph 96 BVFG. Die ostdeutsche Kulturarbeit, die gesetzlich abgesichert sei, dürfe nicht auf diese Art und Weise ausgehöhlt und unmöglich gemacht werden.

Auftrag besteht fort

Als Resümee stellte der Präsident fest, daß der Auftrag des BdV in allen seinen Teilen unvermindert fortbestehe. Wittmann dankte zum Schluß den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern und der Bundesgeschäftsstelle für ihre unermüdliche Arbeit.

An die Rede des Präsidenten schloß sich eine intensive Aussprache an, in der viele Delegierte ihre Sorgen aus ihren Arbeitsbereichen vortrugen. Die Diskussionsbeiträge zeigten eine große Einmütigkeit in den Zielen und in der Bewertung der aktuellen Politik durch den Präsidenten.

Als prominente Gäste konnte der BdV-Landesvorsitzende von Berlin, Dewitz, den Berliner Innensenator, Schönbohm, und den Präsidenten des Abgeordnetenhauses begrüßen. In ihren Grußworten würdigten beide Politiker die Arbeit des Bundes der Vertriebenen. Der Innensenator wünschte der Bundesversammlung, daß von ihr ein segensreiches Signal für die Vertiefung der europäischen Identität ausgehe.

Walter Stratmann (DOD)

Olympiasieger aus Danzig

Deutsche Post erinnert an Alfred und Gustav Flatow



Auf den diesjährigen „Sportmarken" sind deutsche Olympiasieger von 1896 dargestellt. Eine der Marken zeigt die Vettern Alfred und Gustav Felix Flatow. Alfred Flatow wurde 1869 in Danzig geboren. Er turnte seit seinem 8. Lebensjahr, ging 1887 nach Berlin und wurde 1890 jüngster deutscher Turnlehrer. Als Wettkampfturner errang er bald die ersten Lorbeeren und so gehörte er auch zu den Berliner Turnern, die 1896 in Athen an den ersten Olympischen Spielen teilnahm. Mit dieser Mannschaft errang er die Goldmedaille am Barren und am Reck, außerdem wurde er Einzel-Olympiasieger am Barren und Zweiter am Reck. Ab 1899 zog er sich vom aktiven Sport zurück und widmete sich nur noch der Führung der Berliner Turnerschaft.

Sein Vetter Gustav Felix Flatow wurde 1875 geboren. Auch er kam nach Berlin und begann seine sportliche Laufbahn 1894. Neben dem Wettkampfturnen war er auch als Radrennfahrer erfolgreich. Er gewann im Mannschaftswettbewerb am Barren und am Reck 1896 jeweils die Goldmedaille.

Als Juden wurden beide von den Nationalsozialisten verfolgt. Alfred Flatow wurde nach Theresienstadt deportiert, wo er 1942 starb. Gustav Felix Flatow emigrierte 1933 nach Rotterdam, wurde dort während des Krieges verhaftet und kam ebenfalls im KZ Theresienstadt ums Leben. **Jürgen Lange**

Soziales

Plastikgeld hat nie Urlaub

Ab in den nächsten Flieger und vergessen sind die Alltagssorgen. Doch die arglose Urlaubsstimmung der Touristen ist für Diebe und Betrüger ein gefundenes Fressen. Fast jeder Urlauber greift heute vorsichtshalber zur ec-Karte (mit ec-Schecks) bzw. Kreditkarte, denn diese Zahlungsmittel werden bei Verlust von den Kreditinstituten ersetzt, sofern die Sicherheitsbestimmungen eingehalten wurden. Doch auch Trickbetrüber und Fälscher haben sich inzwischen auf das „Kartengeld" eingestellt und bedienen sich modernster Technik. So können Fälscher z. B. Kreditkarten in Minutenschnelle täuschend echt nachmachen, wenn der Kunde seine Karte aus den Augen läßt.

Doch oft ist das gar nicht notwendig: Viele Menschen gehen sehr leichtsinnig mit ihren Karten und Schecks um. Denn wer die „persönliche Geheimzahl" (PIN) auf der ec- oder Kreditkarte notiert oder ec-Karte und Schecks zusammen aufbewahrt, muß sich nicht wundern, wenn Diebe dann leichtes Spiel haben.

Empfehlungen aus dem Kriminalpolizeilichen Vorbeugungsprogramm:

– Überprüfen Sie beim Bezahlen, ob Sie Ihre eigene Kreditkarte zurückerhalten. Geben Sie auch auf keinen Fall Ihre „persönliche Geheimnummer" bekannt.

– ec-Karten und ec-Schecks immer voneinander getrennt und in verschlossenen Innentaschen der Kleidung (dicht am Körper) aufbewahren.

– Unterschreiben Sie Schecks nie blanco.

– Melden Sie sofort den Verlust von Kreditkarten. Die Telefonnummer der für Sie zuständigen Sperrannahmestelle entnehmen Sie bitte den Geschäftsunterlagen Ihres Geldinstitutes.

Informieren Sie sich zu Ihrer Sicherheit: Jede Polizeidienststelle nennt Ihnen eine Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle in Ihrer Nähe. Dort erhalten Sie wertvolle Tips und die informativen Broschüren „Umgang mit unbaren Zahlungsmitteln", „Straßenkriminalität" und „Sicherer Urlaub". **KPVP**

Hamsterfahrt mit Hindernissen

Die Furcht vor russischen Übergriffen blieb reisenden Frauen nur allzu gegenwärtig

In der Nachkriegszeit lebte die gebürtige Königsbergerin Ruth Schwarz, spätere Buntkirchen, bei Verwandten im Kreis Preußisch Eylau. Hier einige Auszüge aus ihren Erinnerungen.

Mit „einigermaßen" Schuhwerk an den Füßen, einem Rucksack auf dem Rücken, darin etwas Proviant, etwas zum Tauschen oder Verkaufen ging es zum Schwarzmarkt, der sich an verschiedenen Stellen in Königsberg etabliert haben sollte. Wir hatten unseren Angehörigen versichert, daß wir in spätestens sechs, höchstens sieben Tagen wieder im Dorf sein würden. In zwei Tagen könnten wir am Ziel sein. Eine Nacht würden wir sicher auf dem Hinweg und eine auf der Rückreise übernachten müssen.

Wir waren trainiert im Wandern. Es kam mir zugute, daß wir in den letzten Tagen und Wochen täglich in die näheren und dann auch in entfernte Dörfer gezogen waren, um dort zu „organisieren". Als wir aus Althof in Richtung Leidtkeim gingen, schloß sich uns eine junge russische Frau mit einem Säugling an, den sie in einem Tuch, mal auf dem Rücken, und wenn sie ihn im Gehen stillte, auch vor der Brust trug.

Ursel Borchert, meine Begleiterin, und ich schauten uns an, und waren ob der Natürlichkeit und der Unkompliziertheit dieser jungen Mutter mit ihrem Säugling verblüfft. Bald waren wir auf der Chaussee, die von Preußisch Eylau nach Königsberg führte, und die junge Russin verabschiedete sich von uns, wünschte uns eine gute Reise, sie war schon am Ziel.

Für uns ging es nun richtig los. Bisher waren wir auf unbefestigtem Landweg gelaufen. Nun hatten wir die geteerte Straße unter den Füßen, und es ging in beschleunigtem Tempo nach Norden. Wir hofften, daß wir ziemlich dicht bis an unser Ziel herankommen würden; etwa zehn Kilometer. Um das zu erreichen, mußten wir schon Tempo machen. Das Wetter war für so einen Marsch ideal, und wir wanderten mit kurzen Unterbrechungen, bis die Dämmerung hereinbrach.

Wickbold hatten wir passiert, als wir bei Landsleuten um ein Nachtlager baten. Man ließ uns ein, wir machten uns in einer Ecke einer leeren Stube ein Lager und schliefen tief und traumlos ein.

Es war damals selbstverständlich, daß man nicht abgewiesen wurde, wenn man um solche Hilfeleistungen bat. Jeder wußte aus eigener Erfahrung, daß solche Hilfe unabdingbar war, jeder war bereit, dem anderen zu helfen, sofern das möglich war, wie in diesem Fall.

Am Morgen zogen wir dann die letzten Kilometer weiter, und bald hatten wir die zerstörte Silhouette meiner Heimatstadt am Horizont im Blick.

Gegen Mittag waren wir am Ziel: Das Krankenhaus der Barmherzigkeit. Dort, so wußte Frau Borchert, könnten wir die drei Nächte irgendwo zum Schlafen unterkommen. Es wurde uns von den Ordensschwestern ein Raum, in dem auch andere Versprengte für ein paar Nächte unterkamen, zugewiesen.

Nun trennten wir uns, und jeder ging auf die Suche nach seinen Angehörigen. Ich machte mich auf nach Ponarth in die Speichersdorfer Straße. Dort fand ich nur das ausgebrannte Haus, brach in Tränen aus: Dort würde ich den Vater nie und nimmer finden. Auch traf ich nicht einen bekannten Menschen, der mir hätte etwas erzählen können. Ich ging herum, suchend und hoffend, kam aber nicht auf die Idee, mit Kreide oder mit einem spitzen Gegenstand eine Nachricht auf der Mauer zu hinterlassen. Darüber bin ich heute noch traurig, denn über so eine Wandmalerei hätten wir den Vater vielleicht doch noch nach Althof lotsen können. Wenn er die Nachricht gelesen hätte.

Daß er nicht aus eigenem Entschluß nach Althof wanderte, kann man sich heute nur so erklären, daß er immer wieder gehört hat, die Gegend um Preußisch Eylau wäre Grenz- und damit Sperrgebiet, wo niemand hindürfe, der da nicht ansässig sei.

Wenn ich mit Landsleuten sprach, sagten sie mir auf meine Frage, daß die

> **„Keine Nachricht auf der Mauer"**

meisten der Gesuchten im Gefängnis in der Berneckerstraße säßen. Die Russen verhafteten immer noch „querbeet". Im Gefängnis bekäme man auch Auskunft. Ich bin dahin gegangen, habe nachgefragt und keinen Bescheid bekommen. Was tun?

Ursel Borchert, die ich am Abend wiedersah, hatte ebensowenig erreicht. Bei dem fürchterlichen Chaos, das in der Stadt herrschte, und von den Greueltaten, die in den Ruinen der Innenstadt verübt wurden, war uns ganz schwindelig geworden. Es war im Verhältnis zu unserem stillen Dorf, in dem natürlich auch nicht alles zum Besten stand, die reinste Hölle. Die Hungersnot war groß, man sah elende Gestalten, fast verhungerte Menschen.

Am letzten Tag waren wir noch auf einem der Schwarzmärkte. Ich hatte Opas Taschenuhr mit, um dafür Fett oder Speck einzutauschen. Man wollte mir nicht viel dafür bieten, aber ich habe solange damit herumgehöckert, bis ich ein Stück geräucherten Speck von etwa eineinhalb Pfund herausgeschlagen hatte. Am folgenden Tag brachen wir wieder nach Preußisch Eylau auf.

Vierzig Kilometer vor uns, standen uns wieder eineinhalb Tagereisen bevor, und wir waren längst nicht mehr vom Optimismus beflügelt, wie auf der Hinreise. Es bedrückte uns sehr, daß wir nichts erreicht hatten.

Wir hatten ungefähr die ersten zehn Kilometer hinter uns, als auf einmal ein Lkw neben uns hielt. Erschrocken traten wir zur Seite, sofort kam der Gedanke auf: „Frau komm!" Wir waren schon im Begriff, die Beine in die Hand zu nehmen, und zu flüchten. Einer der Russen sprach uns freundlich an und fragte: „Wohin?" Als wir unser Ziel nannten, bedeuteten sie uns, mitzufahren. Wir lehnten entschieden ab und wollten weitergehen. Da riefen sie uns noch einmal an und gaben uns zu verstehen, daß sie uns nichts tun würden.

Wir besahen uns die beiden Soldaten und beratschlagten noch eine ganze Weile, dann entschied Ursel Borchert, sie war immerhin etwa 15 Jahre älter als ich: „Laß uns mitfahren, ich glaube, denen können wir vertrauen." Unsere Gefühle waren trotz allem mehr als gemischt. Wir machten uns noch dünner, als wir schon waren, voller Angst, aber auch mit dem Gefühl der Dankbarkeit, daß wir diesen Gewaltmarsch nicht noch einmal zu machen brauchten; voller Angst, wenn wir an unsere Erfahrungen mit den unberechenbaren Vertretern der Roten Armee zurückdachten.

So fuhren wir Kilometer um Kilometer auf der Chaussee, die wir auf dem Hinweg marschiert waren. Die beiden Soldaten versuchten fortwährend, mit uns zu reden, aber ihre Deutschkenntnisse waren genauso mangelhaft, wie unser Wissen um die russische Sprache. Einmal gerieten wir noch in panische Angst, als sie unterwegs anhielten: Nachdem sie uns etwas in ihrer Sprache erzählt hatten, vor dem Lkw standen, eine Zigarette rauchten und sich dann am Motor zu schaffen machten.

Wir waren schon bereit, aus dem Auto zu springen und das Weite zu suchen, als die Aktion beendet war, und wir weiterfuhren. Wir bedankten uns bei den beiden freundlichen Russen, als sie uns an dem Feldweg in Leidtkeim absetzten, und wir liefen die letzten Kilometer zu unserem Dorf zurück. Große Freude natürlich bei unseren Angehörigen, als wir wieder da waren, und auch über die Kostbarkeiten, die wir auf dem Markt erstanden hatten.

Noch einmal bin ich dann kurze Zeit später mit meiner Schwester, diesmal mit dem Güterzug von Preußisch Eylau nach Königsberg gefahren, diesmal nur, um uns auf dem Schwarzmarkt umzusehen, noch einmal in Ponarth, in den Straßen, in denen vorzugsweise die Deutschen wie in einem Ghetto untergebracht waren, nach unserem Vater zu suchen, wiederum vergeblich. **Ruth Buntkirchen**

Gesucht werden ...

... Horst **Kairies**, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, von Eva Weidlich, geb. Eva (Edith) Hoffmann, geboren am 26. November 1933 in Raging, Kreis Elchniederung. Sie schreibt, daß sie bei ihrer Pflegemutter Erna oder Elisabeth Kairies wohnte. Ihr Pflegebruder Horst müßte jetzt etwa 60 Jahre alt sein. Eva Waidlich hat sie auf der Flucht im Oktober 1944 aus Groß Heinrichsdorf in Köslin auf dem Bahnhof im Januar 1945 verloren.

... Rosemarie **Kuzak**, geboren etwa 1943 in Königsberg, von ihrer Schwägerin Gertrud Kuzak. Sie schreibt, daß die Eltern (Name evtl. Will) 1944 mit dem ca. 3jährigen Mädchen geflüchtet sind. Der Vater war etwa 75 Jahre, die Mutter etwa 41 Jahre alt. Sie sollen in Rendsburg gewohnt haben. Beide sind verstorben. Heute lebt von Rosemarie noch eine Tante Ursula Kuzak.

... **Rita** aus Goldap von Irmgard Szebries. Sie schreibt: „Im April 1945 entstand unsere Bekanntschaft, in einem Königsberger Lager. Rita hatte mit ihren damals 15 Jahren eine Typhus-Erkrankung gut überstanden und bekam danach schöne lockige Haare. Durch Zufall erfuhr Rita von einem deutschen Soldaten, daß sich ihr 13jähriger Bruder in einem polnischen Lager befindet. Mit Genehmigung von einem russischen Offizier durfte sie ihren Bruder besuchen. Dieser mußte jedoch auf polnischer Seite bleiben. Später trennten sich unsere Wege, Rita ging in eine russische Kolchose."

... Ida oder Elisabeth **Schimmelpfennig** von Eva Weidlich, geb. Eva (Edith) Hoffmann, geboren am 26. November 1933 in Raging, Kreis Elchniederung. Sie schreibt, daß Ida oder Elisabeth in die Tragheimer Mittelschule, Klasse 3D, ging. Sie kennen sich durch das KLV-Lager. Außerdem werden Schulkameradinnen und -kameraden aus Klein Heinrichswalde und Neukirch gesucht.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.

Soziales

Leser Fragen – Walter Haack antwortet

Frage: Wir sind eine Rentnerrunde und treffen uns jede Woche. Wir sind – jeder aus einem anderen Grunde – seit Monaten verunsichert, weil verschiedene Bundesminister immer wieder eine andere Auffassung zum Rentenproblem in die Öffentlichkeit bringen. Sie bringen in Ihrer Zeitung sehr klare und für jeden verständliche Erläuterungen zu schwierigen Fragen, und deshalb bitten wir Sie, uns nach Möglichkeit mitzuteilen, was man bei der LVA- und BfA-Rente unter „versicherungsfremde Leistungen" versteht.

Antwort: Niemand weiß es genau, weil dies gesetzlich nicht festgelegt und wohlweislich auch nicht definiert ist! Es soll mehr als 20 Positionen geben, bei denen umstritten ist, ob diese vom jeweiligen Versicherungsträger oder generell vom Staat, also vom Bund, zu tragen sind. Hier einige Auflistungen in Stichworten:

1. Zeiten der Schul- und Berufsausbildung und des Studiums werden bis zu sieben Jahren beitragsfrei berücksichtigt.

2. Zeiten des Kriegsdienstes, der Kriegsgefangenschaft, der Flucht, Vertreibung oder Verschleppung werden beitragsfei (bis Dezember 1991) berücksichtigt.

3. Beschäftigungszeiten, die von Deutschen in osteuropäischen Staaten zurückgelegt worden sind, wreden bei uns als Beitragszeiten anerkannt, obwohl für sie keine Beiträge eingezahlt wurden.

4. Renten werden auch an Versicherte gezahlt, die gesundheitlich an sich noch in der Lage sind, in gewissem Umfang zu arbeiten, die aber ein Jahr lang vom Arbeitsamt nicht vermittelt werden konnten.

5. Altersrenten werden nach einjähriger Arbeitslosigkeit bereits vom 60. statt vom 65. Lebensjahr gezahlt; Vergleichbares gilt für Frauen, für Schwerbehinderte und Berufstätige sowie vom 63. Geburtstag an für alle, ohne daß Rentenkürzungen hingenommen werden müssen.

6. Zeiten der Kindererziehung werden dem Rentenkonto mit einem Versicherungsjahr (bei Geburten nach 1991 drei Jahre) gutgeschrieben; auch vor 1921 geborene Mütter, die nie Beiträge in die Rentenversicherung eingezahlt haben, erhalten pro Kind ein Babygeld.

7. Frauen, die sich vor Jahrzehnten ihre Rentenversicherungsbeiträge (infolge Heirat) auszahlen ließen, konnten dies (bis Ende 1995) zu den Sätzen ungeschehen machen, die vor Jahrzehnten galten – mit den heutigen Steigerungssätzen, was Renditen von bis zu 50 Prozent ergab.

8. Wehr- und Zivildienstzeiten werden beitragsfrei berücksichtigt. Von Behinderten entrichtete Beiträge werden höher als gezahlt bewertet.

9. In den neuen Bundesländern sind Zusatzleistungen (Auffüllbeträge, Rentenzuschläge, Übergangszuschläge) niedrigen Renten hinzugerechnet worden. Die rentenrechtliche Wiedergutmachung wegen durch die SED erlittenen Unrechts wird auch durch die Rentenversicherung finanziert.

Die Liste ließe sich beliebig fortführen. Die sogenannten Sachverhalte allein machen noch kein Unrecht deutlich, denn jeder für sich ist sozialpolitisch begründbar. Doch wenn der Staat gesamtgesellschaftliche Aufgaben nur von einer Gruppe der Gesellschaft – den gesetzlich Rentenversicherten – tragen läßt, ist etwas faul im Staat, wie viele Experten meinen.



Erinnerungsfoto von 1941

ANZEIGE



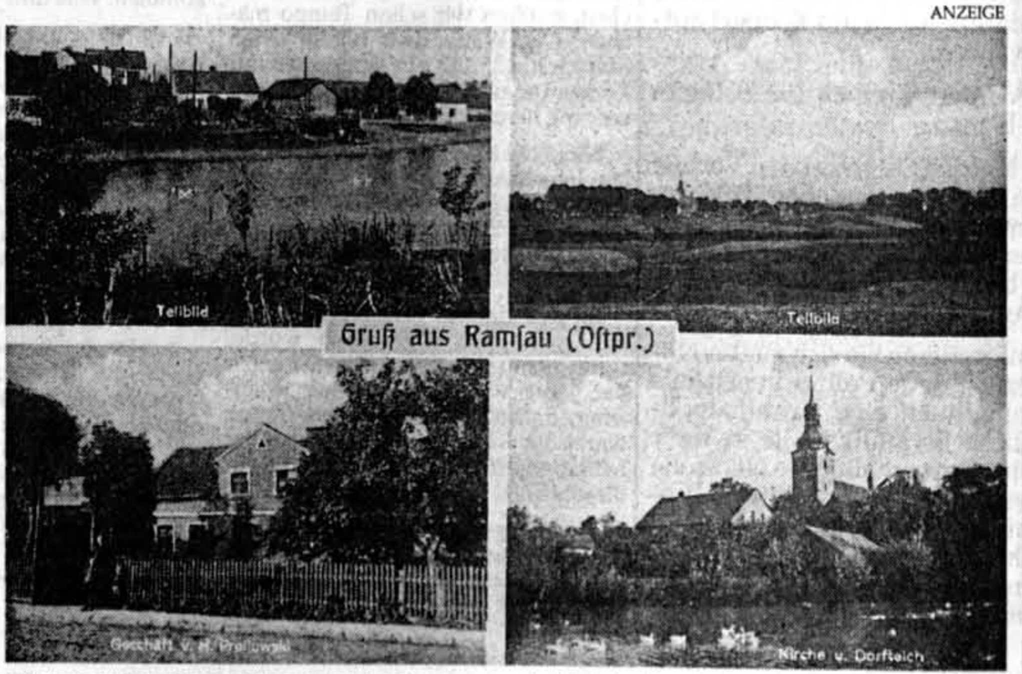
Die Schule befand sich in **Gerhardsgrund.** Unsere Lehrerin war Fräulein Johanna Grimm. Einige Namen konnte ich noch behalten: Waltraut Henseleit, Frieda Schukies, Herta Schukies, Käthe Lebedies, Brunhilde Hageleid. Wer sich sonst noch auf diesem Bild erkennt, möchte sich bitte melden. Über Kontaktaufnahme aus diesem **Kreis (Elchniederung)** oder Hinweise über das Schicksal der Genannten bzw. Abgebildeten würde ich mich sehr freuen. Gertrud Höfert, geb. Mallwitz, Buckweg 2, 97947 Grünsfeldhausen.

ANZEIGE



Erinnerung an die Kindheit von **Edith Belz,** geb. Blättrich (hält die Puppe im Arm). Sie feiert am 8. Juli 1996 in 24635 Fehrenbötel ihren 70. Geburtstag. Familie Blättrich wohnte in Uderwangen bei Königsberg (Pr). Von den elf Kindern sind drei verstorben, Emil gilt als vermißt. Lina, Edith, Christel, Hilde, Herbert, Ernst und Franz mit ihren Familien wünschen der Mutti, Oma und Uroma alles Liebe und gute Gesundheit!

ANZEIGE



Bei meinem Besuch vor einigen Jahren in Ramsau erwarb ich einige Tagebücher des Gendarmerie-Hauptwachtmeisters Dittrich über seinen Dienst in Hirschberg und Ramsau, die er eingemauert hatte. – Wer interessiert sich für diese Unterlagen? Josef Romanski, Zündorfer Straße 23, 51145 Köln, Telefon 0 22 03/2 23 65 (privat), 0 22 03/30 19 74 (Geschäft), Fax 0 22 03/3 43 83





Immobilien

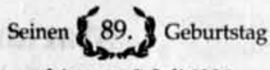
Verschiedenes

Suchanzeigen

Seit meiner Schulzeit war ich in Schönweise, Kr. Neidenburg, mit **Martha Jebram,** * 18. 1. 1925 zusammen. Bis Ende 1945 waren wir in russ. Kriegsgefangenschaft, wurden getrennt entlassen. Wer kann Auskunft geben über ihr Schicksal? Charlotte Glashoff, geb. Samsel, Norderstraße 69, 25436 Tornesch

Wir suchen Kameraden (oder deren Angehörige) der ehemaligen 4. MGK/Inf.Reg. 407 und des Batl.Stab. I/Inf.Reg. 407 zwecks Aufklärung des Schicksals von vermißten Kameraden. Bitte melden bei: Philipp Mumm, Mechternstr. 48, 50823 Köln, Tel. 02 21/52 37 48/Ludwig Schlick, Beerenstr. 7, 51379 Leverkusen, Tel. 0 21 71/4 13 93 / Gerhard Manthey, Hebbelstr. 38, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 06 71/6 14 89

Familienanzeigen



Seinen 89. Geburtstag
feiert am 8. Juli 1996
unser Bruder
Heinrich Skibbe
aus Königsberg (Pr)
Neuer Graben 22
jetzt Köller Weg 23
32760 Hiddesen
Es gratulieren herzlich
Gerda, Trudel,
Roland und Gretel



90
Jahre
wird am 8. Juli 1996
unsere liebe Mutti und Omi
Hedwig Rohde, geb. Czycholl
aus Peitschendorf
zuletzt Grünwalde, Kreis Ortelsburg
jetzt Kesseldorfer Straße 37, 46499 Hamminkeln 1
Es gratulieren mit ihren Familien
Ursula, Hildegard und Manfred

Das Ostpreußenblatt
schließt sich
den Glückwünschen an!



Ihren 90. Geburtstag
feiert am 8. Juli 1996
meine liebe Tante, Frau
Hildegard Schier, geb. Harnack
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 104
jetzt Pirolstraße 6, 45133 Essen-Stadtwald
In Dankbarkeit
herzliche Glück- und Segenswünsche
Deine Nichte Ilse Wandersleben
Wellinghofer Straße 97, 44263 Dortmund

Ein liebes Gedenken gilt auch meiner lieben, guten Mutter,
die am 8. Juli 1984 ihre Augen schloß.

Seinen 65. Geburtstag
feiert am 10. Juli 1996
mein lieber Ehemann
Günther Gemballa
aus Orlowen, Kreis Lötzen
jetzt Dorfstraße 21
38533 Vordorf
Telefon 0 53 04/34 21
Es gratulieren von Herzen
Deine Ursula
sowie Kinder und Enkelkinder



Luise Gutzeit, geb. Hamann
aus Lewitten bei Königsberg (Pr)
jetzt Metzloserstraße 9
36399 Nieder-Moos

Liebe Omi,
auf 85 Jahre schaust Du nun hinunter,
bist immer froh und immer munter.
Auch wenn es gab mal schwere Stunden,
Du hast sie alle überwunden.
Doch nur die guten Zeiten
sollen weiter Dich begleiten.
Wir wünschen alles Gute, Gesundheit und viel Glück
Dein Sohn Manfred, Hilde,
Jörn, Lars, Sven, Axel, Antje und Kristina
8. Juli 1996

Herzliche Segenswünsche
zum 74. Geburtstag
unserer lieben Schwester,
Schwägerin und Tante
Erna Rattay
geb. 12. Juli 1922
in Moneten, Kreis Treuburg
Ostpreußen
jetzt Siedlerweg 18
32120 Hiddenhausen
Es gratulieren
alle, die Dich liebhaben,
und wünschen gute Besserung



Seinen 70. Geburtstag
feiert am 8. Juli 1996
Otto Urban
aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg
jetzt Ehreshoven 18, 51766 Engelskirchen
Telefon 0 22 63/22 69

70 Jahren sind heute vorbei,
nicht alle waren sorgenfrei,
vieles hast Du mitgemacht,
hast mal geweint, hast mal gelacht.
Die Jahre laufen so geschwind,
hoch lebe das Geburtstagskind.
Es gratuliert recht herzlich
Deine Frau Christel

Zwei echte Ostpreußen-Frauen feiern Geburtstagsjubiläum.
Beide geborene Saldik aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg



Ihren 80. Geburtstag
Monika Riske
geb. am 8. 7. 1916
jetzt Guttenbrunnstraße 110/43
71067 Sindelfingen



Ihren 85. Geburtstag
Grete Senz
geb. am 3. 8. 1911
jetzt Puchheimer Straße 9b
82194 Gröbenzell

Wir gratulieren Euch von ganzem Herzen!
Familie Siegfried Saldik

Gustav Doebel

* 18. 7. 1915 Fürstenau/Kr. Pr. Holland
† 21. 6. 1996 Minden/Westfalen

In stiller Trauer
Bärbel Könnecke, geb. Doebel
Rolf Könnecke
Nadine Könnecke
Anne-Lore Haschke als Lebensgefährtin

Bliefterningweg 10, 32425 Minden
Traueranschrift: Heideweg 4, 32457 Porta Westfalica

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Petter

* 28. 3. 1910 Haffwinkel (Labagienen) Kreis Labiau
† 11. 6. 1996 Koblenz

In Liebe und Dankbarkeit
Wolfgang Petter
im Namen aller Angehörigen

An der Gänsstirne 23, 97941 Tauberbischofsheim
Die Beerdigung fand am 17. Juni 1996 auf dem Friedhof in Koblenz (Bubenheimer Weg) statt.



Ruhe sanft und schlafe in Frieden,
hab vielen Dank für deine Müh',
wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mama, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Wanda Rezat

geb. Lange

* 5. 8. 1906 Weßeningken Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.
† 11. 4. 1996 Dülmen, Westf. Grenzhöhe, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Heinz und Edeltraut Urban, geb. Rezat
Enkel, Urenkel sowie alle Angehörigen

Forstweg 25, 48249 Dülmen, Hauschiemen, Westf.

Meine Zeit in Gottes Hand.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Opa und Onkel

Arthur Fritz

* 5. 6. 1906 Schwarzwiesen, Kr. Schloßberg
† 7. 6. 1996 in Hannover

Ein langer Lebensweg ging zu Ende.

In stiller Trauer
Erna Fritz, geb. Pallapies
Peter Fritz und Familie
sowie alle Angehörigen und Freunde

Weirauchstraße 8, 30419 Hannover
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Juni 1996, um 13 Uhr von der Kapelle des Herrenhäuser Friedhofes, Kiepertstraße, aus statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager, Cousin und Onkel ist für immer von uns gegangen.

Siegfried Dittkrist

* 18. 8. 1908 aus Großwalde/Kr. Elchniederung
† 7. 6. 1996

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erika Dittkrist, geb. Zippert
Helga Bierfreund, geb. Dittkrist
Ingo Dittkrist
Helmut Dittkrist und Frau Christel
Günter Dittkrist
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Röthenbacher Hauptstraße 84, 90449 Nürnberg
Wir haben ihn am 12. Juni 1996 zur letzten Ruhe geleitet.

Und handeln sollst du so als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär dein

Im Glauben an Deutschland lebte, wirkte und starb fern der Heimat unsere Mutter und Oma

Marianne Hasse

geb. Worczewski

Gr. Tippeln, Kreis Pr. Holland
geb. 9. Mai 1920 gest. 20. Juni 1996

Im Namen der Angehörigen
Regina Hasse

Über dem Westerhof 38, 31185 Söhlde

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du so sehr geliebt,
gehst du heim in Gottes Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Otto Danisch

* 8. 9. 1901 † 22. 6. 1996
aus Seefrieden, Kreis Lyck

von seinen Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Horst und Annemarie Danisch
mit Familie

Drosselstraße 4, Köln

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Karl Meyer

aus Klein-Bolken, Kr. Treuburg

* 17. 1. 1909 Wiese, Kr. Mohrungen
† 17. 6. 1996 Heidenheim

hat uns unerwartet verlassen.

Es trauern
Günter und Edith Meyer
Manfred und Ingrid Meyer
Irmtraut und Dieter Gotthardt
mit Dierk und Lars
und alle Verwandten

Badener Weg 10, 40667 Meerbusch
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. Juni 1996, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Itzelberg statt.

Sie starben fern der Heimat



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim zum ewigen Frieden,
wo Dir Gott die Heimat gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Erich Gronau

* 2. 12. 1920 in Krakau, Kr. Labiau
† 14. 6. 1996 Pretzsch/Sachsen-Anhalt

In stiller Trauer
Deine liebe Frau Gerda
Sohn Meinhard Gronau und Familie
Tochter Gerlinde Gutsche und Familie
sowie alle Angehörigen

Merschwitz Nr. 25, 06909 Pretzsch

Du hast Deinen Frieden gefunden,
wir gönnen ihn Dir.

Franz Szuries

* 11. 1. 1910 in Brahetal, Kreis Darkehmen

Im Alter von 86 Jahren ist am 25. Juni 1996 mein lieber Ehemann, unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater von uns gegangen.

In stiller Trauer
Sophie Szuries, geb. Liedtke
Franz-Dieter Szuries
Bianca Szuries
Hans Schmidt und Frau Ruth, geb. Sudau
sowie alle Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Aachener Straße 277, 52499 Baesweiler, im Juni 1996

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Helene Faeth

geb. Mietzner

* 20. 1. 1906 † 24. 6. 1996

Wir denken an sie in Liebe und Dankbarkeit.

Lisbeth Theis-Kremer, geb. Faeth
Margarete Dagg, geb. Faeth
Hans und Thea Faeth, geb. Casper
Jochen und Elli Heukelbach, geb. Faeth
Gerd und Renate Faeth, geb. Leipacher
Hildegard Faeth
Enkel, Urenkel
und Verwandte

Hofkamp 33, 42103 Wuppertal
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. Juni 1996, um 14.30 Uhr auf dem lutherischen Friedhof Hochstraße in Wuppertal-Elberfeld statt.



Wie war so reich dein Leben
an Müh' und Arbeit, Plag' und Last;
wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du gewirket hast.
Nun ruhe sanft, geliebtes Herz,
dir der Friede, uns der Schmerz.

Nach kurzer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Rokosch

* 3. 11. 1914 Bieberswalde
† 28. 6. 1996 Bremervörde

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Rokosch, geb. Loß
Uwe und Hannelore Hildebrandt, geb. Rokosch
mit Lars
Sandra und André
Thomas und Ingrid Struschka, geb. Rokosch
und alle Angehörigen

Großer Platz 15, Bremervörde, den 28. Juni 1996
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. Juli 1996, um 13 Uhr in der Kapelle des Neuenfelder Friedhofes in Bremervörde statt.

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Das Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, 91792 Ellingen, zeigt bis zum 8. September „Große Deutsche aus dem Osten", eine Wanderausstellung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bonn. Aufgabe der Wanderausstellung ist es, den nach Rang und Umfang herausragenden Beitrag der Deutschen aus dem Osten zur deutschen Kultur exemplarisch zu veranschaulichen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr.

Konzert

Gelsenkirchen – Im Rahmen seiner ersten Konzertreise durch die Bundesrepublik Deutschland gibt der junge russische Chor der Kreuzkirche in Königsberg am Sonnabend, 13. Juli, um 19.30 Uhr eine Vorstellung in der Pauluskirche in Gelsenkirchen-Resse, Am Markt 11.

Ausstellungen

Kiel – Die Stiftung Pommern, Schloß Rantzaubau, Dänische Straße 44, 24103 Kiel, zeigt bis zum 1. September die Sonderausstellung „Tierzucht in Pommern". Dargestellt werden die Themen „Pferdezucht, Schweinezucht, Schafzucht und Gänsezucht". Die Ausstellung zeigt überwiegend Fotografien von alten dokumentarischen Aufnahmen, die ein Bild vom hohen Stand der Tierzucht in Pommern bis 1945 vermitteln und bildlich auch bis in die heutige Zeit. Ergänzt wird die Schau durch Exponate wie Sättel, Pferdegeschirr, Zaumzeug, Textilien, Urkunden sowie Bücher. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr.

*

München – Noch bis zum 26. Juli wird im Wandelgang der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität die Ausstellung „Das nördliche Ostpreußen – Oblast Kaliningrad: Eine Studie zur Landesstruktur" gezeigt. Die Ausstellung kann während der Öffnungszeiten des Universitätshauptgebäudes besichtigt werden.

*

Münster – Das Westpreußische Landesmuseum, Schloß Wolbeck, Drostenhof, Am Steintor 5, Münster, zeigt noch bis zum 6. Oktober die Sonderausstellung „650 Jahre Bromberg – Vom Burgplatz zur Großstadt". Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr.

Broschüre

Bad Zwischenahn – Die Ostdeutsche Heimatstube, Verein zur Pflege und Erhaltung des Ostdeutschen Kulturgutes e. V., hat 1995 auf ihr 15jähriges Bestehen zurückblicken können. In dieser Zeit ist in Bad Zwischenahn eine mittlerweile überregionale kulturelle Einrichtung entstanden, welche in der sehr schönen Heimatstube ostdeutsches Kulturerbe präsentiert. Die Ostdeutsche Heimatstube hat jetzt einen aktualisierten Museumsführer in Farbdruck erstellen lassen, in der auch auf die Geschichte der ostdeutschen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien eingegangen wird. Die Broschüre kann bei der Ostdeutschen Heimatstube, Auf dem Winkel 8, 26150 Bad Zwischenahn, erworben werden.

Verläßlich und grundsatztreu

Harry Poley 80 Jahre – Bedeutsame Persönlichkeit der Vertriebenenbewegung

Duisburg – Vor zehn Jahren schrieben wir ihm, was auch nach einem Jahrzehnt noch Bestand hat: Persönlichkeiten wie er sind rar, selbst in der an eigenwilligen Charakteren und an ehrenamtlichen Idealisten so reichen Vertriebenenbewegung. Knorrig, unbeirrt, bedächtig seine Pfeife stopfend, ist er kein bequemer Gesprächspartner, aber verläßlich, wenn es um die Einhaltung von Absprachen und um die Vertretung von Positionen geht. Grundsatztreu geht er seinen Weg, unbeeindruckt vom Tagesgeschrei und Wankelmut der Medienmeinung. Er muß nicht zu jedem Punkt der Debatte aufgeregt das Wort ergreifen. Aber wenn er es ergreift, so weiß er mit sonorer Stimme bedächtig, aber kraftvoll seine Argumente so zu setzen, daß sie überzeugen.

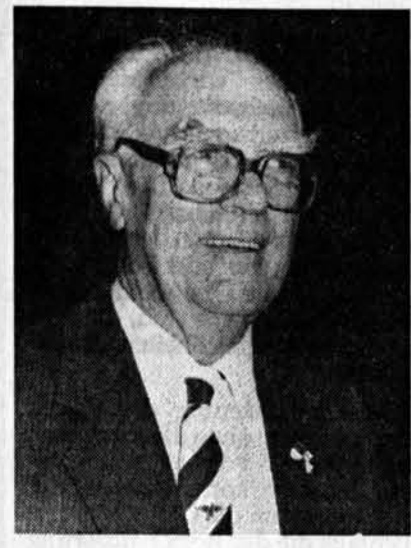
Am 9. Juli vollendet er sein 80. Lebensjahr, Harry Poley, Preußenschildträger der Landsmannschaft Ostpreußen und Ehrenvorsitzender des BdV-Landesverbands Nordrhein-Westfalen.

Harry Poley wurde am 9. Juli 1916 in Zülichow, Kreis Randow, bei Stettin in Pommern geboren. Seine Eltern waren Reichsdeutsche aus dem Baltikum. Der Berufsweg des Vaters führte ihn mit den Eltern schon 1918 nach Ostpreußen, wo er im Forsthaus Mühling, Kreis Gerdauen, wie Ernst Wiechert „im Walde" aufwuchs. Nach ländlicher Volksschule besuchte er das Löbenichter Realgymnasium in Königsberg, das er mit der mittleren Reife, dem Einjährigen, erfolgreich abschloß. Der Ausbildung für einen Verwaltungsberuf folgte schon nach kurzer Berufstätigkeit 1937 die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und 1938 in die Wehrmacht.

Der Krieg führte ihn an alle Fronten, zuletzt auch nach Rußland. Nach Kriegsgefangenschaft und zeitbedingten beruflichen Übergangstätigkeiten, wie sie für die Nachkriegszeit typisch waren, kam er 1949 zur nordrhein-westfälischen Landesfinanzverwaltung in Duisburg, für die er dort 32 Jahre lang, bis zur Erreichung der Altersgrenze, tätig war und wo er noch heute lebt. In der neugegründeten Bundeswehr leistete er Wehrübungen, zuletzt als Hauptmann der Reserve.

Mann der ersten Stunde

In der Vertriebenenbewegung zählt Harry Poley zu der immer kleiner werdenden Riege der „ersten Stunde". Bereits 1947 Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Vertriebenenverbandes in Duisburg, 1952 auch Gründer und 1. Vorsitzender der dortigen LO-Kreisgruppe, war er von 1953 bis 1965 Mitglied, Kulturreferent und stellvertretender Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirates in Duisburg.



Steht der LO mit Rat und Tat zur Seite: Harry Poley Foto Wöllner

Nahezu vier Jahrzehnte, von 1955 bis 1993, gehörte Harry Poley der engsten Führung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen an; über ein Jahrzehnt, von 1964 bis 1975, war er auch deren

Mutig an der Spitze

Vorsitzender. 1971 wählte ihn die Ostpreußische Landesvertretung in den Bundesvorstand der LO, zwei Jahre später schon zum stellvertretenden Sprecher. In dieser Funktion trug er fast zwanzig Jahre lang bis zum Herbst 1991, zuletzt für anderthalb Jahre als „amtierender Sprecher", in führender Position Verantwortung für die Geschicke eine der großen und bedeutenden Landsmannschaften der Ostdeutschen. Deren Bundesvorstand gehört er auch heute noch an.

Über ein Vierteljahrhundert, nämlich seit der Gründung des Einheitsverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen im Jahre 1961 bis 1988, war Harry Poley zugleich Vorstandsmitglied dieses größten Landesverbands des BdV. Seit 1968 stellvertretender Vorsitzender, übernahm er 1982, schon im beruflichen Ruhestand, in Nachfolge des Schlesiers Fritz Walter schließlich für drei Amtsperioden oder sechs Jahre die Verantwortung als Vorsitzender des Landesverbandes. In seiner Amtszeit paßte er mit einer Satzungs- und Organisationsreform die Struktur der Verbandsgremien und der Geschäftsstelle den Erfordernissen der gewandelten Zeit an. Seither begleitet er als Ehrenvorsitzender weiterhin die Geschicke des Landesverbandes.

Schon jahrelang Mitglied des Bundesvorstandes, rückte er 1985 auch in das BdV-Präsidium ein und war schließlich in zwei Wahlperioden 1986/88 und 1990/92 Vizepräsident des Gesamtverbandes.

Der Bund der Vertriebenen zeichnete solche außergewöhnliche Leistung schon 1973 mit dem Goldenen Ehrenzeichen, 1995 mit der Wenzel-Jaksch-Medaille aus. Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh Harry Poley ihre selten vergebene höchste Auszeichnung, den Preußenschild. Der BdV-Landesverband wählte ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit.

Harry Poley hat in seiner Person die Einheit des Verbandes gelebt und verwirklicht. Es gibt im Gesamtverband der Vertriebenen keinen Vergleichsfall, daß eine Persönlichkeit zugleich in beiden Säulen des Verbandes – sowohl auf landsmannschaftlicher wie auf der BdV-Landesverbandsseite – Verantwortung in oberster Führungsposition getragen hat. Mit dieser Lebensleistung hat sich Harry Poley in die nun 50jährige Geschichte der deutschen Vertriebenenbewegung markant eingeschrieben.

Hans-Günther Parplies

Kamerad, ich rufe Dich



Bückeburg – Die ehemaligen Angehörigen der 121. ostpreußischen Infanterie-Division treffen sich am 21. September in Bückeburg. Nähere Auskünfte bei Werner Cordier, Am Tölenkamp 2, 33604 Bielefeld, Telefon 05 21/29 88 71.

Feierlich enthüllt

Denkmal für Sudermann

Heydekrug – Zu den Ehrengästen bei der Feierstunde zur Wiederaufstellung des Hermann-Sudermann-Denkmals neben der ev. Kirche in Heydekrug gehörte auch die Enkelin Sudermanns, die aus Gran Canaria angereist war. Da gleichzeitig die 485-Jahr-Feier dieser Stadt gefeiert wurde, war der Ortskern festlich geschmückt und überall herrschte ein buntes Treiben. Die Vorsitzende des Hermann-Sudermann-Vereins, Romualda Dobranskiene, würdigte in ihrer Ansprache die Verdienste Sudermanns und bedankte sich beim Ännchen-von-Tharau-Verein, vertreten durch die Vorsitzende Maja Ehlermann, der es ermöglicht hat, daß dieser nunmehr wieder in seine Heimat zurückgekehrt ist.

Das von Schmidt-Kästner 1930 geschaffene Denkmal Sudermanns ging in der Nachkriegszeit verloren und wurde nicht wiedergefunden. 1995 wurde mit dem Sudermann-Verein vereinbart, ein neues Denkmal zu schaffen. Nach alten Plänen stellte der Berliner Bildhauer Harald Haacke aus bayerischem Marmor eine Nachbildung her. Maja Ehlermann dankte Bischof Kalvanas und dem Präsidenten des heutigen Großkreises Memel, Jurgis Aušra, daß das Denkmal neben der ev. Kirche aufgestellt werden konnte und übergab es in den Schutz der Stadt Heydekrug.

Jurgis Aušra, in Heydekrug geboren, betonte in seiner Rede, daß die Aufstellung des Denkmals nicht nur für die hiesige Bevölkerung von Bedeutung sei, sondern auch für alle Freunde Sudermanns auf der Welt. Diese wertvolle Gabe sei für Heydekrug ein seelischer Schatz und die Zusammenarbeit von Deutschen und Litauern ein schönes Geschenk, so der Regierungspräsident.

Nach weiteren Grußworten, u. a. vom örtlichen Bürgermeister Lausikas, wurde das Denkmal feierlich enthüllt und viele Anwesende legten Blumen nieder als Zeichen der Ehrerbietung. **K. Gogolka / M. M.**

Im Brauchtum verankert

LO-Ausstellung über den Weißstorch wurde eröffnet

Uetersen – In einer harmonisch-familiären Atmosphäre wurde die LO-Wanderausstellung „Der Weißstorch in Ostpreußen" im Herrenhaus des Uetersener Museums Langes Tannen eröffnet. Bürgervorsteher Uwe Dohrn, der die Grüße der Stadt überbrachte, dankte der LO-Kulturreferentin Brit Fromm für ihr Erscheinen und Ilse Rudat, Vorsitzende der LO-Gruppe Uetersen, für die Organisation mit je einem Blumenstrauß. Der Bürgervorsteher bezeichnete die Foto- und Tafelausstellung als etwas „grundsätzlich anderes" in diesen Räumen und wies auf die Parallelen hin, die der Weißstorch im Leben der Menschen als vielfältiges Symbol sowohl in Ostpreußen als auch in Schleswig-Holstein immer hatte.



Ein Blumenstrauße als Dank: Bürgervorsteher Uwe Dohrn mit Brit Fromm (links) und Ilse Rudat Foto privat

In angenehmem Plauderton führte Brit Fromm die Besucher in einem Rundgang an die dreizehn Tafeln heran: 1. Verbreitung und Lebensraum; 2. Biologie und Gefährdung; 3. Der Weißstorch im deutschsprachigen Raum (Kulturgeschichte); 4. Der Weißstorch in der Kulturgeschichte Ostpreußens; 5. „De Oadeboar, von Mariä Verkündigung bis Bartholomä"; 6. Der Weißstorch im Leben der ostpreußischen Bevölkerung; 7. 1934: Ostpreußen – das storchenreichste Gebiet; 8. Der Weißstorch an der Vogelwarte Rossitten; 9. Der prädestinierte Versuchsvogel (Rossitten); 10. Rossitten und der Storchforschungskreis Insterburg; 11. Der Weißstorch im heutigen Ostpreußen: 12. Ostpreußen – auch heute noch Storchenland; 13. Informationen.

Die Kulturreferentin sprach u. a. über die Verankerung des Storches im Brauchtum Ostpreußens und würdigte besonders die Verdienste des Vogelprofessors Thienemann hinsichtlich der Beringung dieses „Glücksbringers" in der Vogelwarte Rossitten. Die Ausstellung kann noch bis zum 10. Juli zu folgenden Zeiten besichtigt werden: Sonnabend 14 bis 17 Uhr; Mittwoch und Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung. **E. B.**

Nationale Politik reicht nicht

Die Interessen der Menschen vor Ort dürfen aber nicht übergangen werden (Teil III)

Von GERHARD SCHRÖDER

Die Globalisierung sei zwar unumkehrbar, berge aber neue Probleme in sich und sei daher nicht uneingeschränkt zu begrüßen. Vor allem die Tendenz zur Re-Nationalisierung müsse gesehen werden. Durch einen neuen „Regionalismus" könnte die deutsche Politik den Folgen der neuen weltweiten Entwicklungen begegnen. Diese Ansicht vertritt Niedersachsens Ministerpräsident Gerhard Schröder (SPD). Nachstehend wird seine Rede vor dem CDU-Wirtschaftsrat auszugsweise und in letzter Folge veröffentlicht.

Eine gänzlich neue Dimension erhält dieses Problem mit dem Aufkommen der Informationstechnologien. Der freie Transfer von Wissen, Daten und Informationen über die Datenbahnen der Welt ebenso wie die globale Kommunikation beispielsweise im Internet, wird natürlich gehemmt durch die unterschiedlichen, nationalstaatlichen Rechtslagen, Datenschutzgesetze, Jugendschutz mit dem Verbot von Gewaltverherrlichung und Kinderpornographie sowie das in Deutschland sehr viel striktere Verbot der Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda oder die freie Verfügbarkeit von Anleitungen zum Bombenbau zeigen die Grenzen nationalstaatlicher Rechtsräume auf.

Der deutsche Datennetzsurfer kann und soll ungehindert auf alle Informationen von Internet-Servern zugreifen können. Da beispielsweise aber die Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda in Dänemark gestattet ist, ist mit diesem freien Transfer beispiels-

Informationsströme

weise eine Kontrolle nationalsozialistischer Propaganda kaum mehr möglich.

Auch gibt es unterschiedliche Vorstellungen zwischen den USA, Frankreich oder auch Deutschland über die Verwendung nicht entschlüsselbarer Informationen. Die Verschlüsselung von Informationen, die sogenannte Kryptographie, ist insbesondere beim Transfer von sensiblen Unternehmensdaten wie beispielsweise technische Informationen oder Kreditkartennummern sehr wichtig.

Gleichwohl haben die Sicherheitsbehörden der unterschiedlichen Länder bei der Bekämpfung internationaler Kriminalität ein hohes Interesse daran, auch derartige Informationsströme, wenn nötig, kontrollieren zu können.

Oder nehmen Sie die Frage der steuerlichen Behandlung oder Erfassung von grenzüberschreitender Telearbeit.

Hier widersprechen sich offenbar die Internationalisierung der Informationsströme und die in der Regel ja nicht unberechtigten Interessen der nationalen Politik. Es ist abzuwägen, wem Vorrang beizumessen ist. Insofern ist die Globalisierung zwar auf der einen Seite ein unumkehrbarer Prozeß, auf der anderen Seite keineswegs problemlos oder immer uneingeschränkt zu begrüßen. Vielmehr stellt sie uns vor neue Probleme, die von der Politik mit neuen Lösungen beantwortet werden müssen. Da es undenkbar ist, deutsche Unternehmen von Informationskanälen abzuschneiden, die amerikanischen oder französischen Unternehmen zur Verfügung stehen, und die somit einen Wettbewerbsvorteil erzielen können, muß die nationale Politik sich internationalisieren. In multilateralen Absprachen, wie beispielsweise der Welthandelsorganisation zur Vereinbarung eines möglichst freien Welthandels, muß auch in weiteren politischen Bereichen die Zusammenarbeit vorangetrieben oder verbessert werden.

Einen in diesem Sinne hohen Grad internationaler Kooperation haben wir beispielsweise in der Europäischen Union erreicht. Die EU ist in vielem kritikwürdig und noch weiter zu entwickeln. Aber sie stellt doch den bislang entwickeltsten Staatenbund dar. Die weltweit zu beobachtenden Zusammenschlüsse von Staaten zur Vertiefung der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit lassen sich m. E. nur mit der Einsicht der Politik erklären, daß der Nationalstaat heute nicht mehr ausreicht, um in unserer Weltwirtschaft einen angemessenen und entwicklungsfähigen Rahmen zu schaffen. Auch hier versucht die Politik sich verlorengegangenen Handlungsspielraum durch neue Formen von Kooperation, bilateralen und multilateralen Abkommen

Wir müssen Handlungsspielräume ausloten

sowie neuen Institutionen zurückzuholen. Dies ist ein schwieriger und in der Regel umstrittener Prozeß, weil die Legitimationsbasis der Politik natürlich immer noch in den Nationalstaaten wurzelt. Dieser Prozeß ist jedoch alternativlos und muß, trotz aller Rückschläge, immer wieder und weiter vorangetrieben werden.

Dies ist eine durchaus zwiespältige Entwicklung. Die Ebene der Bundesländer stellt für die Wirtschaftspolitik eine wichtige Ebene dar. Gleichzeitig verfügen die Bundesländer heute über keine steuerpolitische Hoheit. Gleichwohl zwingt uns der Standortwettbewerb und nicht zuletzt auch die wirtschaftspolitische Abstinenz des Bundes dazu, Wachstumsmärkte aktiv zu fördern und regionale Krisen abzufedern.

Auch die Hochschul-, Wissenschafts- und Technologiepolitik leidet unter der fehlenden finanzpolitischen Souveränität der Länder. Es ist unbestreitbar wichtig, daß die steuerpolitischen Grundlagen zwischen den Bundesländern vergleichbar und harmonisiert sind. Gleichwohl schränkt es die Handlungsfähigkeit der Bundesländer erheblich ein.

Noch problematischer wird es, wenn in einer Strukturkrise, wie sie 1993 für die Automobilindustrie zu beklagen war, die in ihrer Existenz bedrohten Betriebe, d. h. die Geschäftsführer und die Betriebsräte, vor der Tür stehen, mir aber die wirtschaftspolitischen Instrumente durch EU-Verordnungen immer mehr aus der Hand genommen werden. Es ist klar, daß die Harmonisierung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen Wettbewerbsverzerrungen oder Subventionswettläufe innerhalb der EU verhindern soll. Dies macht aber doch wohl nur dann Sinn, wenn gleichzeitig von der EU Rahmenbedingungen oder Förderprogramme geschaffen werden, die effektiv in der Lage sind, die vorhandenen Ungleichheiten auszugleichen.

Die Globalisierung der Politik muß gelingen, ohne die Interessen der Menschen vor Ort zu übergehen. Insofern kommt neben der Diskussion um die Globalisierung ebenfalls die der Regionalisierung der Politik, d. h. der Debatte um die Subsidiarität und deren Konkretisierung, eine wichtige Bedeutung zu. Wenn die Menschen vor Ort den Eindruck haben, die Welt habe sie vergessen, ist eine Tendenz zu erwarten, die die Belange vor Ort radikal in die eigenen Hände nimmt. Eine Nationalisierung mit all ihren Problemen wäre die Folge. Insofern wirft die Globalisierung Fragen auf, die alle angehen.

Hieran knüpft die andere Seite unseres Spannungsbogens an. Die Wirtschaftspolitik muß sich mit der Frage nach den Ursachen für unterschiedlich erfolgreiche Wirtschaftsräume beschäftigen. Warum entwickeln sich beispielsweise Regionen wie Stuttgart, München oder Hamburg besser als Ostfriesland oder der Bayerische Wald. Der Hinweis auf die Differenz zwischen Ballungsraum und ländlichem Raum greift hier häufig zu kurz. So hat sich beispielsweise das Emsland, ebenfalls eine ländliche Region, erheblich besser entwickelt als Wilhelmshaven. Dennoch ist die Tendenz zur Stärkung der Zentren und dem weiteren Abfallen der peripheren Räume unverkennbar. Dies gilt nicht nur in Deutschland, sondern auch europa- und weltweit.

Und dies, obwohl in den peripheren Räumen häufig wesentlich günstigere preisliche Rahmenbedingungen zu finden sind als in den städtischen Gebieten. Dies betrifft die Lohnkosten, die Grundstücks- und die Baupreise, die Gebühren und die Gewerbesteuer. Moderne regionalwirtschaftliche Erklärungsansätze gehen heute weg von rein marktlichen Begründungen und versuchen mit differenzierteren Ansätzen die Ursachen der Entwicklungsunterschiede zu analysieren.

Es ist in Deutschland ein bedeutendes ordnungspolitisches Ziel, für die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in allen Teilräumen Deutschlands zu sorgen (Art. 72 II GG). Ein ähnliches Ziel findet sich auch auf europäischer Ebene (Art. 2 + 130a EG-Vertrag). Erfahrungsgemäß nehmen die Entwicklungsdifferenzen in einem dem Markt überlassenen Raum eher zu. Daher ist der Ausgleich der Entwicklungsdifferenzen zwischen den Regionen eine unabweisbare Aufgabe der Politik, der Regionalpolitik.

Ähnlich wie die Standortdebatte reicht die weniger öffentlich, aber kontinuierlicher geführte Diskussion um die Regionalpolitik vom regionalen Offenbarungseid mit dem Argument „wir können auf unserer regionalen Ebene nichts machen" bis hin zur mystischen Verklärung zur Mobilisierung sogenannter „endogener Potentiale" in den Regionen. Realistisch betrachtet liegt der Weg, wie immer, in der Mitte. Eine Politik, die erklärt, sie könne nichts tun, ist keine Politik. Jede politische Ebene hat ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen. Die Möglichkeiten müssen ausgeschöpft werden und die Grenzen durch Kooperationen mit den anderen politischen Ebenen überwunden werden. Diese Handlungsspielräume auszuloten und auszunutzen ist das Geschäft der Politik. Hier liegen auch erhebliche Risiken von Illusionen und Enttäuschungen. Auch hier gilt der Ausspruch „Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren".

Die andere Seite, die mystische Beschwörung einer sogenannten „eigenständigen Regionalentwicklung" setzt auf den Aufbau kleinräumiger, arbeitsteiliger Kreisläufe: Der lokale Bauer läßt sein Getreide vom Müller am Ort mahlen und vom lokalen Bäcker für die örtlich ansässigen Konsumenten backen. Gewiß, auch die Zusammenführung und die Verbesserung der Zusammenarbeit der örtlich ansässigen Betriebe birgt Potentiale für eine verbesserte regionale Entwicklung. So haben auch die Bürger in den neuen Bundesländern nach einer Konsum-Euphorie von „Westwaren" schnell erkannt, daß die Arbeitsplätze in den neuen Ländern nicht zu halten sein werden, wenn nicht einmal sie selbst ihre eigenen Produkte kaufen und konsumieren. Diese Renaissance der „DDR-Marken" hat aber auch gezeigt, daß heute eine Volkswirtschaft vom Binnenkonsum nicht leben kann.

Dies heißt konkret, wenn die VW-Arbeiter und die Niedersachsen keine VWs mehr kaufen, geht es der Region erheblich schlechter. Wenn aber nur noch die Niedersachsen VWs kaufen, geht es der Region noch schlechter. Wenn aber nur noch die Niedersachsen VWs kaufen, geht es der Region noch schlechter. Letztlich muß sich eine Region mit ihren Betrieben, ihren Rahmenbedingungen und ihren politischen Institutionen im überregionalen Wettbewerb behaupten können. Eine Mühle, die nur das Getreide der örtlich ansässigen Bauern verarbeitet, kann heute nicht kostengerecht produzieren und ist somit im Preiswettbewerb den überregionalen Mühlen unterlegen.

Der jeweilige Regionsbegriff ist vom Betrachtungsstandpunkt abhängig. Wir definieren von Deutschland aus Südostasien als eine dynamische Wachstumsregion. Umgekehrt dürfte ein Japaner oder ein Koreaner Europa, vielleicht Nordeuropa, als eine Region betrachten. Von der Ebene der Europäischen Union aus betrachtet, stellen die Bundesländer die deutschen Regionen dar. Auf Landesebene existieren institutionelle Räume wie die Regierungsbezirke, die Landkreise, die kreisfreien Städte und die Gemeinden. Heute hat man jede dieser regionalen Ebenen zu beachten. Zumindest unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten muß sich jede regionale Ebene als wettbewerbsfähig erweisen.

Unterstellen wir einmal, ein japanisches Unternehmen interessiert sich für den Standort Deutschland. Die nächste Frage lautet nach der deutschen Region. Hier haben natürlich Regionen mit einem hohen Bekanntheitsgrad Vorteile gegenüber Räumen ohne diese Bekanntheit. Hamburg, Berlin und München dürften weltweit bekannt sein. Für niedersächsische Regionen sieht dies schon wesentlich schwieriger aus.

Die konkrete Ansiedlungsentscheidung wird wesentlich beeinflußt durch die Flächenverfügbarkeit, die Verkehrsanbindung, aber auch durch das politische, unternehmerische und wissenschaftliche Umfeld. Für den Erfolg einer Region ist der Zusammenhang

Konkurrenz der Regionen

zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft entscheidend. Diese Netzwerke aus Unternehmen und Institutionen funktionieren nicht über den Markt, sondern über informelle persönliche Kooperation. Derartige Verbindungen sind deutlich stabiler, belastungs- und entwicklungsfähiger als rein marktvermittelte Handelsbeziehungen. Die Kommunikation zwischen einer Vielzahl von Unternehmen ist es auch, die die Ballungsräume trotz hoher Kosten attraktiv machen und vielen Unternehmen dennoch einen Wettbewerbsvorteil gegenüber kostengünstigeren Standorten sichert.

Mit dem Blick auf die Globalisierung müssen wir heute in Politik und Wirtschaft und mit der praktischen Unterstützung der Wissenschaft die regionalen Bedingungen gestalten. Nur vor diesem Hintergrund macht der Ausspruch Sinn, daß heute nicht Unternehmen, sondern Regionen miteinander konkurrieren. Nicht Unternehmen allein entscheiden über ihre Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch ihr regionales Umfeld mit den dort tätigen Akteuren aus Politik, Verbänden, Gewerkschaften und der Wissenschaft.

Schluß

Zentrum der internationalen Finanzströme: Die New Yorker Börse
Foto Archiv